

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz   |
| <b>Herausgeber:</b> | Historischer Verein Zentralschweiz  |
| <b>Band:</b>        | 137 (1984)  |
| <b>Artikel:</b>     | Pfarrer Karl Joseph Ringold, 1737-1815 : ein Beitrag zur Geschichte des Reformkatholizismus und der Oekumene im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert |
| <b>Autor:</b>       | Röllin, Stefan  |
| <b>Kapitel:</b>     | I. Teil: Lebensweg und Umwelt   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-118695">https://doi.org/10.5169/seals-118695</a>   |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# I. Teil: Lebensweg und Umwelt

## 1. JUGEND UND STUDIENZEIT 1737–1760

### 1.1. Kindheit in Altdorf

Das Geschlecht der Ringold gehörte nie zu den regierenden Familien des Landes Uri. Relativ spät waren die Ringold mit Meister Mathias und Stephan im Jahre 1620 ins Urner Landrecht aufgenommen worden<sup>1</sup>.

Und erst mit Franz Florian Ringold, Karl Joseph Ringolds Grossvater, rückte das Geschlecht der Ringold in die Schicht des Mittelstandes auf. Als Faktor in Altdorf hatte er einen wichtigen Posten an der Gotthardroute inne und war für den Transport des Handelsgutes auf der Strecke Flüelen-Bellinzona verantwortlich<sup>2</sup>. Franz Florian Ringold schloss am 21. Januar 1698 den Lebensbund mit Elisabeth Straumeyer<sup>3</sup>. Der Grundstein für eine grosse Familie war gelegt. Zehn Kinder schenkte ihm seine Frau. Alle fünf Knaben durften eine gute Ausbildung geniessen. Drei Söhne wurden Geistliche und zwei Schulmeister<sup>4</sup>.

Faktor Franz Florians zweitältester Sohn hiess Karl Franz. Er trat 1730 in den Schuldienst ein und war Lehrer an der deutschen Schule im Hauptflecken Altdorf<sup>5</sup>. In dieser Funktion hatte er den Schülern vor allem das Lesen und Schreiben sowie die elementaren Grundlagen des Rechnens beizubringen. Zwei Jahre später führte er Appollonia Lauener an den Traualtar<sup>6</sup>. Nach zwei Töchtern wurde ihnen am 25. August 1737 ein Sohn geschenkt. Sie liessen ihn in der Pfarrkirche auf den Namen CAROLUS JO-

<sup>1</sup> StAUri, Landleutebuch, 1620; Stammbuch, Eintrag Ringold.

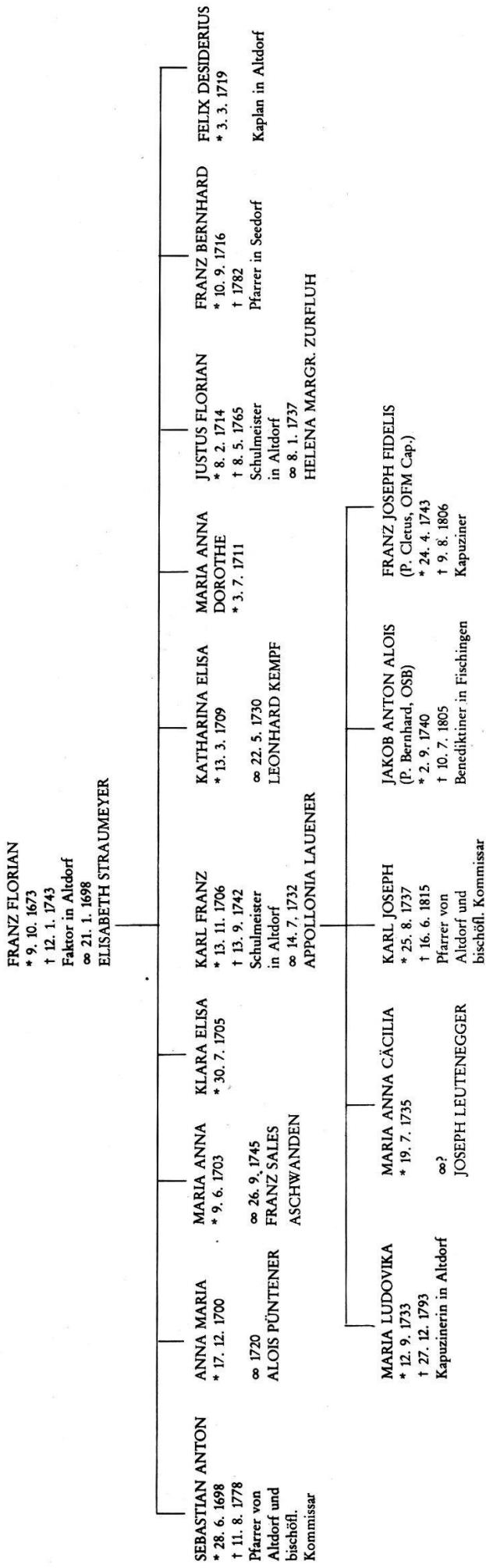
<sup>2</sup> *Franz Florian Ringold* (9. 10. 1673–12. 1. 1743). — StAUri, P 1. 1866, Sammlung F. Gisler; E. Wymann, Altdorfer in der Fremde u. Fremde in Altdorf laut Totenbuch 1730–1795, in: Gfr. 97 (1943), 285. — Zur Bedeutung und Funktion des Faktors: Hans Wicki, Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern, Luzern 1979, 449–451.

<sup>3</sup> StAUri, P 1. 1866, Sammlung F. Gisler.

<sup>4</sup> Priester wurden: Sebastian Anton (1698–1778), vgl. Anm. 17; Franz Bernhard (1716–1782), seit 1742 Pfarrer in Seedorf sowie Felix Desiderius (\*1719), Kaplan in Altdorf. — Als Schulmeister wirkten: Karl Franz (1706–1742), vgl. Anm. 5 und Justus Florian (1714–1765). — Ab Egg, Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens, Zug 1897, 16.

<sup>5</sup> Ab Egg, Schulwesen, 16. — Hier wird allerdings die falsche Frau angeführt: Karl Franz war nicht mit Helena Zurfluh verheiratet. Das war die Gattin des Justus Florian.

<sup>6</sup> StAUri, P 1. 1866, Sammlung F. Gisler.



*Abb. 2: Auszug aus dem Stammbaum der Ringold von Altdorf.*

SEPHUS ANTONIUS BARTHOLOMAEUS taufen<sup>7</sup>. Als Taufpaten standen zur Seite Anton Sator, Kaplan in Meien, und Maria Elisabeth Ringold, die Grossmutter<sup>8</sup>.

Mit fünf Jahren verlor Karl Joseph seinen Vater. Ein bösartiges Fieber hatte den Schulmeister innert wenigen Tagen der Familie entrissen<sup>9</sup>. Für die Mutter und die fünf unmündigen Kinder brach eine schwere Zeit an. Wohl mit Hilfe der Verwandten konnte sie aber gemeistert werden; denn trotz allem durften die drei Söhne studieren. Jakob Anton, der um drei Jahre jüngere Bruder von Karl Joseph, wurde Benediktiner. Am 12. Juli 1761 legte er im Kloster Fischingen im Thurgau die Profess ab. Er wirkte dort unter dem Klosternamen Bernhard als Lehrer an der kleinen Klosterschule, war Kellermeister und Vestiarius.

Nach langjähriger Krankheit starb er im Jahre 1805<sup>10</sup>. Der jüngste Bruder wurde Kapuziner. Fortan trug er den Ordensnamen Cletus. Zuerst war er Sekretär des Provinzials, dann arbeitete er als Pfarrhelfer in Andermatt. Zu Beginn der Helvetik wechselte er von Altdorf nach Luzern. Hier starb er 1806<sup>11</sup>. Die älteste Schwester, Ludovika, trat ins Kloster zum Oberen Hl. Kreuz in Altdorf ein<sup>12</sup>. Die zweite Schwester verheiratete sich mit Joseph Leutenegger und lebte später in Fischingen<sup>13</sup>.

<sup>7</sup> PfAA, liber bapt. et def. 1730—1795: 25. August 1737.

<sup>8</sup> A.a.O.

<sup>9</sup> A.a.O., 13. Sept. 1742: «Carolus Franziscus Jos. Ringold, frater meus amanthissimus ludimagister: febri maligna consumptus».

<sup>10</sup> Jakob Anton Joh. Alois Leonz Ringold (2. 9. 1740—10. 7. 1805). — P. Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen, Zug 1931, 493. — Anders als zu seinem jüngsten Bruder, der Kapuziner war, hatte K.J. Ringold gute Kontakte zu P. Bernhard: ZBZH, FA Hess 1741, 181 ao, Ringold an Hess, 26. 7. 1805; StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an K.M. Gisler, 2. 10. 1788; P. Joh. Bapt. Gerschwiler an Ringold, 16. 3. 1800; 24. 3. 1801.

<sup>11</sup> Franz Joseph Fidelis Bernhard Ringold (24. 4. 1743—9. 8. 1806), Schulen in Altdorf, 9. 1. 1762 Eintritt in den Kapuzinerorden, Noviziat in Zug, 1765—1771 Studium der Philosophie und Theologie in Solothurn, 1771—1784 in den Klöstern Rapperswil, Appenzell und Bremgarten, anschliessend in Andermatt. 1795—1799 in Altdorf. Lebensabend in Luzern. — Provinzarchiv der Kapuziner, Luzern, Prot. Maius, tom. 152, 218 X. — Freundl. Mitteilung von Fr. Stanislaus Noti, Luzern. — Fr. Gisler, Verzeichnis der Urner Kapuziner, in: Hist. Njbl. Uri 34 (1928), 79. Die Angabe «Mit P. Cletus im männl. Stamm erloschen» ist nicht zutreffend. Karl Joseph Ringold lebte bis 1815.

<sup>12</sup> Maria Ludovika Ringold (12. 9. 1733—27. 12. 1793). — Archiv des Kapuzinerinnenklosters zum Oberen Hl. Kreuz in Altdorf, Chronik, Nekrologium und entsprechende Mappe. Freundl. Mitteilung von Sr. Aloisia Schelbert.

<sup>13</sup> Dies geht aus einem Brief von Augustin Schmid, Pfarrhelfer in Altdorf an J. J. Hess her-

Mit sieben oder acht Jahren besuchte Karl Joseph die Elementarschule, wo seit dem Tode seines Vaters der Onkel Florian Ringold unterrichtete<sup>14</sup>. Im Jahre 1747 wurde in Altdorf wieder eines der beliebten Geistlichen Spiele aufgeführt. Wie die anderen Bühnenstücke war auch das Trauerspiel «Formerius oder Constantia Coronata» ganz dem Barock verhaftet und brachte den Zuschauern das Leben und den heldenhaften Martertod des Hirtenknaben Formerius nahe<sup>15</sup>. Der junge Scholar Karl Joseph Ringold wirkte wie sein Mitschüler Joseph Arnold<sup>16</sup> im Chor der Engel mit. Als Regisseur und musikalischer Leiter amtete seit Jahren bei diesen Spielen Onkel Sebastian Anton Ringold, der in der Zwischenzeit zum Kaplan an der Pfarrkirche Altdorf gewählt worden war<sup>17</sup>.

Er förderte den jungen Karl Joseph in den nun kommenden Studienjahren an der Lateinschule in Altdorf. Sie war um die Mitte des 18. Jahrhunderts bereits gut ausgebaut und umfasste die Principia, Rudimenta, Grammatica, Syntaxis minor und major sowie die Humanitas<sup>18</sup>.

Einteilung wie Prämiensystem weisen auf den starken Einfluss der Erziehungs- und Studientradition der Jesuitenschulen hin<sup>19</sup>.

In Anbetracht der Ausstrahlungskraft des katholischen Vorortes Luzern auf die Urkantone verwundert das nicht. Auch die Klosterschulen der Be-

vor; ZBZH, FA Hess 1741. 141 bk. 10. 8. 1815. — *Maria Anna Elisa Cäcilia Ringold* (19. 7. 1735). R. Henggeler, Das Benediktinerinnenkloster zu St. Lazarus in Seedorf, Seedorf 1959, 151., Nr. 139

<sup>14</sup> Ab Egg, Schulwesen, 16.

<sup>15</sup> Wymann Eduard, Zur Schul- und Theatergeschichte von Uri, in: Gfr. 61 (1906), 208—211.

<sup>16</sup> A.a.O., 210; *P. Joseph Arnold* (1738—1819), Benediktiner in Pfäfers, nach Schulen in Altdorf 1755 Profess, 1768 Dekan, 1805—1819 Abt von Pfäfers. — Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen, Zug 1931, 93 f.

<sup>17</sup> *Sebastian Anton Ringold* (1698—1778), Studien in Altdorf, Engelberg und Mailand, Lehrer an der Lateinschule Altdorf, Organist, Kaplan der straumeyerschen Pfrund, 1735 Pfarrhelfer und 1755 Pfarrer von Altdorf, 1775 bischöflicher Kommissar. Er machte sich nicht nur in der Seelsorge sondern auch im musikalischen Leben in Altdorf verdient. — Thomas Herger, Das bischöfliche Kommissariat Uri, Altdorf 1963, 50—52; P. Gall Heer, Urner als Konventualen und Klosterschüler in Engelberg bis 1800, in: Festschrift P. Iso Müller, Stans 1973, 275f. Carl Franz Müller, Aus der Musikgeschichte von Altdorf, erw. S.A. aus Gotthard-Post 13 (1966), 9; Monatliche Nachrichten vom Jahre 1778, 141f. HBLS 5, 640; Ab Egg, Schulwesen, 16; Wymann, Schul- und Theatergeschichte, in: Gfr. 61 (1906), 194.

<sup>18</sup> Karl Borromäus Lusser, Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf, Altdorf 1956, 120—126.

<sup>19</sup> A.a.O., 122—125.

nediktiner hatten sich weitgehend der jesuitischen «ratio studiorum» von 1599 angepasst<sup>20</sup>.

Das Niveau der Lateinschule war beachtlich. Seit den Reformbestrebungen des Mailänder Erzbischofs Karl Borromäus hatten die höheren Schulen in den Hauptorten der Urschweiz einen markanten Aufschwung genommen<sup>21</sup>.

Verglichen mit den nahegelegenen Klosterschulen von Engelberg und Einsiedeln zählte die Lateinschule in Altdorf bedeutend mehr Schüler. Aufgrund der Theaterzettel hatte sie etwa 32 Zöglinge. Die Klosterschulen zählten in der Regel um die 12 Alumnen<sup>22</sup>. Die für Altdorf errechnete Zahl der Lateinschüler darf im Vergleich zur Bevölkerungsgröße als außerordentlich hoch bezeichnet werden. Diese höhere Schule wurde eben nicht nur von den künftigen Theologen besucht, sondern bot auch Söhnen aus der Oberschicht eine gute Basis für den Aufstieg in Ämter oder Offiziersränge in Fremden Diensten<sup>23</sup>.

Von den Lehrern an der Lateinschule, Karl Joseph Leonz Lusser (1696–1788) und Jakob Bessler (+1759) ist nicht viel mehr als der Name bekannt. Beide waren Weltgeistliche<sup>24</sup>.

## 1.2. *Klosterschule Muri*

In den Jahren 1753 und 1754 besuchte Karl Joseph Ringold die Klosterschule des fürstlichen Benediktinerstiftes Muri<sup>25</sup>. Mit Sicherheit hat ihm einer seiner geistlichen Onkel den Besuch des Obergymnasiums in Muri ermöglicht, vielleicht auch mit dem Gedanken, der junge Student werde einmal in dieses Kloster eintreten. Auf die Zusage von Fürstabt Fridolin Kopp wurde Karl Joseph Ringold als Zögling aufgenommen. Als Chorsänger zahlte er nur die Hälfte des Kostgeldes von 65 Luzerner-Gulden<sup>26</sup>. Zusammen mit zehn Mitschülern machte er die Chorübungen der Mönche mit und half bei den Gesängen. So wurde er im weiteren Sinne als Mitglied des Klosters angesehen, ohne zum Eintritt verpflichtet zu sein<sup>27</sup>. Der Wechsel

<sup>20</sup> A.a.O., 121.

<sup>21</sup> A.a.O., 71 f.

<sup>22</sup> Gfr. 61 (1906), 208–211.

<sup>23</sup> Lusser, Kollegium Karl Borromäus, 125.

<sup>24</sup> A.a.O., 116.

<sup>25</sup> StAAG, cod. 5567, Oec. Mur., Jahresrechnung 1753–54.

<sup>26</sup> A.a.O., Tischgeld der Scholaren. Ringold: für 1753, 32 Gl. 20 B. und für 1754 30 Gl. 20 B.—Kiem, Muri 2, 111.

<sup>27</sup> Kiem, Muri 2, 113 und 280.

ins Freiamt und der Eintritt in dieses von barockem Glanz geprägte Hauskloster der Habsburger, aber auch der ganze Ablauf des täglichen Lebens im klösterlichen Rhythmus bedeuteten zweifellos eine grosse Umstellung<sup>28</sup>.

In den Schulstunden des Obergymnasiums wurden vor allem lateinische Klassiker gelesen, die Regeln lateinischer Poesie geübt und die Beredsamkeit geschult. Die deutsche Sprache hingegen wurde stiefmütterlich behandelt. Mehr Wert legte man auf Kalligraphie und Geschichte<sup>29</sup>. Im ganzen gesehen war der Schulplan mit demjenigen anderer Benediktinerschulen identisch und orientierte sich stark an den Jesuitenschulen. Dort holten sich die Lehrer der Murianer Klosterschule in der Regel auch ihre Ausbildung<sup>30</sup>.

### *1.3. Collegium Heleticum in Mailand*

Seit dem Jahre 1755 studierte Karl Joseph Ringold am Collegium Heleticum in Mailand. Diese Ausbildungsstätte für Theologen hatte Kardinal Karl Borromäus gegründet und 1579 eröffnet<sup>31</sup>. Sie bot 48 Schweizer Theologen einen Freiplatz, wofür es einer Empfehlung durch die Behörden und einer bestandenen Aufnahmeprüfung bedurfte<sup>32</sup>.

Ringold besuchte in Mailand den zweijährigen Kurs für Philosophie und studierte anschliessend vier Jahre Theologie<sup>33</sup>. Hier wurden vor allem Dogmatik und Moral doziert. Daneben war Gelegenheit geboten, die Rhetorik zu üben, und sich in der Liturgie und im Kirchengesang zu schulen. Die griechische und hebräische Sprache standen ebenfalls auf dem Stundenplan<sup>34</sup>. Die Studenten konnten auch noch zusätzliche Fächer belegen und sich in anderen Sprachen weiterbilden.

Die angehenden Kleriker erhielten in Mailand eine gründliche und in vielen Belangen zeitgemässe Ausbildung. Dafür spricht das Urteil eines reformierten Zeitgenossen: «In der That gehören diejenigen Geistliche, wel-

<sup>28</sup> A.a.O.

<sup>29</sup> Kiem, Muri 2, 114 f.

<sup>30</sup> A.a.O., 99.

<sup>31</sup> E. Wymann, Kardinal Karl Borromäus in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft, Stans 1910, 130 ff.

<sup>32</sup> Schinz, Beyträge, 3. Heft, 254; Vögtli, Gugger, 16 f. — Die einschlägigen Akten und Bücher fehlen in Altdorf. Sie wurden beim Brand 1799 wohl vernichtet. — Zur Vernichtung der Akten zum Helvetischen Kolleg vgl.: Archivio Storico Lombardo 35 (1908), 278 f.

<sup>33</sup> Schinz, Beyträge, 4. Heft, 539.

<sup>34</sup> Schinz, Beyträge, 3. Heft, 257.



*Abb. 3: Ansicht des Helvetischen Kollegiums in Mailand um 1730.*

che aus dem Helveticum kommen, allemal zu den aufgeklärteren und sittlicheren, welche nicht blos ihrem Stand Ehre machen, sonder, wo sie berufen werden, es seye zur Seelsorge, oder zum wissenschaftlichen Unterricht anderer, oder zu Besorgung und Verwaltung bischöflicher, und Consistorial-Rechten, mit Einsicht, Fleiss und Rechtschaffenheit ihr Amt verwalten. Nicht blos sind sie an ein geschäftiges Leben gewöhnt, und kennen den Werth der Zeit, und die Würde ihrer Berufspflichten, sondern sie kennen neben der Muttersprache und dem Latin, gemeinlich auch noch ein Paar andere Sprachen, haben Geschmack bekommen an den schönen Wissenschaften, und in dem grossen Mayland, auch bei den wenigen Anlässen, die sie hatten, die Sitten der Stadt zu sehen, dannoch die angebohrne Rauheit abgeschliffen und die feinere Welt insoweit kennen gelernt, als es zu Angewöhnung gefälliger Sitten und eines angenehmen Umgangs dienen mag. Die Notwendigkeit der Tolleranz unter den Christen wird auch ihnen je länger je mehr einleuchten . . .»<sup>35</sup>.

<sup>35</sup> A.a.O., 260.

Zwei Professoren am helvetischen Kolleg hatten für Karl Joseph Ringold besondere Bedeutung. Mit ihnen blieb er auch später verbunden. Carlo Mazzo unterrichtete Griechisch und Hebräisch. Er war später Rektor am Collegio Papio in Ascona und Propst von Asso am Comersee, wo er 1808 starb. Mit ihm stand Ringold während Jahren in freundschaftlicher Beziehung<sup>36</sup>. Am intensivsten und nachhaltigsten war aber der Einfluss von Giovanni Battista Branca. Dieser hochgebildete Gelehrte stammte aus dem Tessin und dozierte in Mailand Philosophie, Bibelwissenschaften sowie biblische Sprachen. Professor Branca förderte den jungen Studenten entscheidend<sup>37</sup>. Durch ihn wurde Ringold mit den lateinischen und griechischen Kirchenvätern vertraut, desgleichen mit der gründlichen Arbeit an der Bibel<sup>38</sup>.

Auch wenn am Helvetischen Kolleg jesuitischer Geist mitregierte und weitgehend traditionelle Theologie doziert wurde, die meisten Studenten kehrten dennoch aus Mailand zumindest mit einem Hauch reformkatholischen Gedankengutes in die Eidgenossenschaft zurück<sup>39</sup>. Zweifellos lernte Karl Joseph Ringold in Mailand die Werke von Lodovico Antonio Muratori kennen — wenn nicht im Helvetischen Kolleg, so doch in der ambrosia-

<sup>36</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 6.10.1777; BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca 9.10.1777. — Fridolin Segmüller, Das Päpstliche Kollegium Papio in Ascona, Freiburg i. Ue., 1930, 70 f.

<sup>37</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 21.3.1808: «... mein ehemaliger Repetitor in Physica et Metaphysica im Collegio Helveticus.» — *Giovanni Battista Branca* (7. 2. 1722–20. 12. 1799) von Brissago (TI), studierte in Mailand, Dr. theol., hervorragender Orientalist, Lehrer an den Seminarien Monza und Mailand sowie am Collegium Helveticum, seit 1764 Direktor der Biblioteca Ambrosiana. Er trat als Bibelwissenschaftler hervor, stand in diesem Zusammenhang mit Gelehrten aus ganz Europa in Kontakt und hinterliess ein unvollständiges Werk: «De sacrorum librorum latinae Vulgatae editionis auctoritate et perpetuo in Ecclesiae usu disputatio...», Mediolani 1781 sowie verschiedene Manuskripte. Dizionario Biografico degli Italiani 13, Rom 1971, 759 f.; G.A. Oldelli, Dizionario storico-ragionato degli uomini illustri del Canton Ticino, Lugano 1807, 44–47; HBLS 2, 340.

<sup>38</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, aus Attinghausen 19. 10. 1773 und 9. 10. 1777 sowie aus Sarmenstorf 1. 9. 1790.

<sup>39</sup> Wicki, Göldlin, 458; Vögtli, Gugger, 18; Schinz, Beyträge, 3. Heft, 260. — Nach Hersche, Spätjansenismus, 282, hatte Melchior Blarer, einer der heftigsten Verfechter der harten Linie im österreichischen Spätjansenismus, in seiner Studienzeit in Mailand den Molinismus gründlich kennen gelernt.

nischen Bibliothek, die er öfters besucht hat<sup>40</sup>. Schon damals begeisterte er sich für eine Verjüngung der katholischen Kirche im Sinne des Urchristentums und für eine Erneuerung der religiösen Praxis, wie sie Muratori in seinen Arbeiten betont hat. Aber auch der Gedanke konfessioneller Toleranz war in ihm erwacht<sup>41</sup>.

Nach einer gründlichen und umfassenden Ausbildung erhielt der junge Theologe zusammen mit weiteren Mitstudenten am 22. September 1759 die Subdiakonats- und am 1. März 1760 die Diakonatsweihe<sup>42</sup>. Nach der Priesterweihe im Sommer oder Herbst 1760 verliess Karl Joseph Ringold die Metropole der Lombardei und kehrte über den Gotthard ins Urnerland zurück<sup>43</sup>.

## 2. ERSTES WIRKEN IN DER HEIMAT 1760—1779

### 2.1. *Kaplan in Altdorf*

Am 18. Dezember 1760 ersuchte Karl Joseph Ringold um Aufnahme ins Priesterkapitel Uri. Sie wurde ihm am 14. Februar 1761 gewährt<sup>1</sup>. Seine erste Anstellung fand der Neupriester als Kaplan der Straumeyerschen

<sup>40</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 11.5.1810: «... da ich zuweilen die berühmte Ambrosianische Bibliothek in Mayland besuchte...». — *Lodovico Antonio Muratori* (1672—1750), von Modena, Studium der Theologie und des Rechts. Er wirkte als Theologieprofessor und Historiograph. Von 1700 bis zu seinem Tode war er Bibliothekar des Herzogs von Modena; auch als Bibliothekar und Archivar der Ambrosiana in Mailand war er tätig. Muratori war überdies ein fruchtbare Gelehrter und Schriftsteller. Er publizierte nebst quellenkritischen Abhandlungen, Schriften zur Philosophie, zu Politik und Recht. Von besonderer Bedeutung für den Reformkatholizismus waren seine wegweisenden religiösen Werke. — Zur Biographie und dem Werkverzeichnis, E. Zlabinger, Muratori und Österreich; vgl. auch Hersche, Spätjansenismus, 50 f.; Winter, Josephinismus, 24 ff.

<sup>41</sup> ZBLU, Ms 252, Bd. 12, Ringold an Balthasar, 6.10.1777; ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 11. 5. 1813; BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 9. 10. 1777.

<sup>42</sup> ACAM, R 102, Registri delle Ordinazioni 1759—1773. — Die niederen Weihen hatte er bereits am 19. Mai 1758 empfangen, R 276.

<sup>43</sup> Die Nachforschungen nach Datum und Ort der Priesterweihe blieben leider erfolglos. Weder in den Weihebüchern von Mailand, Konstanz, Como und der Nuntiatur in Luzern ist seine Name eingetragen.

<sup>1</sup> ABK Uri, Protokoll I , 291 ff.

Pfrund in Altdorf, einer der neun Familienpfründen im Hauptflecken<sup>2</sup>. Sie war schon von zwei Onkeln Ringolds versehen worden<sup>3</sup>.

Ein Pfrundbrief regelte die Rechte und Pflichten<sup>4</sup>. Der junge Kaplan hatte jeden Mittwoch in der St. Josephskapelle Messe zu lesen. Starb ein Mitglied der Familie Straumeyer, oblag ihm die Pflicht das Totenamt zu singen. Der Pfrundinhaber musste auch Beichte hören und fähig sein, als Prediger zu amten<sup>5</sup>. In diesen Funktionen leistete Karl Joseph bei seinem Onkel Sebastian Anton Ringold Vikariatsdienste. Letzterer war seit sechs Jahren Pfarrer in Altdorf<sup>6</sup>.

Daneben hatte Karl Joseph Ringold Gelegenheit, weiteren Tätigkeiten nachzugehen und freundschaftliche Kontakte zu pflegen. Allerdings besitzen wir darüber keine Nachrichten.

Mit dieser Pfrund hatte Ringold sein erstes sicheres Einkommen gefunden. Er erhielt wöchentlich 10 Schilling, jährlich für Haus und Garten 30 Gulden und an Martini 147 Gulden. Das war nicht sehr viel, lag aber im Durchschnitt der Einkommen urnerischer Hilfsgeistlicher<sup>7</sup>.

## 2.2. Pfarrer in Attinghausen

Im Jahre 1766 wählten die Dorfgenossen von Attinghausen den noch nicht Dreissigjährigen zu ihrem Pfarrer<sup>8</sup>. Die Pfarrei Attinghausen lag unweit von Altdorf am linken Ufer der Reuss. Um 1600 war sie von der Mutterpfarrei Altdorf abgekurt worden und zählte etwa 450 Seelen<sup>9</sup>. Das Einkommen aus der Pfarrpfrund betrug jährlich um 300 Gulden<sup>10</sup>. Wie bei an-

<sup>2</sup> A.a.O., 291: «Dnorum Straumeyer Sacellanus...»; BABE, HCA 1408, fol. 233 f.

<sup>3</sup> Zuerst war Sebastian Anton Ringold (1698–1778), Monatl. Nachrichten 1778, 141–142; vgl. Kap 1, Anm 17. — Ihm folgte Felix Desiderius Ringold (\* 3. März 1719) als Kaplan an der Straumeyerschen Pfrund. StAUri, Sammlung F. Gisler, P1. 1866; Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu dem allg.-eidsg. schweiz. Lexikon, Theil V, Zürich 1791, 133.

<sup>4</sup> StAUri, Sammlung F. Gisler, P1. 1924, Kopie des Pfrundbriefes; BABE, HCA 1408, fol. 233, Enquête zu Altdorf.

<sup>5</sup> StAUri, Sammlung F. Gisler, P.1. 1924, Kopie des Pfrundbriefes.

<sup>6</sup> Teil 1, Kap. 1, Anm. 17.

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Angaben der Enquête in BABE, HCA, 1408, 233 ff. — Die Enquête sind gedruckt in: Hist Njbl. Uri 6 (1900), 1–55. — Biemann, Lebensverhältnisse im Urnerland, 8.

<sup>8</sup> BABE, HCA 1408, 235; Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 5 und 37. — PfA Attinghausen, Liber Bapt., erster Eintrag Ringolds unter dem 30. März 1766.

<sup>9</sup> Pfarrer Martin Gisler gibt für 1799 eine Zahl von 484 Seelen an; vgl. Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 37.

<sup>10</sup> Diese Zahl berechnet nach den Angaben der Enquête; vgl. Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 37.

deren Pfarreien im Lande Uri war auch in Attinghausen die Einwohnerschaft Kollator der Kirche. Sie wählte den jeweiligen Pfarrer selbst und unterhielt auch das Gotteshaus. Dieses war 1755 einer umfassenden Barockisierung unterzogen worden<sup>11</sup>.

Pfarrer Ringold war erst drei Jahre in Attinghausen, als am 2. Mai 1769 kurz vor Mitternacht in seinem Pfarrhaus «wegen dem gespaltenen und übel versorgten Ofenkamin» ein Brand ausbrach, dem Pfarrhaus, Kirche und Beinhaus zum Opfer fielen<sup>12</sup>. Pfarrer Ringold verlor einen Teil seiner Habe, besonders Dinge, die er im obersten Stockwerk aufbewahrt hatte<sup>13</sup>. Am meisten beklagte er den teilweisen Verlust seiner schon beachtlichen Büchersammlung sowie die Vernichtung von persönlichen literarischen Produkten. Einige Jahr später wies er in einem Brief an Felix Balthasar auf diese schmerzliche Situation hin: «Meine Regia Parnassi ist 1769 nebst anderem Poetischem Reichtum in den Flammen der schröklichesten Feuersbrunst aufgegangen, und seither habe ich keinen Vers mehr geschmiedet...»<sup>14</sup>.

Das war eine schlimme Zeit für den jungen Pfarrer und seine Pfarrkinder. Die Kirchengemeinde war zu arm, um den Wiederaufbau der Kirche und des Pfarrhauses zu finanzieren. Von der Landsgemeinde erhielt Attinghausen am Sonntag nach dem Brandunglück die Erlaubnis, zwei Fremde als Landleute aufzunehmen. Das brachte die Summe von 6600 Gulden ein<sup>15</sup>. In kurzer Zeit, und wohl mit zu grosser Hast, wurde die Kirche unter Leitung von Baumeister Jakob Singer wieder erbaut und Ende 1769 eingeweiht<sup>16</sup>. Ein Jahr später verdingte man Singer auch die Wiederherstellung des Pfarrhauses.

<sup>11</sup> Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 37; Hans Stadler, Die Pfarrkirche St. Andreas von Attinghausen. Ein bau- und kunstgeschichtlicher Abriss, Altdorf 1975 (Masch. Schr.). Für die Einsicht in das Msgr. und weitere Hinweise danke ich Dr. H. Stadler, Attinghausen, herzlich! — Vgl. auch Heinz Horat, Die Baumeister Singer im schweiz. Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, Luz. Hist. Veröffentlichungen 10, Luzern/Stuttgart 1980, 341.

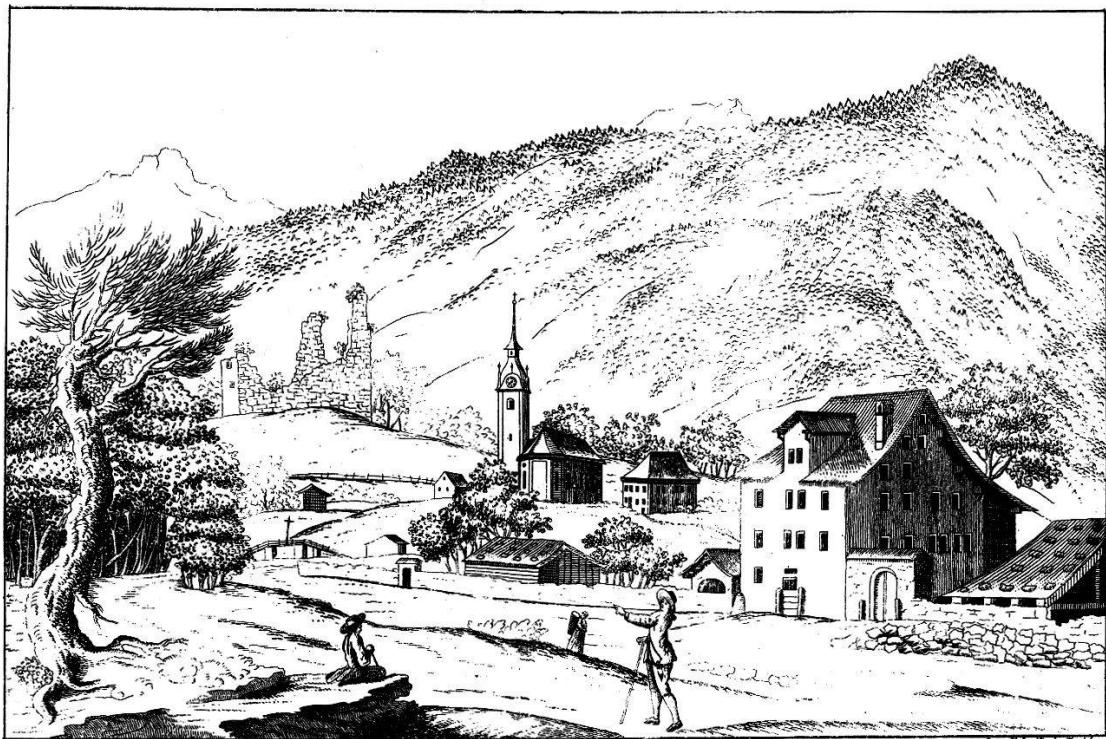
<sup>12</sup> Monatl. Nachrichten 1769, 49 f.; PfAAAttingh., Turmknopfschrift von K.J. Ringold, 9. Juli 1770.

<sup>13</sup> A.a.O., 49: «Der Pfarrer hat aus den 2 unteren Böden noch den meisten Haustrath und Bücher-Vorrath, aus dem obersten Boden aber nichts mehr salvieren können».

<sup>14</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 7.5.1778.

<sup>15</sup> Stadler Hans, Die Pfarrkirche St. Andreas von Attinghausen, 6; vgl. Anm. 11.

<sup>16</sup> Horat, Die Baumeister Singer, 341.



*Le Village d'Attinghausen avec les ruines du Chateau  
dans le Canton d'Uri d'après la Nature par xav. Triner.*

Abb. 4: Attinghausen mit Kirche und Pfarrhaus um 1780. Kupferstich von Jean Hofmeister, Zürich nach einer Zeichnung von Franz Xaver Triner, Bürglen.

Mit Hingabe widmete sich Pfarrer Ringold der Seelsorge. Gewissenhaft führte er die Pfarrbücher. Einträge ins Totenbuch gestaltete er so ausführlich, dass sie außer den notwendigen Angaben zur Person und dem Datum viele weitere Details zu den Verstorbenen bieten<sup>17</sup>. Menschen am Rande der Gesellschaft, Arme, Bettler und Heimatlose, lagen ihm besonders am Herzen<sup>18</sup>. Gleichwohl beanspruchte die Tätigkeit als Seelsorger seine Zeit nicht ganz. Und wenn er einmal klagte, sein «mühseligstes Hirtenamt» lasse ihm keine Zeit zur «literarischen Erquickung» übrig, war das übertrieben<sup>19</sup>.

In der Zwischenzeit waren die Urner Amtsbrüder auf die Qualitäten von Karl Joseph Ringold aufmerksam geworden. Sie übertrugen ihm im

<sup>17</sup> PfAAttingh, lib. mort. 1766–1779.

<sup>18</sup> A.a.O., Monatl. Nachrichten 1779, 223; StiAE, A. HB 67, 192.

<sup>19</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 24. 4. 1778.

Jahre 1773 das Amt des Sekretärs im Priesterkapitel<sup>20</sup>. Mit viel Eifer versah er diese Aufgabe, schrieb sauber und ausführlich das Protokoll. Bei wichtigen Vorgängen zitierte er oft Stellen aus den Kirchenvätern und anderen religiösen Schriftstellern<sup>21</sup>. Schliesslich wurde ihm noch eine weitere Aufgabe anvertraut. Im Jahre 1775 wurde nämlich sein Onkel Sebastian Anton Ringold bischöflicher Kommissar des Landes Uri. Weil aber der Altdorfer Pfarrer schon alt war, überband die bischöfliche Kurie das Sekretariat für dieses Amt seinem Neffen<sup>22</sup>. Der Onkel wurde indes bald so gebrechlich, dass Karl Joseph Ringold in den folgenden Jahren praktisch alle Geschäfte des Kommissariats selbstständig erledigen musste<sup>23</sup>.

Damit gewann er auch an Einfluss bei seinen geistlichen Mitbrüdern und gegenüber den Behörden des Landes, wenn auch sein Eifer für die Sache der Kirche und des Klerus keineswegs allen gefiel<sup>24</sup>. In eine erste Auseinandersetzung war er im Jahre 1773 verwickelt. Die Urner Geistlichkeit wehrte sich erneut gegen die Beschneidung ihrer Redefreiheit und verfasste eine Deklaration zu ihrer Verteidigung. Gleichzeitig verlangte sie die Zensur glaubensfeindlicher Schriften und Reden. Im Landrat liessen sich diese Forderungen dank der Unterstützung durch die bäuerlichen Abgeordneten erfolgreich durchsetzen<sup>25</sup>. Das Resultat war ein entsprechender Landratsbeschluss, dem auch später noch besondere Bedeutung zukommen sollte<sup>26</sup>.

Mit Engagement setzte sich Ringold auch für die Oblaten in ihrem Handel um das Collegio Papio in Ascona ein. Ein erneutes Aufflackern eines schon längst schwelenden Streites zwischen der Gemeinde Ascona und der Leitung des Kollegiums hatte auch die eidgenössischen Stände und vor allem Uri, den Landammann Bessler vertrat, beschäftigt. Die Behörden von Ascona waren der Ansicht, die Leitung des Kollegiums verwahrte die Stiftungsgelder nicht nach dem Willen des Stifters und verlangten Einsicht in die Rechnungsbücher. Sie forderten auch mehr Mitspracherecht bei der

<sup>20</sup> ABK Uri, Protokoll I, 342, (3. 6. 1773); letzter Eintrag ins Protokoll II, 36 f. (16. 10. 1779).

<sup>21</sup> A.a.O., Protokoll I, Jahre 1773 und 1774.

<sup>22</sup> EA Freiburg, Ha 258, Prot. des Geisl. Rates 1793, fol. 340.

<sup>23</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 9. 10. 1777: «il peso del Vicariato Vescovile sta quasi tutto sulle mie Spalle, essendomio zio ottuagenario sempre a letto, Son solo per reggerne questa Cura; solo, per sollevarne i Poveri di Essa; solo per scrivere tante lettere, notizie, Monumenti ecc. . .».

<sup>24</sup> StIAE, A. HB 67, 189.

<sup>25</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 19. 10. 1773.

<sup>26</sup> StAUri, Sch. XIX, 10, Eingabe der Priesterschaft, 8. 3. 1803; vgl. Teil 1, Kap. 4.2.4.

Schulführung und bei der Vergabeung von Freiplätzen. Der Attinghauser Pfarrer wurde von seinem ehemaligen Lehrer Branca um Rat angegangen, weil es galt, Landammann Bessler für ihre Position zu gewinnen, was auch gelang<sup>27</sup>.

Im Gespräch mit seinen Freunden kam Ringold öfters auf die neuen Ideen der Aufklärung zu sprechen. Noch mehr aber interessierten ihn kirchliche Reformen im Geiste Muratoris<sup>28</sup>, die er mit Karl Martin Arnold, dem Spiringer Pfarrer, besprach; ihn traf er wohl mehr als nur beim Priesterkapitel in Altdorf. Wie Ringold hatte auch Arnold in Mailand studiert. Er war einer gemässigten Aufklärung und kirchlichen Reformen nicht abgeneigt<sup>29</sup>. Schon bald nach der Rückkehr des jungen Franz Martin Gisler aus Mailand hatte Pfarrer Ringold diesen seinen späteren Nachfolger in Attinghausen schätzen gelernt<sup>30</sup>. Ob er gar bei ihm Vikar war, ist leider nicht bekannt. Enge freundschaftliche Bände knüpfte Karl Ringold mit Johann Peter Tanner, dem Erstfelder Pfarrer<sup>31</sup>. Mit ihm diskutierte er viel über kirchengeschichtliche Fragen<sup>32</sup>. Ratsherr von Mentlen und Dr. Imfeld<sup>33</sup> nahmen oft mit Interesse an den Diskussionen über aktuelle Themen teil. Mit

<sup>27</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 9. 10. 1777; ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 6. 10. 1777. — Zum Handel: F. Segmüller, Das Päpstliche Kollegium Papio in Ascona, Freiburg i. Ue. 1930, 55—68.

<sup>28</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 19. 10. 1773 und 9. 10. 1777.

<sup>29</sup> *Karl Martin Arnold* (1731—31. 1. 1812), Schulen und Studium in Altdorf, Luzern und Mailand. 1766—1794 Pfarrer von Spiringen, ab 1794 Lehrer der Rhetorik an der Lateinschule Altdorf und verfründet an der Pfarrkirche, 1802—1812 bischöflicher Kommissar als Nachfolger Ringolds. — Herger, Kommissariat Uri, 55—57; HBLS 1, 443, Nr. 13; Gfr. 61 (1906), 209; StAUri, Kartothek Fr. Gisler, Urner Geistliche.

<sup>30</sup> *Franz Martin Gisler* (1750—1821), Studien in Altdorf und Mailand, 1779 Pfarrer in Attinghausen, 1805 Sextar, 1812 letzter Dekan des Vierwaldstätterkapitels, 1818 Mitglied der Zentralarmenpflege. — HBLS 3, 532, Nr. 23; Festgabe zur Eröffnung des Hist. Museums Uri, 1906, 62; Histl. Njbl. Uri, 1900, 39. StAUri, Kartothek Fr. Gisler, Urner Geistliche.

<sup>31</sup> *Johann Peter Tanner* (1713—1793), von Altdorf, Studien in Altdorf und Mailand, Dr. theol., Kaplan der Tannerschen Pfrund in Altdorf und Professor der Rhetorik, 1742—1788 Pfarrer in Erstfeld. Die letzten Jahre verbrachte er in Altdorf. Er war auch Apost. Pronotar und Sextar des Vierwaldstätterkapitels. — HBLS, 6, 637; StAUri, F. Gisler, Kartothek Urner Geistliche; KBAG, Stemm. 68, fol. 284.

<sup>32</sup> Teil 2, Kap. 2.

<sup>33</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 19. 3. 1778 und 7. 5. 1778. Der Name von Mentlen taucht ebenfalls bei Wicki, Göldlin, 428 unter den Freunden von B.L. Göldlin auf. — *Nikolaus Jos. Anton Imfeld* (1733—1804), Dr. med. u. phil., Arzt in Altdorf. — Hist. Njbl. Uri NF 64/65 (1973—74), 47 f.

ihnen fühlte sich Ringold schon damals eng verbunden und hatte sie regelmässig als Gäste im Attinghauser Pfarrhaus<sup>34</sup>. Der beste Freund von Pfarrer Ringold war jedoch Karl Thaddäus Schmid<sup>35</sup>. Mit ihm blieb er zeitlebens im Denken und Handeln tief verbunden.

Unterstützt von diesem Freundeskreis trat Ringold an der Landsgemeinde vom 2. Mai 1779 engagiert für eine Verminderung der Feiertage ein. Doch fand dieses Thema keine Gnade bei den Anwesenden. Karl Ringold wurde vielmehr heftig angefeindet<sup>36</sup>.

Das machte ihm den Entschluss leichter, von Attinghausen wegzuziehen und ausserhalb des Landes Uri eine Pfrund anzunehmen. Allerdings war der Gedanke nicht neu und keineswegs nur auf Grund dieses einzigen Vorfalls gekommen. Schon vorher war Ringold mit Leuten aus der regierenden Schicht in Konflikt geraten<sup>37</sup>. Eine erste Gelegenheit von Attinghausen wegzukommen, schlug Ringold aus. Der Nuntius in Luzern hatte ihm die Stelle eines Kanzleisekretärs zu guten Bedingungen angeboten<sup>38</sup>. Ein zweiter Versuch scheiterte. Sein Freund, Pfarrer Göldlin in Inwil, hatte ihn auf eine Pfarrei im Freiamt bringen wollen<sup>39</sup>. Die Grundlage für eine weitere Bewerbung hatte sich Pfarrer Ringold im Jahre 1777 als Ehrenprediger an der Engelweihe in Einsiedeln geschaffen. Am Morgen des 16. Septembers hatte er in der Stiftskirche im Namen des Landes Uri die Predigt gehalten und dafür viel Anerkennung geerntet<sup>40</sup>. Von grösserem Nutzen aber war, dass er damals Abt Marian Müller und P. Johannes Schreiber

<sup>34</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 19. 3. 1778 und 7. 5. 1778.

<sup>35</sup> *Karl Thaddäus Schmid* (12.2.1741–27.2.1812), Sohn des Gardehauptmanns Joh. Franz Xaver Thad. Schmid und der Helena Franziska Bessler von Wattingen; Studien an der Academia dei Nobili in Mailand; Dijon und Paris, 1787 Landesstatthalter, 1788–1790 und 1804–1806 Landammann des Standes Uri, 1788–98 Tagsatzungsgesandter, 1797 eidg. Repräsentant in Lugano, 1798 an der Spitze der Munizipalität Altdorf, 1799 zur Zeit der österr. Okkupation Vorsteher des Kantons. — F. Gisler, Wappen und Siegel der Landamänner von Uri, S.A. Schw. Archiv für Heraldik, Basel 1937, 96; HBLS 6, 289. StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, 5 Briefe Ringolds an Schmid, 1780–1791.

<sup>36</sup> StAUri, Landsgemeinde Erkanntnisse 1775–1815, 2. Mai 1779; KBAG, Stemm. 66, fol. 116; Monatliche Nachrichten 1779, 116.

<sup>37</sup> StIAE, A.HB 67, 189.

<sup>38</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 9. 10. 1777.

<sup>39</sup> ZBLU, Ms 252, 3, Göldlin an Balthasar, 26. 11. 1777.

<sup>40</sup> StIAE, A. QE 7. Beschreibung der Engelweihe-Feier... 1777, (Mit Kopie der Einladung vom 2.5., Antwort des Urner Landrates 17.5., Beschrieb der Feierlichkeiten, Datum der Predigt). — Die Predigt von Ringold ist nicht erhalten. — ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 6. 10. 1777; BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca 9. 10. 1777.

kennenlernte<sup>41</sup>. Denn schon bald trugen der gute Eindruck, den er beim Abt hinterlassen hatte und die freundschaftlichen Kontakte mit Pater Johannes ihre Früchte!

### 3. SARMENSTORFER JAHRE 1779—1793

#### 3.1. *Pfarrwahl 1779*

Im Laufe des Jahres 1778 wurde bekannt, wie krank der alte Pfarrer von Sarmenstorf war. Wenig später traf Ringolds Bewerbung um diese Pfrund in Einsiedeln ein<sup>1</sup>. Jemand hatte dem Attinghauser Pfarrer einen Wink gegeben — ob P. Johannes Schreiber oder Pfarrer Göldlin, wissen wir nicht. Nach dem Misserfolg bei der Bewerbung um die Pfarrei Beinwil, eine Kollatur des Klosters Muri, wird man vorgesorgt haben<sup>2</sup>.

Erstaunlicherweise meldete sich aus den katholischen Orten sonst niemand mehr für diese gutdotierte Pfrund. Und das in einer Zeit, die so viele unbefründete Geistliche kannte<sup>3</sup>. Zwei Gründe hielt der Einsiedler Archivar, P. Othmar Ruepp, in seinem Tagebuch fest<sup>4</sup>. Früh sei schon bekannt geworden, wie sehr Abt Marian mit Karl Ringold als Nachfolger von Pfarrer Alois Imfeld liebäugelte<sup>5</sup>. Vor allem aber hätten alle geglaubt, Andreas Küttel, der Bruder von Dekan Beat Küttel, sei schon für diese Pfrund auserkoren. Doch Abt und Dekan des Klosters Einsiedeln handelten für einmal nicht nach dem üblichen «Nepotismus»<sup>6</sup>. Da auch die Auskunft des bischöflichen Kommissars von Uri sehr günstig ausfiel und Ringold als einen der gelehrtesten Geistlichen der Urschweiz pries, war die Entscheidung gefallen. Zwar haben sich nach dem Tode von Pfarrer Imfeld noch zwei junge Sarmenstorfer Priester, Xaver Vock und Heinrich Gauch um die freigegebene Pfrund bemüht<sup>7</sup>. Sie kamen aber zu spät, die Wahl war schon getroffen<sup>8</sup>.

<sup>41</sup> BAM, Ms H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 9. 10. 1777.

<sup>1</sup> StiAE, A. HB 67, 189.

<sup>2</sup> ZBLU, Ms 252, 3, Göldlin an Balthasar, 26. 11. 1777.

<sup>3</sup> StiAE, A. HB 67, 190.

<sup>4</sup> A.a.O., 189 f.

<sup>5</sup> A.a.O., 190; zu Pfarrer Alois Imfeld, Baur, Sarmenstorf, 92—94, 112 ff.

<sup>6</sup> A.a.O., 190.

<sup>7</sup> A.a.O., 189; zu den Geistlichen vgl. Kap. 3.3 und 3.5.

<sup>8</sup> A.a.O., 189.

Pfarrer Alois Imfeld starb am 23. September 1779. Ein Eilbote überbrachte Ringold die Nachricht, er sei zum neuen Pfarrer von Sarmenstorf gewählt worden<sup>9</sup>. Nun hiess es Abschied nehmen vom Urnerland. Die Pfarrkinder in Attinghausen liessen den beliebten Geistlichen nur ungern ziehen<sup>10</sup>. Die Mitbrüder des Priesterkapitels verloren ihren guten Anwalt bei der Obrigkeit und zugleich einen hochgebildeten Vertreter der urnerischen Priesterschaft<sup>11</sup>. Aber auch Karl Ringold fiel der Abschied von den Verwandten und Freunden schwer. Er war in diesem Land, seiner Heimat, verwurzelt. In den vierzehn Jahren seiner Abwesenheit sollte er denn auch mit Land und Volk stets verbunden bleiben.

Nachdem seine Habe und die Bücher nach Sarmenstorf verladen waren, traf Ringold am 10. November bei strömendem Regen im Kloster Einsiedeln ein. Am folgenden Tag, dem Fest des Hl. Martin 1779, wurde er von Abt Marian im fürstlichen Audienzzimmer in aller Form als Pfarrer von Sarmenstorf installiert<sup>12</sup>. Am 15. November ritt er auf einem Klosterpferd, begleitet von einem uniformierten Lakeien, nach Luzern. Dort stellte er sich dem bischöflichen Kommissar Keller vor. Einen Tag später traf Karl Joseph Ringold in seinem neuen Pfarrdorf ein. Mit Salutschüssen wurde er freudig begrüßt. In der Pfarrkirche hiess Kaplan Bonaventura Döbeli den neuen Seelsorger willkommen.

### *3.2. Pfarrei und Pfründe*

Sarmenstorf war eines der grössten und wohlhabendsten Dörfer im Unteren Freiamt<sup>13</sup>. Das Gemeindegebiet reichte weit hinauf zum Lindenbergt, dehnte sich aber auch in die Ebene aus und zog sich hinüber gegen Seengen, das schon im bernischen Herrschaftsgebiet lag. Das Land, fruchtbar und weitgestreckt, wurde intensiv bebaut. Das fiel auch Zeitgenossen auf: «Der Kornbau ist hier beynahe in Volkomenheit, daher diese Gemein kein fremdes Brod bedarf»<sup>14</sup>.

Sarmenstorf bildete als Gemeinde ein eigenes Amt und gehörte mit sechs andern zusammen zur Gemeinen Herrschaft der «Unteren Freien Ämter»,

<sup>9</sup> A.a.O., 189.

<sup>10</sup> A.a.O., 192; Monatliche Nachrichten 1779, 233: «... dessen Abberufung seine vorige Heerde herzlich beweint, und sich über diesen Verlust nicht will trösten lassen...».

<sup>11</sup> ABK Uri, Protokoll II, 36 f.

<sup>12</sup> StIAE, A. HB 67, 191.

<sup>14</sup> ZBZH, Ms Car XV 154 a, 18 f.; vgl. «Bemerkungen und Reflexionen» von Hans Rudolf Schinz (1754–1790), zum Seetal und seiner Umgebung, in: HKS 49 (1976), 8.

<sup>14</sup> A.a.O., 20; HKS 49 (1976), 11.



Abb. 5: Pfarrhaus von Sarmenstorf, erbaut 1744/45.

die 1712 vom «Oberen Freien Amt» abgetrennt worden waren<sup>15</sup>. Seither stellten die reformierten Orte Zürich und Bern sowie der paritätische Ort Glarus die Landvögte, die katholischen Orte waren aus der Mitregierung verdrängt. Die Rechte der Gemeinden blieben aber unangetastet, und die Landvögte hüteten sich besonders, in konfessionelle Streitigkeiten verwickelt zu werden<sup>16</sup>. Die hohe Gerichtsbarkeit stand den regierenden Orten zu, während die niedere zum grösseren Teil von der Landvogtei, zum kleineren von der Herrschaft Hilfikon ausgeübt wurde<sup>17</sup>.

Eine wichtige Funktion in der Gemeinde übte der Untervogt aus, der vom Landvogt gewählt und bestätigt wurde. Er stellte die Verbindung zwischen dem Amt und dem Landvogt her, hatte für die Ausführung der obrigkeitlichen Erlasse zu sorgen und leitete an Stelle des Landvogtes das niedere Gericht. Andererseits war er auch der Vertreter der Untertanen gegenüber der Obrigkeit. Diese Doppelfunktion verlieh dem Untervogt eine nicht zu unterschätzende Machtposition innerhalb der Gemeinde bzw. des Amtes<sup>18</sup>.

Das Dorf Sarmenstorf selber, ein habliches Bauerndorf, dem die Handwerker nicht fehlten, lag fast versteckt zwischen zahlreichen Obstbäumen und schmiegt sich an die Hänge des Lindenbergs. Seine Bewohner galten als arbeitsam und fortschrittlich. Sie standen Neuerungen nicht einfach feindlich gegenüber und pflegten die Landwirtschaft nach neuen Erkenntnissen. Sie hatten Klee- und Kartoffelanbau eingeführt und waren auf dem Wege, die Dreifelderwirtschaft zu verlassen<sup>19</sup>.

Die flächenmässig grössere Pfarrei umfasste vier Dorfschaften: Sarmenstorf, und die Filialen Uezwil, Niesenberge und Bettwil. Diese weitläufige

<sup>15</sup> Karl Streb, Die Verwaltung der Freien Ämter im 18. Jh., in: Argovia 52 (1940), 107–236.

<sup>16</sup> A.a.O., 107–236.

<sup>17</sup> A.a.O., 186 und 192 ff. und J.J. Siegrist, Sarmenstorf im Mittelalter, in: HKS 52 (1979), 20–26.

<sup>18</sup> A.a.O., 133 ff.

<sup>19</sup> HKS 49 (1976), 11. Der aufmerksame Leser stellt hier mit Erstaunen fest, wie schnell sich die Kartoffel in der Landwirtschaft des Freiamtes einbürgerte, wurde sie nach zeitgenössischen Berichten erst 1762 vom Sarmenstorfer J. Baur, genannt «Burlihägi» aus dem Elsass ins Freiamt gebracht. — Franz Xaver Keller, Aus der Dorfchronik von Sarmenstorf, in: Argovia 3 (1862/63), 151; G. Wiederkehr, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Freiamtes, Aarau 1907, 140. — Für den entsprechenden Hinweis danke ich Karl Baur, Sarmenstorf, herzlich!

Pfarrei dürfte um die 1000 Seelen gezählt haben<sup>20</sup>. Seit dem Jahre 1310 besaß das fürstliche Benediktiner-Stift zu Maria Einsiedeln die Kollaturrechte über die Pfarrei Sarmenstorf<sup>21</sup>. Inhaber der Pfründe war im rechtlichen Sinne der Abt von Einsiedeln, und damit war er auch der eigentliche «Hirt der Herde». Ihn vertrat der sogenannte «Pfarrvikar», der Pfarrer und Lehnenmann der Pfarrpfund von Sarmenstorf, dem aus den gesamten Einkünften des Klosters ein bestimmter Teil zukam<sup>22</sup>.

Die Pfarrpfund von Sarmenstorf galt als gut dotiert<sup>23</sup>. Abt Marian von Einsiedeln hatte keine Bedenken, dem neuerwählten Pfarrer das Antrittsgeld von 9 Louis d'Or<sup>24</sup> vorzustrecken und ihm, dem offenbar fast mittellosen Geistlichen, sogar einen bestimmten Betrag zu leihen<sup>25</sup>.

Der Ertrag der Pfarrpfund bestand, wie es damals üblich war, mehrheitlich aus Naturalien: Verschiedene Getreidesorten, Kartoffeln, Federvieh. Die Kleinzehnterträge wie Rüben, Nüsse, Hanf waren abgelöst und wurden mit 215 Gulden 23 Schilling jährlich abgegolten. Wein und Holz waren zur Genüge vorhanden. Das alles ergab zusammen mit den Einkünften aus den Pfründäckern, die aber als nicht sehr hoch bezeichnet wurden, etwa 1450 Gulden. Mit dem Ertrag aus den Jahrzeitstiftungen erhöhte sich die Summe auf rund 1500 Gulden. Ernteschwankungen und Teuerung eingerechnet, ergab das für die Pfarrpfund Sarmenstorf ein Bruttoeinkommen mit einem Minimum von ca. 1400 Gulden und einem Maximum von ca. 1600 Gulden<sup>26</sup>. Von diesem Bruttoeinkommen hatte Pfarrer Ringold im

<sup>20</sup> Baur, Sarmenstorf, 154: «Bei der erst 1810 vorgenommenen Einwohnerzählung zählte man in 165 Familien 870 Einwohner; mit Uezwil (190 Einwohner) und Niesenbergrizi (58 Einwohner) bestand also die ganze Pfarrei aus 1118 Seelen». Wenn man weiß, dass vor 1799 noch Bettwil als Kurat-Kaplanei auch zur Pfarrei Sarmenstorf gehörte, so darf die Zahl von 1000 Seelen für die Zeit um 1780 als gesichert gelten.

<sup>21</sup> J.J. Siegrist, Sarmenstorf im Mittelalter, in: Festgabe Otto Mittler, in: Argovia 72 (1960), 56 ff. und v. a. 82 ff.; ebenso HKS 52 (1979), 5–30.

<sup>22</sup> Paul Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts 3, Graz 1959, 173 f.

<sup>23</sup> StiAE, A. HB 67, 192: «... ist bei so guter Pfrund nichts zu verlieren...» — ABK Uri, Nr. 216, Kommissar Karl Martin Arnold an Unbekannt, ca. 1805: «... er erhielt vom Fürsten Mariany von Einsiedeln die erträgliche Pfarr Sarmenstorf ...».

<sup>24</sup> Zum Vergleich Louis d'Or-Gulden: 1 Louis d'Or galt Ende 18. Jahrhundert 13 Urner- bzw. 12 Luzerner Gulden; vgl. Biemann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland, 229.

<sup>25</sup> Sti AE. HB 67, 192.

<sup>26</sup> Die Einkünfte und Beschwerden der Pfarrpfund von Sarmenstorf sind, im wesentlichen gleichlautend belegt in: GAS, Dorfchronik II, 324–325, Abkurung vom 3. Juli 1793;

Jahre 1780/81 abzuziehen: 200 Gulden Rekognitions geld, 5 Gulden Lehn zins, 50 Gulden Zehntmahlzeit kosten und 16 Gulden für die Auslagen

ADek. Mellingen, Faszikel Sarmenstorf, Abkurung 24. 10. 1779 und 1793; BABE, HCA 1348, 205 ff, Eingabe von Pfr. Eberle, 26. 2. 1799. — Die Zusammenstellung der Zehnten richtet sich hier vor allem nach GAS, Dorfchronik II, 324—325 und wird, wo nötig, durch die anderen Quellen ergänzt:

Pfrundeinkünfte:

|             | Malter | Mütt | Viertel | Vierling | Immi |
|-------------|--------|------|---------|----------|------|
| Kernen      |        | 38   |         | 1        |      |
| Haber       | 64     |      |         | 3        | 1    |
| Korn        | 6      |      | 1       | 2        |      |
| Wechselkorn |        |      | 3       |          |      |

Kleinzehnten an Obst, Rüben, Hanf, Nüssen usw.:

abgelöster Pauschalbetrag von 215 Gulden 23 Sch. 6 Ang.

Breitenzehnten (pro 1793) 300—400 Garben

(pro 1779) 98 Gulden 13 Sch.

(pro 1798) 407 Garben à 10 Zürchersch.

2 Pfrundäcker von je 1 Jucharte:

(pro 1793) Um Rasiererlohn verlehnt

(pro 1798) Als sehr schlecht bezeichnet

Weinzehnten (pro 1779) 6 Saum 80 Mass, der Saum à 11 Gulden

(pro 1793) 93 Gulden 20 Sch.

Für Heu in den beiden Pfrundbaumgärten und Heuzehnten in den Mösern, sowie an Rüben, Kartoffeln, Nüssen, Birnen und Äpfeln, welche in den Pfrundbaumgärten wachsen:

(pro 1779) 40 Gulden 20 Sch.

(pro 1793) 110 Gulden

Kartoffeln (pro 1779) 156 Gulden, wurden aber später im Rekognitions geld mit- und verrechnet

Stroh (pro 1779) 208 Wellen

(pro 1793) 225 Wellen

Hühnergeld 5 Gl. 18 Sch. 1 Ang.

Jahrzeitenbuch 99 Gl. 27 Sch.

Holz (Fuhr- und Macherlohn abgerechnet pro 1779)

10 Gl. 26 Sch. 8 Ang.

Ausgaben oder Beschwerden der Pfrund:

Jährliches Kontingent- oder Rekognitions geld an das Stift Einsiedeln

(Revers 1779) 200 Gulden Einsiedl. Währung.

(pro 1779) nach Ringold 20 Louis d'Or

(pro 1793 und 1799) 12 Louis d'Or

Lehn zins/Zehntensteuer 5 Gulden

Zehntenmahlzeiten kosten (pro 1779) 30 Gulden 10 Sch.

(pro 1793) 50 Gulden

der Zehnteinsammlung, insgesamt also 271 Gulden<sup>27</sup>. Das Nettoeinkommen betrug damit um 1200 Gulden, was einen Durchschnitt von 1200–1300 Gulden über die Jahre 1779–1793 ausmachte, weil nebst den Einkünften offensichtlich auch die Ausgaben nicht immer gleich waren<sup>28</sup>.

Vergleicht man diese Nettobeträge mit Einkommen anderer Pfründen, etwa mit jenen aus dem Urnerland, die schätzungsweise zwischen 200–400 Gulden lagen<sup>29</sup>, so wird der soziale Aufstieg von Pfarrer Ringold mit der Übernahme der Sarmenstorfer Pfrund deutlich. Auch mit Pfrundeinkommen von Pfarreien aus dem Mittelland brauchte Sarmenstorf einen Vergleich keineswegs zu scheuen<sup>30</sup>. Noch etwas höher war der Ertrag der reformierten Pfarrei in Seengen<sup>31</sup>. Es ist darum nicht erstaunlich, dass Ringold offenbar Neider fand, welche ihm vorwarfen, es sei ihm beim Antritt dieser Pfarrei nur um die reichlich fliessenden Einkünfte gegangen. Gegen solchen Vorwurf wehrte er sich indem er auf Schmälerungen im Pfrundein-

Der geschätzte Betrag wird auch durch zeitgenössische Angaben erhärtet. So nennt P. Othmar Ruepp in seinem Tagebuch zur Verlassenschaft des verstorbenen Pfarrers Imfeld: «Nach geendigter Sache schickte Herr Caplan Döbeli(n) die Verlassenheit und Abkurung hieher, woraus ganz heiter zu eruieren, dass die Pfründe sich jährlich auf 1200 Münzgulden belaufe». — StiAE, A. HB 67, 187. — ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 24. 8. 1781: «was mir zu einer schweren Haushaltung vn 1300 Münzgulden Einkünften übrig bleibt . . .».

<sup>27</sup> StiAE, Lehenrevers für Ringold 1779.

<sup>28</sup> Das ist der Fall 1793, aber ohne genaue Angaben; hingegen wird in den Enquêtes der Kartoffelzehnten zu jenen Bezügen gerechnet, welche unter das Rekognitions geld von 12 Louis d'Or fallen; vgl. BABE, HCA 1384, 205 ff.

<sup>29</sup> Bielmann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland, 8: «Durchschnittlich verfügten die Pfarrer pro Jahr über 200–300 Gulden...». — Meiner Schätzung nach ist die obere Einkommensgrenze von 300 Gulden wohl etwas zu tief, ich habe sie darum auf 400 Gulden abgehoben.

<sup>30</sup> Peter Schärer, Stadt und Distrikt Olten in der Helvetik, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 52 (1979), 179. — Die dort aufgeführten Einkünfte in Pfund ergeben nach der groben Umrechnung in Gulden (1 Gulden = 2 Pfund) Beträge von 360–830 Gulden, wobei die grössere Zahl der Einkünfte über 500 Gulden liegt.

<sup>31</sup> Reinholt Bosch, Aus der Kirchengeschichte von Seengen (Aarau 1927), 100 ff. — Bosch gibt an, dass Seengen mit 200 Stuck zur höchsten Klasse der Zürcher Pfründen gehörte, wobei sich die Grundeinheit von 1 Stuck aus folgenden Zehntbeträgen zusammensetzt: 1 Mütt Kernen, 1 Malter Haber, 6 Viertel Schmalsaat, 6 Viertel Roggen, 10 Viertel Fäsen, 1 Eimer Wein, 100 Wellen Stroh und ein bestimmter Betrag an Geld. Berechnen wir für 1780 pro Stuck etwa 12 — max. 20 Gulden, so ergäbe das ein Bruttoeinkommen von 2400 — max. 4000 Gulden.

kommen und auf die grossen Ausgaben hinwies<sup>32</sup>. Allerdings wusste Ringold zum vornherein um diese Pfrundschmälerungen, da sie im Lehenrevers aufgeführt waren<sup>33</sup>.

### 3.3. Das Seelsorgeteam

Pfarrer Ringold nahm seine Pflichten ausserordentlich ernst. Der volle Arbeitseinsatz entsprach dem Idealbild, das er vom Priester-und Pfarrerberuf hatte und das er in Sarmenstorf in jeder Beziehung zu verwirklichen suchte<sup>34</sup>.

Bei seinem Amtsantritt konnte er drei Helfer begrüssen: Johann Jakob Meyer, den fünfzigjährigen Kuratkaplan in Bettwil, der bis zum Wegzug Ringolds dort amtete; in Sarmenstorf selber den 74-jährigen Kaplan Bonaventura Döbeli, der schon lange hier war und mit jedem Tag die Gebrechen seines Alters mehr spürte, und schliesslich noch den jungen Vikar Heinrich Gauch. Ihn hatte Ringolds Vorgänger eingestellt<sup>35</sup>.

Der neue Pfarrer pflegte mit seinen Gehilfen ein untadeliges Verhältnis<sup>36</sup>. Aber mit ihrer Ausbildung war er keineswegs zufrieden. Energisch versuchte er, ihr Wissen und Können zu verbessern. Er leitete sie zur Bibellektüre an, gab ihnen Anweisungen zum Studium der neuen theologischen Werke und für eine verbesserte Seelsorge<sup>37</sup>. Aus diesem Grunde, aber auch aus seiner Überzeugung heraus, versah er anfänglich die meisten Seelsorgeaufgaben selber<sup>38</sup>. Seine Anstrengungen lohnten sich. So schrieb er seinem Freund Jakob Hess: «Mein Hr. Vicarius ist wirklich mit der Lectur ihrer Werkgen beschäftiget. Er fängt an die Bibel zu lesen und zwar nach ihrer Vorschrift, und freut sich ungemein, dass er dem grausa-

<sup>32</sup> ZBLU, Ms 252, 12, Ringold an Balthasar, 24. 8. 1781.

<sup>33</sup> StiAE, A. HB 67, 192.

<sup>34</sup> Bemerkungen und Reflexionen von Hans Rudolf Schinz zum Seetal und seiner Umgebung, in: HKS 49 (1976), 9.

<sup>35</sup> BiASO, VA Dek. Mellingen, 1780.

<sup>36</sup> A.a.O., Aussage von Kaplan Johann Meyer: «... vivit cum suo parocho in optima pace et fraterna charitate...». von Jakob Bonaventura Döbeli: «...cum parocho qui zelosissimus est, pacem habet. . .».

<sup>37</sup> KBAG, Stemm. 68, Ringold an Zurlauben, 27. 1. 1784.

<sup>38</sup> BiASO, VA Dek. Mellingen 1780, Aussagen von H. Gauch, Vikar: «... Parochus loci potissimas functiones parochiales per se ipsum peragit, et quidem cum zelo et industria.» — ZBZH, Ms Car XV 154 a, 19: «Als ein Feind der Betelorden und Capuzinermoral übet er auch offt über Vermögen und mit Verzehrung seiner selbst die Pflichten selbst aus. . .».

men Schlendrian der Casuisten entschlossen ist»<sup>39</sup>. Im Jahre 1783 starb der alte Kaplan Bonaventura Döbeli. Für Ringold war er schon lange keine Hilfe mehr gewesen. Die Sarmenstorfer Dorfgenossen wählten als Nachfolger Xaver Vock. Doch wollte der junge Theologe vorläufig seine Lehrstelle am Solothurner Gymnasium nicht verlassen. Er liess die Kaplanei durch seinen Mitbürger Paul Döbeli versehen. Nach drei Jahren rückte Xaver Vock zum Theologieprofessor auf und verzichtete auf die Pfrund<sup>40</sup>. Mit Kaplan Paul Döbeli verstand sich Ringold schlecht. Für den sittenstrengen Pfarrer war der Kaplan offensichtlich zu weltoffen und huldigte den Ideen der Aufklärung in einer Weise, die ihn herausforderte. Mit Hilfe seiner Ge-sinnungsgenossen hintertrieb Döbeli zudem Ringolds Reformarbeit. Die Pfarrei spaltete sich in zwei Lager. Das besserte sich erst, als Kaplan Döbeli im Laufe des Jahres 1787 als Feldprediger in spanische Dienste zog<sup>41</sup>. Pfarrer Ringold atmete auf. Er war, wie er es selber ausdrückte, von seinem «Plagegeist» befreit!

Heinrich Gauch, Ringolds Vikar, trat an Döbelis Stelle. Der kleinge-wachsene fromme Priester versah das Amt weitgehend im Sinne Ringolds. Im Jahre 1790 wurde er aber von den katholischen Gläubigen in Glarus zum Kaplan gewählt<sup>42</sup>.

Um Gauchs Nachfolge bewarb sich Heinrich Meyer von Bettwil. In sei-nem Heimatdörfchen hatte er einige Jahre bei seinem Onkel als Vikar gear-

<sup>39</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, Ringold an Hess, 19. 10. 1782.

<sup>40</sup> Zu Vock, Teil 1, Kap. 3.5.

<sup>41</sup> Joseph Paul Döbeli (25. 11. 1755—3. 1. 1843) von Sarmenstorf, Studien in Solothurn, 1783 stellvertretender Kaplan, wohl 1787 nach heftigem Streit mit Pfarrer Ringold als Feldprediger eines Schweizerregimentes in spanischen Diensten; 1796 wieder Kaplan in Sarmenstorf, franzosenfreudlich, 1803 in Spanien. Nach Bekanntschaft mit dem Schweizer Hauptmann Voitel Errichtung einer Probeschule im Geiste Pestalozzis und in Santander Pestalozzianisches Lehrerseminar. Dabei wurde Napoleon I. auf ihn aufmerksam und wollte ihn 1810 auf einen Bischofssitz erheben. Döbeli musste aber noch vor der Weihe aus Spanien fliehen und wurde 1811 Kaplan am St. Urserenstift in Solothurn. — Biographisches Lexikon des Aargaus 1803—1957, Aarau 1958, 151—152; Baur, Sarmenstorf, 128 und 133 ff.; Koch, Franziska Romana von Hallwil, in: HKS 41 (1968), 92, 113, 139; BABE, HCA, 1348, 208.

<sup>42</sup> StAAG, Dorfchronik Sarmenstorf, Registerband, 3. Heft, 48: «Herr Vicecaplan Jos. Döbeli ist mit Hr. Pfarrer Ringold in Misshelligkeit gekommen. Giebt seine Stelle auf und zum Caplan wird gewählt der schon bekannte und beliebte Heinrich Gauch von Bettwyl.» — Baur, Sarmenstorf, 133.

beitet<sup>43</sup>. Auf Pfarrer Ringolds Empfehlung hin wurde Meyer von der Kirchgemeinde am 3. Februar 1790 einstimmig zum neuen Kaplan gewählt<sup>44</sup>. Obwohl scheinbar alle zufrieden waren, enthielt diese Wahl viel Konfliktstoff. Untervogt Alois Ruepp hatte den neuen Kaplan schon vor der Wahl dazu bewegen wollen, neben der Seelsorge auch noch lernwillige Knaben in Latein und anderen Fächern zu unterrichten. So sollte ein kostengünstiger Unterricht ermöglicht werden, an dem auch die Gemeinde sparen konnte<sup>45</sup>. Doch Heinrich Meyer lehnte ab. Er wollte sich, ganz im Sinne Ringolds, nur dem geistlichen Berufe widmen. Wohl wäre er bereit gewesen, dem Schulmeister entsprechende Anweisungen zu geben. Mit diesem Angebot konnte sich aber der Untervogt nicht einverstanden erklären. Als nun nach der Wahl Kaplan Meyer bei ihm vorsprach und ihn um die Erlaubnis bat, seinen Vater im Kaplanenhaus wohnen zu lassen, widersprach Dr. Ruepp, das könne den Bürgern nicht zugemutet werden. Wenn er so etwas wirklich wünsche, solle er sein Begehren an der nächsten Maiengemeinde vorbringen. Nachdem sich auch der Gemeinderat hinter den Untervogt gestellt hatte, trat Pfarrer Ringold für seinen Kaplan ein. Er hielt den Sarmenstorfern eine eindringliche Strafpredigt und betonte, dass es nichts als Verachtung der Priester sei, wenn sie dem Kaplan wegen ein paar Holzscheitern verböten, den Vater im Kaplanenhaus wohnen zu lassen<sup>46</sup>. Das gab viel zu reden unter den Dorfgenossen. Aber durch Ringolds Intervention kam der Kaplan zum Ziel, allerdings mit der Auflage, dass Meyers Vater nur wie ein Knecht im Pfrundhaus lebe, kein Gemeindeholz beanspruche und sein Schreinerhandwerk nicht zu Ungunsten der Sarmenstorfer Schreiner ausübe<sup>47</sup>.

In der Seelsorge zogen Pfarrer und Kaplan in jeder Beziehung am gleichen Strick. Mit Nachdruck verteidigten sie ihre priesterlichen Rechte und seelsorgerlichen Ziele. In Heinrich Meyer hat Pfarrer Ringold wohl seinen tüchtigsten Helfer gefunden<sup>48</sup>. Um 1790 stellte Ringold als neuen Vikar

<sup>43</sup> Heinrich Meyer (\*1757), von Bettwil, Studien in Luzern, Vikar in Bettwil, 1790–1794 Kaplan in Sarmenstorf, 1794 Kuratkaplan in Bettwil. Ab 1799 erster Pfarrer in Bettwil, das damals neu abgekurt wurde. — Baur, Sarmenstorf, 106–107, 128, 386; BABE, HCA 1348, 205.

<sup>44</sup> GAS, Dorfchronik II, 153.

<sup>45</sup> A.a.O., 155.

<sup>46</sup> A.a.O., 155 f.

<sup>47</sup> A.a.O., 155 f.

<sup>48</sup> StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an Th. Schmid, 29. 1. 1791.

Thietland Eberle von Einsiedeln ein. Eberle wurde drei Jahre später Ringolds Nachfolger<sup>49</sup>. Ihm und Heinrich Meyer ist zu verdanken, dass Ringolds liturgische und pastorale Reformen auch nach seinem Wegzug noch lange Jahre in Sarmenstorf wirksam blieben<sup>50</sup>.

### 3.4. Das Pfarrvolk

Dem neuen Pfarrer von Sarmenstorf ging der Ruf eines erfahrenen und gebildeten Seelsorgers voraus. Er bot Gewähr, ein echter Hirte der Herde zu sein<sup>51</sup>. Selbst wollte er Hand anlegen, und zwar in einem für das Pfarrvolk von Sarmenstorf völlig neuen Ausmass. Der frühere Pfarrer hatte nebst dem Vikar und den Kaplänen vor allem die Kapuziner für die Seelsorge eingesetzt<sup>52</sup>. Wie ganz anders wirkte dagegen der neue Pfarrer. Sein Hauptziel war die Sorge für das Heil der Seelen<sup>53</sup>. Er ging in der Pastoration weitgehend auf und wollte in der Pfarrei ein Klima schaffen, das es ihm ermöglichte, die geplanten Reformen durchzuführen. Anfänglich verprühte er von allen Seiten Anerkennung. Schon nach kurzer Zeit schrieb er einem Freund: «Indessen liebet mich mein Volk als einen Vater, es schätzt sich glückselig unter meinem Hirtenstab»<sup>54</sup>. Immer wieder verglich er die Freiämter mit seinen Landsleuten in Uri und kam zum Schluss: «Wie weit glückseliger ist doch dieser Bauermann unter dem sanften Joch eines vernünftigen Landesherren, als meine Landesleute in dem Babel ihres Demokratischen Freystaats»<sup>55</sup>.

Solche enthusiastisch klingenden Äusserungen schwächte Ringold indes bald ab<sup>56</sup>. Nicht alles, was der neue Pfarrherr mit Idealismus in die Tat umsetzte, weckte beim Pfarrvolk eitel Freude. So sehr er die Jugendlichen für das Neue seiner Pastoration zu begeistern vermochte, bei den Erwachsenen

<sup>49</sup> Joseph Anton Thietland Eberle (6. 6. 1763—8. 1. 1826) von Einsiedeln, Studien in Einsiedeln und Konstanz, Vikar in Sarmenstorf und 1793—1826 Pfarrer in Sarmenstorf. — Baur, Sarmenstorf, 128—136, 185—189, 348; BABE, HCA 1348, 205—207.

<sup>50</sup> GAS, Dorfchronik III, 21 ff. Briefwechsel Ringold-Dr. Ruepp 1793—1795; K.J. Ringold, Hirtenbrief, *passim*.

<sup>51</sup> Monatliche Nachrichten 1779, 223.

<sup>52</sup> ZBZH, Ms Car XV 154 a, 19.

<sup>53</sup> A.a.O., Ms Car XV 154 a, 19.

<sup>54</sup> ZBLU, Nr. 252, 12, Ringold an Balthasar, 8. 1. 1780.

<sup>55</sup> A.a.O.

<sup>56</sup> A.a.O., Ringold an Balthasar, 10. 1. 1781: «Freymüthige Offenheit, edle Freundschaft, redliche Treu ist was seltenes unter einem Sklavenvolk; nur eine begränzte Freyheit kann solche Tugend erzeugen.»

fand er mehr Widerstand. Und seit Kaplan Döbeli, selber ein Einheimischer, in Sarmenstorf arbeitete, musste Pfarrer Ringold gar um den Erfolg seiner Bemühungen fürchten. Seine Anhänger und Döbelis Gesinnungsge nossen standen sich schon bald in unversöhnlichem Streit gegenüber. Zu Döbelis Freunden gehörte auch Untervogt und Wundarzt Dr. Alois Ruepp, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten im Dorf<sup>57</sup>. Er galt lange Jahre als Ringolds «Erzfeind» und sammelte die Gegner des Pfarrers um sich. Erst nach dem Wegzug von Kaplan Döbeli scheinen sich die Fronten etwas gelockert zu haben. Wie erlöst berichtete Karl Ringold, er sei von seinem Plagegeist befreit und die Kraft der Döbelischen Partei sei fast ganz erlahmt: «Die verscheuchte[n] Schafe drängen sich immer näher herbey, die hl. Lieder ertönen wieder rings um meine Pfarrhütte...»<sup>58</sup>. Aber nicht alle Pfarrkinder drängten sich zu ihrem Hirten. Das wurde bei der Kaplanenwahl von 1790 nochmals deutlich. Die Rueppenpartei existierte immer noch; Pfarrer Ringold brauchte einen weiteren Anlauf, um sie zu besiegen<sup>59</sup>.

Trotz allem Eifer des Pfarrers gab es immer wieder solche, die lieber das Wirtshaus besuchten, als zuhause die Bibel zu lesen, wie ein Mönch auf die Freuden der Welt zu verzichten und in den Nachbardörfern als Waldbruder oder Narr ausgelacht zu werden<sup>60</sup>. Denn in der Tat stiessen die Sarmenstorfer ob ihrer Gefolgschaft zu Pfarrer Ringold in der Nachbarschaft auf Widerspruch. Eine Episode um 1788 verdeutlicht das. Mehrmals wurden die jungen Burschen von ihren Villmerger Altersgenossen ausgelacht, wenn diese nach Sarmenstorf auf Kiltgang zogen. Man warf ihnen vor, sie seien Feiglinge, die aus Furcht vor dem Pfarrer abends das Haus nicht mehr zu verlassen wagten. Keck riefen die Villmerger, sie würden es ihnen und ihrem «Pfäfflein» schon zeigen. Die Sarmenstorfer Burschen liessen sich das nicht gefallen und verteidigten sich und ihren Pfarrer erfolgreich. Weil es aber zu harten Handgreiflichkeiten gekommen war, gab

<sup>57</sup> Joseph Alois Xaver Ruepp (28. 6. 1750—28. 6. 1810), Chirurg, Untervogt, helvetischer Senator und Bezirksrichter in Sarmenstorf. — M. Baur und G. Ruepp, Die Familie Ruepp in Sarmenstorf, in: HKS 20 (1946), 58 und 62; StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold an Th. Schmid, 9. 5. 1788.

<sup>58</sup> StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an K.M. Gisler, 9. 5. 1788.

<sup>59</sup> A.a.O., Ringold an Th. Schmid, 7. 4. 1791; vgl. Teil 1, Kap. 3.3, Anm. 47 und 48.

<sup>60</sup> A.a.O., Ringold an Gisler, 9. 5. 1788; A. Dek Mellingen, Fasc. Sarmenstorf, H. Meyer an bischöfl. Kommissariat Luzern, 10. 7. 1798. — Baur, Sarmenstorf, 123.



Abb. 6: Pfarrkirche und Beinhaus von Sarmenstorf nach der Aussenrestaurierung von 1983.

es noch ein gerichtliches Nachspiel, bei dem allerdings die Sarmenstorfer geschützt und die Villmerger mit Bussen belegt wurden<sup>61</sup>.

Überhaupt: Wenn es galt zusammenzuhalten, wurden die Spannungen innerhalb der Pfarrei überdeckt. Das zeigte sich bei den spontanen Hilfsaktionen der Sarmenstorfer für ihre brandgeschädigten Nachbarn in Fahrwangen im März 1782<sup>62</sup>. Gemeinsam nahmen Pfarrer und Pfarrvolk auch die letzte Phase des Kirchenneubaus in Angriff. Schon unter Pfarrer Imfeld hatten die Sarmenstorfer 1778 das alte Schiff abgerissen. Das war ihr gutes Recht. Doch rief das forsch Vorgehen beim Kloster Einsiedeln heftigen Protest hervor. Der Kollator hatte nämlich vor nicht langer Zeit den Chor neugebaut und befürchtete nun Veränderungen<sup>63</sup>. Im Jahre 1783 begann mit dem Neubau des Turmes die letzte Bauphase. Mehrmals hatte Pfarrer Ringold zwischen Einsiedeln und Sarmenstorf zu vermitteln<sup>64</sup>. Denn im Laufe der Bauarbeiten unter der Leitung von Baumeister Singer, stellte man fest, dass das Werk nicht zu vollenden war, ohne auch den Chor neu zu gestalten. Nach längerem Zögern willigte schliesslich der Abt von Einsiedeln ein<sup>65</sup>. So erhielten die Sarmenstorfer eine prachtvolle, im Stil des Landbarocks gebaute Pfarrkirche<sup>66</sup>. Am 12. November 1786 weihte Abt Beat Küttel Kirche und Beinhaus feierlich ein<sup>67</sup>.

Überblickt man Ringolds Sarmenstorfer Jahre und seine Beziehung zum Pfarrvolk, so wird deutlich, dass die letzten drei Jahre zu den ruhigsten und

<sup>61</sup> StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an Gisler, 9. 5. 1788; GAS, Bussenrodel, fol. 50, 18.5.1788, 22.7.1788.

<sup>62</sup> Monatliche Nachrichten 1782, 35—40; Reinhold Bosch, Die Feuersbrünste zu Fahrwangen und Dürrenäsch 1782, in: HKS 2 (1928), 86.

<sup>63</sup> GAS, Dorfchronik II, 323: Schon in einem Brief vom 2. Juli 1778 hatte Abt Marian Müller über den eigenmächtigen Kirchenbau den Sarmenstorfern mit deutlichen Worten sein Missfallen ausgedrückt. — Dorfchronik III, 86: P.O. Ruepp an Untervogt Alois Ruepp, 3. Juni 1784.

<sup>64</sup> GAS, Dorfchronik V, 145; 150 ff.

<sup>65</sup> Karl Baur, Baugeschichte der Kirche von Sarmenstorf, in: HKS, 40 (1967), 11—18; Horat, Die Baumeister Singer , 372 ff.

<sup>66</sup> Horat, Die Baumeister Singer, 374; Kunstdenkmäler des Kantons Aargau IV, Basel 1967, 352—361. — BAM, H 159 (sussidio), Ringold an Branca, 1. 9. 1790. — Als Würdigung für die beiden Bauherren Abt Beat Küttel und Pfarrer Karl Joseph Ringold kann die Anbringung der durch Johann Baptist Babel (1716—1799) geschaffenen Figuren des hl. Beat und des hl. Karl Borromäus beidseitig des Hochaltars angesehen werden. Freundliche Mitteilung von Karl Baur, Sarmenstorf.

<sup>67</sup> StIAE, ZB 1, 16, Beschreibung der Reise von Abt Beatus nach Sarmenstorf aus Anlass der Kirchweihe, 8.—17. Nov. 1786.

fruchtbarsten Jahren seiner Seelsorge gehörten. Mit seinem harmonischen Seelsorgeteam und nach den durchfochtenen Kämpfen mit den Gegnern konnte Ringold viele Reformen und Ideen nun in die Tat umsetzen.

Am 7. Juli 1793 verabschiedete er sich in einer eindrucksvollen Predigt von seinen Pfarrkindern<sup>68</sup>. Eindringlich erinnerte er sie an die vergangenen Jahre. Er bat sie, die von ihm eingeführten Neuerungen in der Liturgie, den deutschen Messgesang, die Taufgelübdeerneuerung und die deutsche Vesper weiter zu pflegen. Er ermahnte sie, die von ihm verbreitete deutsche Bibellektüre und die von der Welt abgewandte, auf Christus orientierte Lebensweise auch unter seinem Nachfolger, Pfarrer Eberle, beizubehalten und nicht mehr zu den abgeschafften Missbräuchen und weltlichen Lustbarkeiten zurückzukehren.

Damit wies Pfarrer Ringold auf Reformen und Erfolge in der Seelsorge hin, die weit über Sarmenstorf hinaus Aufsehen erregten. Ihnen wird im zweiten Teil nachzugehen sein<sup>69</sup>! Solche Erfolge waren nur möglich gewesen, weil Ringold im Pfarrvolk von Sarmenstorf Menschen gefunden hatte, die seine Pastoration weitgehend akzeptierten. Trotz Kritik und Gegnerschaft fand der Pfarrer genügend Anhänger, die ihm fast blindlings Gefolgschaft leisteten. Das blieb für Pfarrer Ringold ein einmaliges Erlebnis, und darum wiederholte sich auch der Erfolg der Sarmenstorfer Jahre später nicht mehr. Nach seiner Rückkehr nach Altdorf spürte er schnell den rauen Wind und sehnte sich nach Sarmenstorf wie nach einem verlorenen Paradies zurück<sup>70</sup>. Allerdings war sein Wegzug nicht gleichbedeutend mit einem Bruch. Er blieb in Kontakt mit den Menschen in diesem Dorf<sup>71</sup>, selbst mit seinem ehemaligen «Erzfeind» Dr. Alois Ruepp. Und Jahre später wäre er beinahe als Kaplan wieder in diese Pfarrei zurückgekehrt<sup>72</sup>.

<sup>68</sup> GAS, Dorfchronik II, 211–221: Abschrift von Chronist Keller, welcher diese Predigt nach eigenen Angaben am 25. Sept. 1838 kopiert hat. Der Inhalt dieser Abschiedspredigt vom 7. Juli 1793 korrespondiert in den wesentlichen Aussagen zur Reform mit dem Hirtenbrief von 1814.

<sup>69</sup> Teil 2, Kap. 1.

<sup>70</sup> GAS, Dorfchronik III, 34, Ringold an Ruepp, 20.9.1793: «Kein Tag geht vorbey, dass ich nicht öfters in meinem verlorenen Paradies in Gedanken herumwandere. . .».

<sup>71</sup> Belegt und bezeugt sind Korrespondenzen mit Pfarrer Thietland Eberle, vgl. Ringold, Hirtenbrief, 48; mit Alois Ruepp, Untervogt, Briefe in: GAS, Dorfchronik III, 21 ff; Dorfchronik II, 261, Notizen aus Briefen Ringolds an Johann Adam Vock um 1800.

<sup>72</sup> GA Altdorf, Prot. des Gemeindegerichtes 1803, 6. 5. sowie 18. und 19. Mai. — GAS, Dorfchronik II, 133–137.

### 3.5. Freunde und Gäste

Trotz allem Klagen, sein mühseliges Hirtenamt lasse ihm für anderes keine Zeit mehr übrig — für Gäste und freundschaftliche Kontakte fand Pfarrer Ringold stets Zeit. Vor allem in den Sarmenstorfer Jahren drängte es ihn zum Gespräch mit vertrauten Freunden, suchte er Begegnungen mit neuen Bekannten. Und auch die Kontakte mit den alten Freunden im Urnerland hielt er aufrecht. Oft waren Landsleute bei ihm zu Besuch. Karl Martin Arnold, der Spiringer Pfarrer, bewunderte das prächtige Pfarrhaus seines Freundes und staunte ob der reichen Einkünfte. Bei Ringold lernte er auch dessen Zürcher Freunde kennen, allen voran Jakob Hess<sup>73</sup>. Mit Karl Thaddäus Schmid verband Ringold von Jahr zu Jahr eine engere Freundschaft. In ihren Gesprächen ging es um wesentliche Zeitfragen, neue geistige Strömungen und die Reform der Schulen<sup>74</sup>.

Ein regelmässiger und gern gesehener Gast war Bernhard Ludwig Göldlin<sup>75</sup>. Ihn kannte Ringold seit 1776<sup>76</sup>. Bei allem Gegensätzlichen ihrer Art hatten sie bald Freundschaft geschlossen. Der Inwiler Pfarrer war der wohl markanteste Vertreter des aufgeklärten Reformkatholizismus in Luzern. Er setzte sich tatkräftig für die Reform der Kirche und der Schulen ein<sup>77</sup>. Karl Ringold gab er stets neue Denkanstösse und öffnete ihm die Türen zu reformgesinnten Freunden. Die geistige und theologische Förderung durch den Inwiler Pfarrer erhielt für den 15 Jahre jüngeren Ringold grösste Bedeutung. Bei Besuchen und längeren Aufenthalten im Sarmenstorfer Pfarrhaus brachte Pfarrer Göldlin regelmässig neue Literatur mit, so im Herbst 1782 Spittelers «Kirchengeschichte» und Herders «Briefe zur Beförderung des Studiums der Theologie»<sup>78</sup>. Intensiv diskutierten die beiden Freunde über die Wiedervereinigung der getrennten Christen. Hin und wieder gings dabei hitzig zu und sie gerieten in Streit. Als Dr. Göldlin seinen Freund einmal allzulange auf eine Antwort warten liess, äusserte sich Ringold deswegen besorgt bei General Zurlauben. Bald erhielt er eine Ant-

<sup>73</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 5. 3. 1812; vgl. Teil 1, Kap. 2.2, Anm. 29.

<sup>74</sup> StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an Schmid, 19. 12. 1780; vgl. Teil 1, Kap. 2.2, Anm. 35.

<sup>75</sup> *Bernhard Ludwig Göldlin* (1723–1785), Dr. theol., ordiniert 1746, apost. Pronotar, 1735 Pfarrer in Romoos, 1763 Inwil, Kammerer des Hochdorfer Kapitels seit 1773. — Wicki, Göldlin; Laube, Balthasar, passim; Vögli, Gugger, 18, 53.

<sup>76</sup> ZBZH, Ms M. 16.11, Göldlin an H. Schinz, 11. 10. 1779.

<sup>77</sup> Leisibach, Aufhebung des Luz. Jesuitenkollegiums, 48–57; Wicki, Göldlin, 475–480.

<sup>78</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 i, Ringold an Hess, 19. 11. 1782.



Bernardus Ludovicus göld.  
Camerarius et Rector in Inwyl.  
nori, nec noscere quidem volui, nec  
terum mearum Judices fecerit, non

sin. SS. Theol. Doctor, Not. Apost.  
multi de me iudicarent, quos nec  
nosu dignos arbitror, et quis eos  
in ficio me mirari. Tetrarca.

Abb. 7: Porträt Bernhard Ludwig Göldlin (1723–1785).

wort, in der sich der «Apollo von Inwil», wie die Freunde Göldlin scherhaft nannten, über Ringold beklagte. Was tat darauf der Sarmenstorfer Pfarrer? Er «kroch zum Thron, ergriff[f] das Rauchfass und räucherte ihn solang» bis er die Generalabsolution erhielt<sup>79</sup>.

Bei Gegenbesuchen von Pfarrer Ringold in Inwil stand ihm auch die reichhaltige Bibliothek des Freundes offen<sup>80</sup>. Sie umfasste nebst den Kirchenvätern und der scholastischen Theologie auch neueste Werke aus den Gebieten der Philosophie und der Theologie. Die Auseinandersetzung zwischen jesuitischer und jansenistischer Moralauffassung war in mehreren Werken vertreten<sup>81</sup>. Selbst Ausgaben von Voltaire und Rousseau fehlten nicht<sup>82</sup>. Geschichtswerke zeitgenössischer Historiker ergänzten diese reiche Palette<sup>83</sup>.

Im Herbst 1783 hielt sich Göldlin zum letzten Male bei Ringold auf. Der für Frühling 1785 geplante Aufenthalt in Sarmenstorf liess sich nicht mehr realisieren<sup>84</sup>. Göldlins Augenleiden verschlimmerte sich zusehends, und der fast Erblindete konnte kaum mehr reisen. Am 2. Mai 1785 starb Pfarrer Göldlin unerwartet im Alter von 62 Jahren<sup>85</sup>. Karl Joseph Ringold hatte jenen Freund verloren, der ihm wesentliche reformkatholische Impulse vermittelt hatte, Impulse, die er in Sarmenstorf so kraftvoll zu realisieren suchte<sup>86</sup>.

<sup>79</sup> KBAG, Stemm.68, Ringold an Zurlauben, 3.4.1784.

<sup>80</sup> Über Göldlins Bibliothek existiert aufgrund des gedruckten Auktionskataloges eine genaue Übersicht: Catalogus guter und wohl konditionirter ( . . . ) Bücher der ansehnlichen Büchersammlung des Herrn Kammerer Göldlins sel. ..., Luzern 1789.

<sup>81</sup> So finden sich dort nebst stark verbreiteten Werken jansenistischer Provenienz wie dem «Pastor bonus» von Opstraet, vor allem polemische Arbeiten und Übersichten: «Dictionnaire des livres Jansenistes», «Der entlarvte Jansenist», «La mort des Jésuites», etc.

<sup>82</sup> J.J. Rousseau, Discours sur l'Origine et les Fondements de l'Inégalité parmi les hommes; Porte feuille; Einsame Spaziergänge und von Voltaire, letteres sur divers ecrites.

<sup>83</sup> Nebst Werken von J. Mosheim fällt vor allem die starke Konzentration auf die Arbeiten von Claude Fleurie auf: Institutiones juris eccl., Frankfurt 1724; Discours sur l'Histoire ecclésiastique, Paris 1764; und andere mehr.

<sup>84</sup> KBAG, Stemm. 68, Ringold an Zurlauben, 3. 4. 1784.

<sup>85</sup> Wicki, Göldlin, 495.

<sup>86</sup> A.a.O., 479.

<sup>87</sup> Karl Kopp (1740–1805), von Beromünster, 1764 ordiniert, 1765 Kaplan in Beromünster, 1767 Pfarrer in Hohenrain, 1768 in Reiden, 1776–1796 Pfarrer in Dietwil, Erbauer der dortigen barocken Pfarrkirche, 1796–1805 Pfarrer in Römerswil. — Holzhalb, Supplement zu Leu, 3, Zug 1788, 394–395; Wallmann, Die Bürgergeschlechter von Beromün-

Besonders eng und dauerhaft entwickelte sich die freundschaftliche Beziehung zu Karl Kopp<sup>87</sup>. Dieser gelehrte Priester war seit 1776 Pfarrer der kleinen Bauerngemeinde Dietwil im Oberen Freiamt und ebenfalls mit Bernhard Ludwig Göldlin befreundet. Wohl über diesen lernte Karl Joseph Ringold seinen Amtsbruder kennen. Rasch entdeckten sie viel Gemeinsames, die Grundlage einer lebenslangen Freundschaft war gelegt<sup>88</sup>. Gegen seitige Besuche und ein reger Briefwechsel, der sich leider nicht erhalten hat, vertieften die Beziehung. Auch Karl Kopp war für reformkatholische Ideen weit offen und setzte sie, zumindest teilweise, in die Praxis um<sup>89</sup>. Die spätere Beurteilung und der Vergleich mit Göldlin erfolgten nicht ohne Grund: «Bernhard Ludwig Göldlin, Pfarrer zu Inwyl, war ein Muster von nützlicher Amtstätigkeit. Ihm ähnlich war Karl Kopp von Münster»<sup>90</sup>.

Zum Göldlinkreis gehörte ebenfalls Bernhard Schmid, Deutschordens Leutpriester in Hitzkirch<sup>91</sup>. Zu Beginn der achtziger Jahre trafen sich Pfarrer Ringold und Schmid öfters. Im kleinen Zirkel zusammen mit anderen benachbarten und gleichgesinnten Amtsbrüdern diskutierten sie Fragen der Reform und der Wiedervereinigung<sup>92</sup>. Aber in den Augen Ringolds war Schmid eine schillernde Persönlichkeit, keineswegs nur auf das Geistig-Religiöse konzentriert, im Gegenteil ein echter Lebemann<sup>93</sup>. Deswegen und nach Streitigkeiten über die Pastoration des Bettwiler Vikars

ster, Münster 1931, 368; J. Zehnder-Stocker, Chronik der Pfarrei Römerswil, Beromünster 1975, 10 f.; Eugen Gruber, Dietwil, Ein Blick in die Geschichte von ..., Zug 1980, 46–49, 92.

<sup>88</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 ao, Ringold an Hess, 26. 7. 1805.

<sup>89</sup> Für seine rigorose sittliche Haltung dürfte folgender Passus in seiner Vergabung von 500 Gulden für die Armen der Pfarrei Römerswil einen kleinen Hinweis geben: «Müssiggänger aber und Faulenzer, Spieler und Säufer, die durch liederlichen Lebenswandel arm geworden, sollen ausgeschlagen bleiben, wenn sie noch so kümmерlich lebten, es sei denn dass sie krank wurden und sich besserten.» J. Zehnder-Stocker, Chronik der Pfarrei Römerswil, Beromünster 1975, 11.

<sup>90</sup> C. Pfyffer, Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern, Bd. 1, Luzern 1861, 534.

<sup>91</sup> Johann Bernhard Schmid (1749–1809), von Hitzkirch, Kaplan und 1773 Wahl zum Leutpriester in Hitzkirch, letzter Deutsch-Ordens-Leutpriester, seit 1773/74 Mitglied des Ordens, Verfasser der heimatkundlich wertvollen Pfarrchronik; in den letzten Lebensjahren Differenzen mit dem Komtur Graf Franz Heinrich von Reinach, der ihm Verletzung der Ordensregeln und Vernachlässigung der Amtspflichten vorwarf. — Emil Achermann, Die Leutpriester und die «Staats»-Pfarrer von Hitzkirch, in: HKS 47 (1974), 41.

<sup>92</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 i, Ringold an Hess, 19. 10. 1782.

<sup>93</sup> A.a.O.

Heinrich Meyer haben sich die Beziehungen zu Schmid allmählich abgekühlt<sup>94</sup>. Mehr als nur freundnachbarliche Kontakte pflegte Karl Ringold hingegen mit Pfarrer Johann Ignaz Imfanger in Aesch am Hallwilersee<sup>95</sup>.

Zum Kreis um den Inwiler Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin gehörten aber noch zwei weitere Persönlichkeiten, die einen sehr starken Einfluss auf Ringold hatten: der Luzerner Seckelmeister Joseph Anton Felix Balthasar<sup>96</sup> und General Fidel Zurlauben<sup>97</sup> von Zug. Mit beiden hat Ringold, wie im zweiten Teil zu zeigen sein wird, keineswegs nur über literarische und historische Fragen gesprochen<sup>98</sup>. Nicht vergessen seien auch die vielen guten Beziehungen zu Mönchen in verschiedenen Klöstern, die Pfarrer Ringold, trotz Kritik am Mönchtum, in den Sarmenstorfer Jahren pflegte<sup>99</sup>.

Ringold hat aber nicht nur mit vertrauten Freunden diskutiert und von ihnen Anregungen empfangen. Wie ein Zeitgenosse berichtet, versuchte er vielmehr, die für ihn wichtigen Ideen und kirchlichen Reformen auch un-

<sup>94</sup> Dek. A. Mell., Fasc. Bettwil, Schmid an Ringold, 22. 7. 1789, 2. 9. 1789.

<sup>95</sup> *Johann Ignaz Imfanger* (1739–1803), von Engelberg, Schulen und Studium in Engelberg, Fischingen und Luzern. 1771–1803 Pfarrer in Aesch (LU). Dort gestorben am 22. Juni 1803. — BABE, HCA 1348, 226 f.; StALU, Fa 29/4, Mikrofilm lib. mort. Pfarrei Aesch; Wicki, Göldlin, 481.

<sup>96</sup> *Joseph Anton Felix Balthasar* (1737–1810). Geboren als Sohn des bekannten Luzerner Politikers Franz Urs Balthasar. Studien bei den Jesuiten in Luzern und an der königlichen Akademie in Lyon. Nach seiner Rückkehr Eintritt in den Staatsdienst. Übernahme verschiedener Ämter und ab 1763 Mitglied des kleinen Rates, dort Aufstieg zum Seckelmeister 1773. Spätestens seit der Publikation seiner aufsehenerregenden Schrift «De Helvetiorum juribus circa sacra» war Balthasar einer der führenden Köpfe der ersten Aufklärergereration in Luzern und pflegte rege Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten der «schweizerischen Aufklärung». — Zur Biografie und Bedeutung Balthasars die ausgezeichnete Arbeit: Bruno Laube, J.A. F. Balthasar (1737–1810), Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern, Basel und Stuttgart 1956.

<sup>97</sup> *Beat Fidel Zurlauben* (1720–1799). Schulen in Zug, Colmar, Studium am Collège des Quatre-Nations in Paris und Schüler von Charles Rollin. Militärlaufbahn in franz. Diensten, Generallieutenant, 1780 Ausscheiden aus dem Dienst. Historiker und Gelehrter, Sammler von umfangreichem Material zur Schweizer- und Militärgeschichte. Verfasser verschiedener historischer Arbeiten und der «Tableaux topographiques de la Suisse...». Stand in Kontakt mit vielen Gelehrten in der Eidgenossenschaft und in den angrenzenden Staaten. — K.-W. Meier, Die Zurlaubiana, Aarau 1981, 237–385.

<sup>98</sup> Vgl. Teil 2, Kap. 2–5.

<sup>99</sup> Teil 2, Kap. 3.2.

ter den Landgeistlichen der Umgebung zu verbreiten<sup>100</sup>. Er war im Mellinger Landkapitel ein geschätztes und geachtetes Mitglied. Die Amtsbrüder wählten ihn zu ihrem Sekretär und Sextar<sup>101</sup>. Mit dem Dekan des Kapitels, Pfarrer Johann Wiederkehr in Villmergen verstand er sich besonders gut<sup>102</sup>. Es scheint, dass er mit ihm freundschaftliche Beziehungen pflegte<sup>103</sup>.

Jeden Herbst besuchte auch der junge Theologieprofessor Xaver Vock sein Heimatdorf und logierte für einige Tage im Sarmenstorfer Pfarrhaus<sup>104</sup>. Pfarrer Ringold freute sich immer darauf. Er schätzte diesen bescheidenen, fortschrittlich gesinnten Geistlichen, zeigte ihm seine Urner Heimat und bestieg mit ihm den Gotthard. Professor Vock war glücklich, dank Ringold den Zürcher Bibeltheologen Jakob Hess kennengelernt zu haben<sup>105</sup>. Vock blieb ein reformgesinnter Theologe. Das schlug sich auch später in seinen Arbeiten nieder<sup>106</sup>. Über Vock kam Pfarrer Ringold mit dem Solothurner Stiftsprediger, Chorherr Urs Viktor Glutz, in Bekanntschaft<sup>107</sup>. In ihm fand er einen Briefpartner, den ähnliche Interessen leiteten. Chorherr Glutz setzte sich in Solothurn für eine geistliche Bibliothek und die Fortbildung des Klerus ein. Beim Neubau der St. Ursenkathedrale

<sup>100</sup> ZBZH, Ms. Car XV 154 a, 19.

<sup>101</sup> Meng Gregor, Das Landkapitel Mellingen in der Diözese Basel, Muri 1869, 38/39. — 1785 wird Ringold Sekretär und 1789 Sextar.

<sup>102</sup> *Johann Michael Wiederkehr* (1736—1804), von Mellingen, Studien in Solothurn, Konstanz und Luzern, Pfarrer in Villmergen, Dekan des Kapitels Mellingen von 1789—1804. — BABE, AH 1348, 210 f.; Meng, Kapitel Mellingen, 34.

<sup>103</sup> ZBZH, FA Hess 181 k, Ringold an Hess, 9. 12. 1783.

<sup>104</sup> *Franz Xaver Vock* (4. 4. 1752—1828), Bürger von Sarmenstorf, 1774 Professor am Kollegium Solothurn, später Professor für Theologie, Verfasser einer lateinisch geschriebenen Dogmatik, die posthum erschien. — Baur, Sarmenstorf, 127 f.; L.R. Schmidlin, Die Kirchensätze des Kantons Solothurn 2, Solothurn 1908, 310; F. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn 5, Solothurn 1881, 53.

<sup>105</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 i, Vock an Hess, 15. 11. 1780: «Dank sey es dem wackern Pfarrer Ringold, der mich zu solchen Männern geführet, die mir als einen Unbekannten so freundschaftlich begegneten!» — StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an Schmid, 19. 12. 1780.

<sup>106</sup> Bezeichnend dazu die Bemerkung des Verfassers der Kurzbiografie: «... und dozierte nach eigenen Heften eine freilich etwas dürftige Dogmatik, die 1832 im Druck erschien». — Martin Baur, in: Biogr. Lexikon des Aargaus 1803—1957, Aarau 1958, 801.

<sup>107</sup> *Urs Viktor A.J. Glutz* (1747—1824), Studium in Rom und Paris. 1771 Stiftsprediger, 1785 Chorherr, 1805 Generalvikar des Bischofs von Lausanne, 1809 Propst, 1820 Bischof von Chersonesos u. Coadjutor des Bischofs von Basel. — HBLS 3, 573. — ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, Ringold an Hess, 19. 11. 1782.

stand er auf der Seite der Neuerer, die sich mit Erfolg gegen eine barocke Ausschmückung der Kirche wehrten<sup>108</sup>.

Allen diesen Freunden und Bekannten war eines gemeinsam: Das Suchen nach neuen Ideen und der Versuch, durch Reformen die kirchliche Praxis zu erneuern!

### 3.6. Zu Besuch in der reformierten Nachbarschaft

Dank der reformierten Nachbarschaft und der guten Kontakte nach Zürich eröffnete sich aber für Pfarrer Ringold in seinen Sarmenstorfer Jahren noch ein ganz anderes Umfeld, in dessen Bann er zeitweise stark gezogen wurde. Ringold hatte ja immer gewünscht, in die Nähe von reformierten Eidgenossen zu kommen, um hier seine Idee der Toleranz und Wiedervereinigung zu verwirklichen<sup>109</sup>.

Die Pfarrei Sarmenstorf grenzte direkt an das reformierte Seengen im bernischen Herrschaftsgebiet. Die grosse Pfarrei, eine Kollatur der Stadt Zürich, verwaltete seit dem Jahre 1778 Pfarrer Wilhelm Schinz<sup>110</sup>, ein Bruder des bekannten Hans Rudolf Schinz in Zürich<sup>111</sup>.

Schon wenige Wochen nach seinem Amtsantritt in Sarmenstorf war Ringold ein gerne gesehener Guest im Seenger Pfarrhaus. Und er blieb es während der ganzen Sarmenstorfer Zeit. Bei allen Unterschieden in Kon-

<sup>108</sup> Vögtli, Gugger, 29, 65.

<sup>109</sup> StiAE, A. HB 67, 189.

<sup>110</sup> *Wilhelm Schinz* (1739–1806), Besuch der Schulen und Studium der Theologie in Zürich. Während seinen Studienjahren hatte er Kontakt mit dem Dichterkreis um Bodmer und Wieland und wirkte bei der Gründung einer literarischen Gesellschaft mit. 1763 als Pfarrer nach Herbishofen in Schwaben gewählt und im Jahre 1778 Nachfolger von Pfarrer Hans Jakob Weiss in Seengen, einer Kollaturpfarrei der Stadt Zürich. Hier wurde das Pfarrhaus unter Schinz zu einem Treffpunkt für den grossen Verwandten- und Bekanntenkreis der Familie Schinz. Ein besonders freundschaftliches Verhältnis pflegte Wilhelm Schinz zur Familie von Hallwil im nahegelegenen Schloss Hallwil. Schinz machte sich nicht nur einen Namen als guter und eifriger Seelsorger, sondern auch als Förderer der Volksschulen in Seengen. — StAAG, Privatnachlässe, Joh. Heinr. Schinz, Einige biographische Notizen aus dem Leben unsers seligen Vaters, 4.–10. Jan. 1807 (Interessante Ausführungen zum Leben des Pfarrers W. Schinz, aber ohne Hinweise auf die freundnachbarlichen Kontakte zu Ringold!); R. Bosch, Aus der Geschichte der Kirche von Seengen, Seengen 1922; Willy Pfister, Die Prädikanten des bernischen Aargaus im 16.–18. Jahrhunderts 1528–1798, Zürich 1943, 125 ff.; S. Röllin, Konfessionelle Toleranz, in: HKS 51 (1978) 4–22, zur Biografie vor allem 8–9.

<sup>111</sup> Teil 3, Kap. 1.1.

fession und Mentalität gelang es den beiden Pfarrherren, ein herzliches, freundnachbarliches Verhältnis zu pflegen. Nur einmal kam es zu einem schweren Konflikt zwischen ihnen. Das war im Frühjahr 1782, kurz nach dem Brand von Fahrwangen<sup>112</sup>. Was war geschehen? Ringold zeigte sich über Pfarrer Schinz enttäuscht, weil dieser angeblich von der Kanzel herab seinen reformierten Pfarrkindern verboten hatte, die katholischen Gottesdienste und Predigten in Sarmenstorf zu besuchen. Auch habe sich der Seenger Pfarrherr negativ über die Einquartierung von brandgeschädigten und obdachlosen Fahrwangern in Ringolds Pfarrhaus geäussert und von Proselytenmacherei gesprochen<sup>113</sup>. Dank der Vermittlung von Diakon Jakob Hess in Zürich suchte Schinz seinen katholischen Amtsbruder in Sarmenstorf auf. Er fragte nach dem Grund der Unstimmigkeit. Ringold erzählte ihm alles, was er vernommen hatte. In einem langen Gespräch vermochten sie der Sache auf den Grund zu kommen. Sie erkannten, dass sie Opfer von Verleumdungen geworden waren. Man hatte versucht, ihren gemeinsamen Kampf gegen die rohen Sitten und das unmässige Trinken und Spielen in den Gaststätten zu hintertreiben<sup>114</sup>. Beide Pfarrherren waren froh, dass sie die Angelegenheit bereinigen konnten, und versicherten sich gegenseitig aufs Neue «der aufrichtigen Treue, Liebe und freundschaftlichster Toleranz»<sup>115</sup>. Für Ringold war es sicher eine schmerzliche Erfahrung, zu sehen, wie zart das Pflänzlein der konfessionellen Toleranz noch war und wie wenig es brauchte, um es zu gefährden.

Als sichtbares Zeichen der von Toleranz getragenen Freundschaft mit Schinz empfand Ringold die gemeinsame Reise nach Engelberg im Sommer 1782<sup>116</sup>. Daran beteiligten sich auch Hans Rudolf Schinz sowie der katholische Pfarrer Imfanger von Aesch am Hallwilersee. Gemeinsam begaben sie sich Ende Juli auf den Weg und erreichten das Bergtal über Luzern und Stansstad. In Engelberg logierten sie als Gäste von Abt Leodegar Salzmann im Kloster und speisten an seiner Tafel. Sie fanden ausgiebig Zeit zu

<sup>112</sup> Teil 1, Kap. 3.4. Anm. 62.

<sup>113</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, W. Schinz an Hess, 23.3.1782, sowie Ringold an Hess, 9. 4. 1782.

<sup>114</sup> A.a.O.

<sup>115</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 9. 4. 1782.

<sup>116</sup> ZBZH, Ms Car XV 164 c 17, Ringold an Schinz, Briefe vom April-August 1782; Maurus Feierabend (Kammerdiener des Abtes) an Schinz, 20. 7. 1782.

vertieftem Gespräch über aktuelle Fragen, so über die konfessionelle Toleranz, der auch der Abt wohlwollend begegnete<sup>117</sup>.

Während all der Jahre in Sarmenstorf betrachtete Pfarrer Ringold das freundschaftliche Verhältnis zu seinem reformierten Amtsbruder in Seengen als Stütze für die eigene Seelsorge. Pfarrer Schinz achtete nämlich auf genaues Einhalten der strengen Sittenvorschriften, wie sie in der Chorgechtsordnung des reformierten Sittengerichts festgelegt waren. Ringold spürte es jeweils, wenn der Seenger Pfarrer für einige Zeit verreiste<sup>118</sup>. Noch Jahre später betonte Karl Ringold die guten Beziehungen zu Wilhelm Schinz und meinte, sie hätten fast 14 Jahre in schönem Frieden ihre Herden nebeneinander geweidet.

Im Pfarrhaus von Seengen lernte Ringold auch den grossen Verwandten- und Bekanntenkreis der Familie Schinz kennen. Dazu gehörten nicht nur Hans Rudolf Schinz und Jakob Hess, ein Schwager der Brüder Schinz, sondern auch Barbara Schulthess, ihre Töchter und ihre Familie. Sie hielten sich öfters in Seengen auf und besuchten auf ihren Ausflügen den katholischen Pfarrer in Sarmenstorf<sup>119</sup>.

Mehrmals hatte Pfarrer Ringold auch Gelegenheit Johann Caspar Lavater in Seengen zu sehen und zu sprechen<sup>120</sup>. Auch er war ein Schwager des

<sup>117</sup> *Leodegar Salzmann* (1721–1798), letzter Fürstabt des Klosters Engelberg. Er war ein gebildeter und an gemässigter Aufklärung interessierter Mönch. Als Mittel zur Bekämpfung der Armut führte er die Seidenkämmelei im Engelberger Tal ein. Er war bekannt als toleranter Mann und hatte Kontakt mit verschiedenen reformierten Persönlichkeiten. — Kälin, Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jh., vor allem 14–15, 32, 36, 52, 82–83, 135; Gall Heer, Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970, Engelberg 1975, 321–366.

<sup>118</sup> ZBZH, Ms Car 164c. 17, Ringold an H.R. Schinz, 27. 3. 1783.

<sup>119</sup> G. von Schulthess-Rechberg, Frau Barbara Schulthess, die Freundin Goethes und Lavaters, Zürich 1912, 154–155.

<sup>120</sup> *Johann Kaspar Lavater* (15. 11. 1741–2. 1. 1801), wurde als Arztsohn in Zürich geboren. In der Studienzeit in Zürich war er Schüler von Bodmer und Breitinger und wurde im Jahre 1762 ordiniert. Wie Hans Rudolf Schinz und andere aus dem Bodmerkreis war auch er in die Affäre um Landvogt Grebel verwickelt. 1769 wird Lavater Diakon und 1775 Pfarrer an der Waisenhauskirche. Im Jahre 1778 Diakon bei St. Peter und zwei Jahre später Pfarrer. Lavater wurde 1781 Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Nach reicher fruchtbarer Tätigkeit als Schriftsteller und Prediger warf ihn im September 1799 eine durch einen Schuss eines französischen Soldaten verursachte Verletzung aufs Krankenlager. Nach langer Leidenszeit starb Lavater zu Beginn des Jahres 1801. — Georg Gessner, J.K. Lavaters Lebensbeschreibung, 3 Bde., Winterthur 1802–1803. — ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, Ringold an Hess, 9. 12. 1783.

Seenger Pfarrers. Öfters reiste er aus der Stadt aufs Land, zur Erholung oder um die Gräfin im Schloss Hallwil in heiklen Fragen zu beraten<sup>121</sup>. Ringold erhielt auch Gegenbesuch von dem berühmten Zürcher. Während eines Gottesdienstes in der katholischen Kirche zu Sarmenstorf wurde Lavater zum Gedicht «Wenn nur Christus verkündigt wird! oder: Empfindungen eines Protestant in einer katholischen Kirche» angeregt<sup>122</sup>. Pfarrer Ringold kannte auch das Werk Lavaters, das er damals sogar höher wertete als das Gebetbuch von Johann Michael Seiler: «Wär[e] aber Hr. Lavater ein Katholik, so würde er gewiss mit einer gesündern Vernunft und Theologie als Seiler geschrieben haben»<sup>123</sup>.

Nachhaltigen Eindruck hinterliessen die Gespräche mit Pfarrer Ringold beim Seenger Vikar Johann Jakob Steinfels<sup>124</sup>. Noch als Pfarrer in Kesswil erinnerte sich dieser gerne an den Sarmenstorfer Pfarrherrn und sah sich wieder im Kreis reformierter und katholischer Geistlicher im Schongerbad auf dem Lindenberge, das diesen als beliebter Treffpunkt gedient hatte<sup>125</sup>.

Besonderer Erwähnung bedürfen Ringolds Verbindungen zur Schlossherrin von Hallwil, Gräfin Franziska Romana von Hallwil<sup>126</sup>. Sie stammte

<sup>121</sup> Koch, Franziska Romana von Hallwil, 35 ff.

<sup>122</sup> Dieses Gedicht verdeutlicht die damals überaus positive Gesinnung Lavaters gegenüber dem Katholizismus und dem katholischen Kultus. — Auf einem Zusatz einer handschriftlichen Kopie des Gedichtes steht: «Sarmenstorf, 2. März 1781». Damit dürfte Lavater mit Sicherheit als Ringolds Gast in Sarmenstorf den dortigen Gottesdienst besucht und die entsprechenden Eindrücke empfangen haben. — Ernst Staehlin (Hrsg.), Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke 3, Zürich 1943, 168 ff. — KBAG, MHT 5, 531—531a, Ringold an Zurlauben, 26. 8. 1781: «ich wird hier öfters mit Besuchen von Gelehrten, besonders denen von Zürich erfreut....».

<sup>123</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, Ringold an Hess, 9. 12. 1783.

<sup>124</sup> Johann Jakob Steinfels (1751—1804), in den Jahren 1780—1781 Informator und Vikar in Seengen, 1781 Pfarrer in Kesswil (TG) und 1793 Dekan des Kapitels Oberthurgau. — Sulzberger H. Gustav, Biogr. Verzeichnis der thurgauischen Geistlichen aller evang. Gemeinden des Kt. Thurgaus, in: Thurg. Beitr. z. vaterl. Geschichte 4/5 (1863); Hungerbühler Hugo, Staat und Kirche im Thurgau während der Helvetik und Meditation 1798—1814, in: Thurg. Beitr. zur vaterl. Gesch. 92 (1955), 54; Wernle, Protestantismus 18. Jh. 2, 434 f.

<sup>125</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 i, Steinfels an Hess, 11. 2. 1781. — Zum Schongerbad vgl. HKS 51 (1978), 16 f.

<sup>126</sup> Franziska Romana von Hallwil (1758—1836), geb. in Wien als Tochter von Franz Anton von Hallwil. 1773 Bekanntschaft mit Abraham Johann von Hallwil, einem Cousin, 1775 nach ablehnender Haltung der Eltern, Flucht aus Wien und Heirat sowie Übertritt zur evang.-ref. Konfession und Wohnsitznahme im Schloss Hallwil bei Seengen. — Koch, Franziska Romana von Hallwil, in: HKS 41 (1968).

aus dem Zweig der katholischen von Hallwil in Wien. Mit ihrer Heirat konvertierte sie zum reformierten Bekenntnis. Mit ihr und wohl auch mit Heinrich Pestalozzi, dem Hausfreund der Gräfin, diskutierte Karl Ringold um 1782 mehrmals über konfessionelle Toleranz. Das legt die Vermutung nahe, der Ertrag solcher Gespräche habe in Pestalozzis «*Lienhard und Gertrud*» seinen Niederschlag gefunden<sup>127</sup>. Wie weit Pfarrer Ringolds Begegnungen mit der Gräfin vor allem Höflichkeitsbesuche waren, wie stark das seelsorgerliche Moment war und in welchem Masse er bei ihr Einfluss zu gewinnen suchte, muss offen bleiben<sup>128</sup>. Auf alle Fälle erinnerte er sich noch Jahre später gerne an die Oberherrin von Hallwil<sup>129</sup>.

Um 1780 war der Sarmenstorfer Pfarrer auch mehrmals zu Besuch beim alten Oberst Goumoëns im Schloss Brestenberg. Dieses reizende Landschlösschen lag ebenfalls in der Pfarrei Seengen. Dank guten Beziehungen zu General Fidel Zurlauben konnte Karl Ringold dem Junker helfen, genealogische Fragen zu klären<sup>130</sup>.

Oft hat also der Sarmenstorfer Pfarrer in den vierzehn Jahren im Freiamt den Weg in die reformierte Nachbarschaft unter die Füsse genommen. Kein Wunder, dass auch dies mithalf, seinen Ruf zu verbreiten, einer der tolerantesten katholischen Geistlichen zu sein!

### 3.7. *Helvetische Gesellschaft*

Schon vor seiner Sarmenstorfer Zeit kannte Ringold die Helvetische Gesellschaft<sup>131</sup>. Er war begeistert von ihrem Ziel, alle Eidgenossen, seien sie

<sup>127</sup> Joh. Heinr. Pestalozzi, *Sämtliche Werke und Briefe, Krit. Ausg.*, Zürich 1946 ff.; hier Band 3, S. 460. — Koch, Franziska Romana v. Hallwil, 78.

<sup>128</sup> Einen Hinweis auf Ringolds Versuch der starken Einflussnahme in seelsorgerlicher Hinsicht könnte ein Brief Döbelis bieten, in dem er — Jahre später — sagt, er sei kein Proselytenmacher. — StABE, Hallwil Archiv 3871, Döbeli an Franziska Romana, 24. 3. 1819.

<sup>129</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 28. 7. 1813: «... Der mir unvergesslichen, hochschätzbarsten Frau Oberherrin von Hallwyl...».

<sup>130</sup> *Vincent Dieudonné von Goumoëns* (1713–1803). Zu ihm und zum Schluss Brestenberg, R. Bosch, Brestenberg, in: HKS 18 (1944). — ZBZH, Ms Car XV, 164 c. 17, Ringold an Schinz, 29. 1. 1781: «Ich bin in Brestenberg gewesen, und zwar halb krank, weil der Junker Oberst gewisse Zwang Mittel brauchte, denen ich nicht widerstehen könnte»; KBAG, Stemm. 68, fol. 126, Ringold an Zurlauben, 3. 4. 1784.

<sup>131</sup> KBAG, Stemm. 66, fol. 108. — Zur Helvetischen Gesellschaft: U. Im Hof/F. de Capitani, *Die Helvetische Gesellschaft, Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz*, 2 Bde., Frauenfeld 1983.

durch Kantongrenzen oder durch Konfession getrennt, zu vereinigen<sup>132</sup>, und konnte deshalb die Anfeindungen gegen diese Institution nicht begreifen. Er war überzeugt, dass nur Eifersucht und blinder Religionseifer von gewissen Mönchen und Geistlichen so reagieren könne<sup>133</sup>. Als ihn Hans Rudolf Schinz und vor allem General Zurlauben zur Jahresversammlung 1782 einluden, war Pfarrer Ringold für die Helvetische Gesellschaft schon fast gewonnen. In der Tat hatte sie eine Blutauffrischung aus den katholischen Orten nötig. Seit dem 69-er Handel und dem Sieg der Konservativen in Luzern waren die Mitglieder aus der Leuchtenstadt aus Vorsicht nicht mehr zu den Versammlungen gekommen<sup>134</sup>.

Das Jahr 1782 weckte bei vielen Mitgliedern der Gesellschaft neue Hoffnungen. An der Jahresversammlung in Olten fanden sich neue Gäste aus den katholischen Orten ein, unter ihnen auch Pfarrer Ringold<sup>135</sup>. Der Aufenthalt in Olten war für ihn ein eindrückliches Erlebnis, lernte er doch viele neue Bekannte aus katholischen und reformierten Städten und Kantonen kennen. Gespannt lauschte er den Ausführungen von Domherr Joseph von Beroldingen, einem in Deutschland lebenden Landsmann. Dieser aufgeschlossene Geistliche war aus Wien zurückgekommen und wusste interessante Neuigkeiten vom Papstbesuch bei Kaiser Joseph II. und von der österreichischen Kirchenreform zu berichten<sup>136</sup>. Pfarrer Ringold wurde als Mitglied in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen. Er freute sich sehr darüber<sup>137</sup> und suchte unter seinen Freunden weitere Mitglieder zu gewinnen, indem er ihnen darlegte, dass diese Gesellschaft ja nichts anderes pflege als «Eintracht, Bürgerliebe und Staats- und Religions-Friede»<sup>138</sup>. Auf diese Weise, berichtete er einem Freund in Zürich, habe er die Vorurteile weit-

<sup>132</sup> U. Im Hof, Iselin und die Spätaufklärung, Bern 1967, 37; ders., Überbrückung, 348 ff. — KBAG, Stemm. 66, fol. 108.

<sup>133</sup> A.a.O.

<sup>134</sup> Zum 69-er Handel vgl. Christine Weber-Hug, Der Klosterhandel von Luzern 1769/70, Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte, Bern 1971. — Laube, Balthasar, 142.

<sup>135</sup> Der Kirchenbote 1782, 395: «Der sehr gelehrte französische General von Zurlauben machte mit seiner Gegenwart Hoffnung, dass bald auch von Zug, Luzern etc. Mitglieder diese Gesellschaft besuchen werden- und warum nicht?» — ZBZH, Ms Car XV, 164 c 17, Ringold an Schinz, 22./27. 4. 1782.

<sup>136</sup> Der Kirchenbote 1782, 396: «Baron von Beroldingen unterhielt...; in kleinerem Zirkel lehrte er uns da er eben von Wien kam, den Papst als den der Er heisst, und den Kayser als den, der Er seyn soll, kennen». — Zu Beroldingen vgl. Anm. 141.

<sup>137</sup> ZBZH, Ms Car XV, 164 c 17, Ringold an Schinz, 29. 5. 1782.

<sup>138</sup> A.a.O.

gehend abbauen können. Auch die restlichen Nebel würden sich auflösen, wenn seine engsten Freunde, Karl Kopp, Bernhard Ludwig Göldlin und Bernhard Schmid, Mitglieder seien<sup>139</sup>. Ringolds Optimismus erfüllte sich nicht. Deshalb reiste er im Frühjahr 1784 allein nach Olten<sup>140</sup>. Domherr Joseph von Beroldingen präsidierte die Versammlung<sup>141</sup>. Pfarrer Ringold wurde in die Kommission gewählt, ein Beweis, wie sehr man ihn hier schätzte. Dennoch sah man den Sarmenstorfer Pfarrer nie mehr an einer Versammlung in Olten oder später in Aarau. Es werden kaum jedes Jahr Gäste gewesen sein, die ihn hinderten, nach Olten zu fahren<sup>142</sup>. Andere

<sup>139</sup> A.a.O.

<sup>140</sup> ZBZH, Ms Car XV, 164 c. 17, Ringold an Schinz, 17. 5. 1784.

<sup>141</sup> *Joseph v. Beroldingen* (1738–1816), v. Altdorf (UR), Domherr v. Speyer und Hildesheim, 1790 Propst des Reichsstifts Oldenheim (Kreis Bruchsal). In der Helvetischen Gesellschaft 1782 Kommissionsmitglied und 1784 Präsident. Im Hof bezeichnet v. Beroldingen als «Typus des theresianischen Reformers, weit gebildet, klug und tolerant». — Im Hof, Iselin und die Spätaufklärung, 192. — Weitere Hinweise bei: Max Brauchbach, Jos. von Beroldingen und die Aufklärung, in: SZG 2 (1952), 41–75. — Es scheint mit von Bedeutung darauf hinzuweisen, dass Joseph v. Beroldingen auch als Verfasser eines Trinkliedes zur Helvetischen Gesellschaft bekannt wurde, das man schlicht als «Toleranzlied» bezeichnen darf und dessen 7.–10. Strophen folgendermassen lauten:

7. «Singt vereint die reinen Freuden  
Die ein Schweizerherz gewinnt,  
Wenn es Leuthe von den Beyden  
Glaubenslehren einig findet.
8. Seht es drücken beyde Stände  
Geist- und Weltlich sich die Hände,  
Reformierte Schweizertreu  
Ist mit Römischer einerley.
9. Eins! So sei der Eidgenossen  
Stimm', Empfindung, Herz und Sinn  
Durch Gesang in Eins gegossen  
Wie von Bundes anbeginn
10. Wenn des strengen Priesters Lehren  
Gleiches Kirchenlied uns wehren-  
Ey so sey im Oltnerlied  
Wenigstens kein Unterschied! —

Joseph von Beroldingen, Trinklied der Helvetischen Gesellschaft in Olten, Schweizerlieder 2. Teil. Zürich 1798, 108/109.

<sup>142</sup> ZBZH, Ms Car XV, 164 c 17, Ringold an Schinz, 21. 5. 1787; vgl. Kälin, Aufklärung 53. — Mit Recht wandte sich auch A.O. Lusser gegen die Annahme Kälins, Ringold sei in den Jahren nach 1784 nicht immer nach Olten gereist, weil er unabkömmlich gewesen sei.

Gründe waren mit ihm Spiel: die persönliche Entwicklung und die Tatsache, dass seit 1786 eine jüngere Generation in die Gesellschaft Einzug hielt, mit deren radikalerem, aufklärerischem Gedankengut er sich nicht mehr identifizieren konnte. Zehn Jahre später erwähnte Karl Ringold in den helvetischen Enquêtes unter der Rubrik «Mitgliedschaft in gelehrten Gesellschaften» die Helvetische Gesellschaft mit keinem Wort<sup>143</sup>.

Und doch waren es gerade die Jahre der Helvetik in denen ihm der Nutzen jener Episode aus den Sarmenstorfer Jahren neu bewusst wurde. Viele Männer, die jetzt für private Hilfeleistungen mit ihm Kontakt suchten, hatte er damals kennengelernt<sup>144</sup>. Das bestätigte er auch Johann Georg Müller: Schon oft habe er der Vorsehung gedankt, dass sie ihn einige Male nach Olten geführt habe, wo er «so viele würdige, edelst denkende, wahre Eidge nossen angetroffen, und zugleich den besten, zärtlichsten Menschenfreunden bekannt geworden» sei<sup>145</sup>.

### *3.8. Abschied vom Freiamt*

Im Juni 1793 verbreitete sich in Sarmenstorf wie ein Lauffeuer die Kunde, Pfarrer Ringold verlasse die Pfarrei und kehre in seine Heimat zurück. Für viele Pfarrkinder schlug diese Nachricht wie ein Blitz ein. Betroffen fragten sie sich nach den Ursachen. Doch nur für den Aussenstehenden kam die Meldung unerwartet.

In Karl Ringold war der Wunsch, in seine Heimat zurückzukehren, schon lange vor 1793 erwacht. Zwar hatte er im Jahre 1782 die Bitte der Seedorfer, er möchte die Pfarrei seines verstorbenen Onkels Franz Bernhard Ringold übernehmen, abgelehnt<sup>146</sup>. Aber sein eigenes Verlangen wurde mit jedem Jahr stärker. Karl Joseph Ringold, der Mann aus dem Bergge-

Leider benutzte Lusser zur Erhärtung seiner Ansicht eine zitierte Briefstelle, die beim besten Willen nicht ausfindig gemacht werden konnte. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist er bei der Angabe der Briefstelle einem Irrtum erlegen; vgl. A.O. Lusser, Der Anteil der Uner an der Helvetischen Gesellschaft, zum 200-sten Jahrestag ihrer Gründung, in: Gotthard-Post 70(1962), Nr. 12.

<sup>143</sup> BABE, HCA 1408, fol. 233 f.

<sup>144</sup> StABS, PP1, Nr. 198, Ringold an Merian, 20. 4. 1801.

<sup>145</sup> SBSH, Nachlass J.G.v. Müller, Fosc, 470/93—98, Ringold an Müller, 5.7.1802.

<sup>146</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 k, Ringold an Hess, 30. 1. 1783. — Zu Franz Bernhard Ringold (1716–1782), vgl. Teil 1, Kap. 1, Anm. 4.

biet und der freien Urschweiz, sehnte sich nach der Heimat<sup>147</sup>. Mehrmals schrieb er seinem Freund, Landammann Thaddäus Schmid, er wünsche den Rest des Lebens in seiner «Vaterstadt» zu verbringen<sup>148</sup>.

Konflikte und zunehmendes Alter liessen in ihm den Entschluss reifen, bei nächster Gelegenheit in Uri eine Pfarrstelle anzutreten<sup>149</sup>. Die strenge Pastoration in der weitläufigen Pfarrei Sarmenstorf wurde ihm zu beschwerlich<sup>150</sup>. So scheint es, Ringold habe auf eine ganz bestimmte Gelegenheit gewartet, ins Land Uri zurückzukehren. Gegenüber Thaddäus Schmid wurde er einmal sehr deutlich: «Es steht mir dort nur ein einziger Mann im Weg, sonst würde mich schon längst aus diesem feindseligen Land gepackt haben»<sup>151</sup>. Wen Ringold damit meinte, kann nicht sicher gesagt werden. Als aber am 6. Juni 1793 in Altdorf der geachtete Pfarrer und bischöfliche Kommissar Dr. Franz Zwyssig starb, war der Weg für die Rückkehr frei<sup>152</sup>.

In der Abschiedspredigt vom 7. Juli 1793 gab er den Pfarrkindern zu verstehen, die Stimme Gottes habe ihn von ihnen weggerufen. Wie Paulus die Christen von Cäsarea gebeten habe, so bitte auch er die Sarmenstorfer zu sagen, «der Wille des Herrn geschehe», auch wenn es ihnen schwer falle<sup>153</sup>. In seiner Predigt blickte Ringold noch einmal auf die reiche Ernte der Sarmenstorfer Jahre zurück. Wie Paulus unter den Griechen, hatte er in dieser

<sup>147</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 20. 10. 1784: «Einmal kann ich meine Vaterstadt nicht vergessen, auch die scheußlichste Thäler, und Abgründe reitzen mich noch immer, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ich irgendwo auf dieser Welt einen ruhigeren Umgang mit Gott, und der wahren Philosophie geniessen, mein Herz unbefleckter vor dem Laster verwahren und die Glückseligkeit der Tugend besser verkosten könne».

<sup>148</sup> StA Uri, PA K.J. Ringold, Ringold an Schmid, 9. 5. 1788 und 23. 1. 1791.

<sup>149</sup> A.a.O., Ringold an Schmid, 9. 5. 1788.

<sup>150</sup> A.a.O., Ringold an Schmid, 23. 1. 1791: «Da ich an Kräften merklich erschöpft, so mus ich nun desto langsamer arbeiten, und bin oft kaum im Stand, in einem Tag soviel zu ververtigen, als ehemals in ein paar Stunden».

<sup>151</sup> A.a.O., Ringold an Schmid, 9. 5. 1788.

<sup>152</sup> Franz Joseph Zwyssig (12. 8. 1729—6. 6. 1793), Dr. theol., von Flüelen UR, Studienjahre in Luzern bei den Jesuiten. 1774 Noviziat und Eintritt in den Jesuitenorden, Lehrer für Rhetorik und Philosophie in München und Ingolstadt, für Theologie in Freiburg i. Br., Solothurn und Luzern. 1778—1793 Pfarrer und Bischoflicher Kommissar in Altdorf. — F. Gisler, Die Pfarrherren von Altdorf, in: Urner Wochenblatt 1931, Nr. 7; Sebastian Huwiler, Das Professorenverzeichnis des Jesuitenkollegiums in Luzern, in: Gfr. 90 (1935), 263—264; Thomas Herger, Das Bischofliche Kommissariat Uri, 51—53. — Zum Verhältnis Ringold-Zwyssig vgl. Teil 2, Kap. 3.1.

<sup>153</sup> GAS, Dorfchronik II, fol. 211 f.

Freämter Pfarrei urchristlichen Geist eingepflanzt<sup>154</sup>. Nun wollte er in seiner Heimat die Arbeit eines Apostels und Eifers für die Sache Christi weiterführen!

#### 4. WIEDER IN DER HEIMAT

##### 4.1. Pfarrer und Bischoflicher Kommissar im Land Uri

Karl Ringold war Mitte Juni 1793 von der Einwohnerschaft von Altdorf zum Pfarrer gewählt worden. Damit stieg er vom Freämter Landpfarrer zum ersten Seelsorger im Hauptort des Landes Uri auf. Das zahlte sich zwar nicht materiell aus, bedeutete aber doch eine Rangerhöhung<sup>1</sup>. Im Juli 1793 zog er ins stattliche Pfarrhaus ein, das den herrschaftlichen Häusern der alteingesessenen und regierenden Familien in Altdorf keineswegs nachstand. Es lag nahe bei der Pfarrkirche St. Martin, um die sich die Häuser des städtisch anmutenden, urnerischen Hauptfleckens gruppierten<sup>2</sup>.

Die Pfarrei Altdorf zählte 1793 um 3000 Einwohner und deckte sich flächenmäßig mit dem Gebiet der Dorfschaft<sup>3</sup>. Kollator der Pfarrpfrund war die Dorfgemeinde. Sie wählte den Pfarrer und den Kaplan. Zwei weitere Pfründen, die Liebfrauen- und die St. Leonhardpfrund, wurden von Abgeordneten der Dorfgemeinde bestellt und beaufsichtigt<sup>4</sup>. Daneben gab es an

<sup>154</sup> Teil 2, Kap. 1.

<sup>1</sup> ABK Uri, Nr. 216, K.M. Arnold an Unbekannt (anfangs 1805); Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 2–4 (Enquêteen 1799). — Das Einkommen aus der Pfarrpfrund dürfte um 600 Gulden betragen haben. Dazu kamen die Einkünfte aus der Kommissariatstätigkeit. Sie sind aber unbekannt.

<sup>2</sup> Franz Vinzenz Schmid, Geschichte des Freistaates Uri, Zug 1788, 23 ff.: «Der Hauptflecken Altdorf ... ist ein volkreicher, grosser, in ächtstädtischem Geschmack erbauter sehenswürdiger Ort; die vielen herrlichen Häuser, breiten Gassen, steinernen Brunnstöcke etc. geben ihm ein recht prächtiges Ansehen; nichts als Mauern! so wär' er eine feine Stadt; aber eben die Mauern scheinen uns überflüssige Dinge, wir lieben die freye, reine Landluft...».

<sup>3</sup> BABE, HCA 1408, fol. 233: «dermalen nur beyläufig 2000 Seelen». — Nach Bielmann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland, 21, Tab. 3, hatte Altdorf im Jahre 1734 3025 Einwohner. Die von Ringold in den Enquêteen angegebene Zahl betrifft das Jahr 1799, in dem durch die Brandkatastrophe und die Kriegswirren viele Leute den Flecken verliessen.

<sup>4</sup> BABE, HCA 1408, fol. 223.

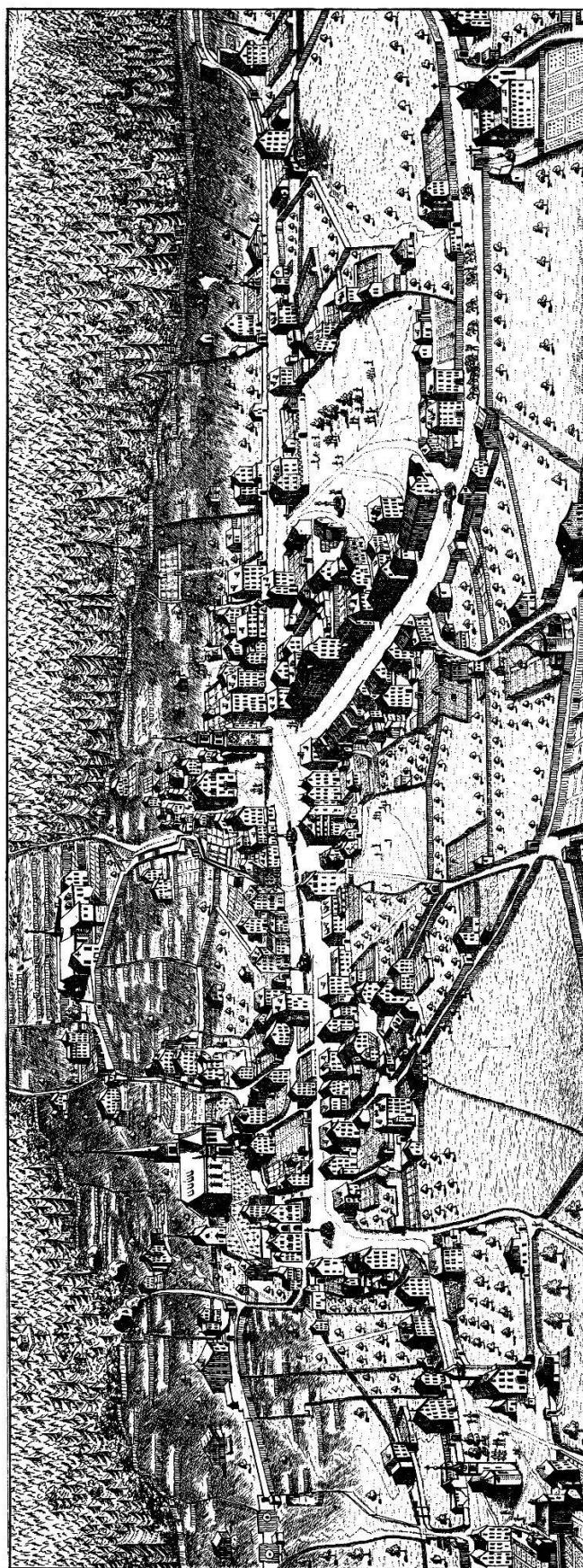


Abb. 8: Altdorf um 1790. Kupferstich von J. Clausner, Zug nach einer Zeichnung von C. Aloys Triner, Schwyz.

der Pfarrkirche neun Familienpfründen der alteingesessenen Geschlechter von Beroldingen, Schmid, Zumbrunnen, Tanner, Crivelli, Püntener, Straumeyer, Gisler und Epp. Kollatoren waren jeweils die Ältesten des Geschlechts<sup>5</sup>.

Zusammen mit den unverpfändeten Geistlichen, die in Altdorf lebten, ergab das ohne die Kapuziner die ansehnliche Zahl von rund 20 Klerikern<sup>6</sup>. Trotz diesen vielen Geistlichen, von denen einige ganz bestimmte Seelsorge- und Schulverpflichtungen hatten, wartete auf den neuen Pfarrer ein gerütteltes Mass an Arbeit. Von Ruheposten keine Spur! Es scheint, die Last der Seelsorge habe die Kräfte des gealterten Mannes oft überstiegen, zumal er auch in Altdorf seine Aufgaben mit äusserster Gewissenhaftigkeit erfüllte<sup>7</sup>.

Dazu kam ein zweites: Trotz allen Konflikten hatte Ringold in seiner ehemaligen Pfarrei Sarmenstorf einen viel homogeneren Personenkreis vorgefunden als nun in Altdorf. Auf der einen Seite stand er den tonangebenden und regierenden Familien gegenüber. Von ihnen wurden die Schlüsselpositionen besetzt. Schon früher hatte er ja mit einigen von ihnen Kämpfe durchgefochten<sup>8</sup>. Daneben gab es die mittelständische Schicht der Handwerker und Gewerbetreibenden und schliesslich die ärmeren Einwohner sowie die Bauern rund um Altdorf<sup>9</sup>. Ein besonderes Völklein bildeten die Welt- und Ordensgeistlichen<sup>10</sup>.

<sup>5</sup> A.a.O.; Schmid, Geschichte des Freystaates Uri, 24. — Hist. Njbl. Uri 6 (1900), 2.

<sup>6</sup> Catalogus Personarum 1794, 92—95: Es sind 13 verpfändete und 9 Priester ohne Pfründen für Altdorf aufgeführt.

<sup>7</sup> Ringold schrieb in diesem Sinne mehr als einmal an Dr. Alois Ruepp nach Sarmenstorf: «Ungeachtet des rastlosen Gewühls so vieler Geschäfte und Arbeiten. . .»; GAS, Dorfchronik III, fol. 38, Ringold an Ruepp 23. 2. 1794.

<sup>8</sup> Noch gibt es keine eingehenden Untersuchungen zur urnerischen Oberschicht. Hinweise bieten aber: Bielmann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland, 213—215. In dieser Arbeit ist u.a. Eduard Osenbrüggen zitiert: «Und nicht selten entwickelt sich in solchen Landsgemeinden ein Dorfmagnatentum, das dem städtischen Patriziat im würdevollen Auftreten nicht nachsteht». Eduard Osenbrüggen, Land und Leute der Urschweiz, o.O. 1806, 14; Joseph Schiffmann, Die Landammänner des Landes Uri, in Gfr. 39 (1884), 253 ff.

<sup>9</sup> Bielmann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland, 218: «Es wäre falsch zu glauben, im Urnerland habe es im 18. Jahrhundert nur eine krasse Polarisierung in Ober- und Unterschicht gegeben. Einige wenige Andeutungen lassen vermuten, dass auch Ansätze zu einer Mittelschicht vorhanden waren, die sich von der Unterschicht hauptsächlich durch die finanzielle Besserstellung unterschieden».

<sup>10</sup> Teil 1, Kap. 4.5.

Bald sah Pfarrer Ringold, wie schwierig es für ihn war, allen gerecht zu werden. Die Heterogenität in der Bevölkerungsstruktur und auch die freiere Mentalität der Urner erschwerten eine Seelsorgearbeit im Stile der Sarmenstorfer Jahre ausserordentlich<sup>11</sup>. Von entscheidender Bedeutung aber war Ringolds eigene Persönlichkeit. Ringold, der Eiferer für die Sache des Herrn, war zu einseitig ausgerichtet. Deshalb vermochte er zwischen den verschiedenen Interessenkreisen oft zu wenig zu vermitteln<sup>12</sup>. Auch kehrte Karl Josef Ringold 1793 in ein Altdorf zurück, das erst zögernd von reformkatholischen Einflüssen berührt worden war<sup>13</sup>. Wenige Personen, Geistliche und akademisch geschulte Laien, begeisterten sich für gemässigte, neue Ideen. Aufklärerisches Gedankengut radikaler Ausprägung wurde wohl erst in den 90er Jahren von jüngeren Männern der Oberschicht ins Land getragen. Gegen solche, zum Teil antikirchliche Ansichten setzte sich allerdings der Altdorfer Pfarrer vehement zur Wehr<sup>14</sup>.

Kurz nach Ringolds Wahl zum Pfarrherrn von Altdorf schlug ihn die Regierung des Landes Uri dem Bischof von Konstanz als neuen bischöflichen Kommissar vor<sup>15</sup>, was vom Geistlichen Rat in Konstanz diskussionslos angenommen wurde. Man hatte diesen tüchtigen Kleriker ja schon 15 Jahre früher als Sekretär und möglichen Nachfolger seines Onkels kennengelernt<sup>16</sup>.

Wie üblich bat die bischöfliche Kanzlei Karl Ringold, für einige Tage nach Konstanz zu kommen, um die nötigen Anweisungen entgegenzunehmen. Offenbar fühlte sich aber Ringold in jenen Wochen gesundheitlich angeschlagen. So ersuchte die Regierung von Uri für den neuernannten Kommissar um Dispens von der Reise an den Bodensee, zumal diese Dis-

<sup>11</sup> ABK Uri, Nr. 216, Arnold an Unbekannt, (anfangs 1805); ZBZH, FA Hess 1741, 181 ao, Ringold an Hess, 24. 1. 1805.

<sup>12</sup> A.a.O.

<sup>13</sup> ZBZH, FA Hirzel, 322, Aschwanden an Hirzel, 3. 7. 1793: «Aber Gott weiss, wenn mir dieses fehlte, so könnte ich es unmöglich in meinem Lande anstehen, wo Bigotterie, Pfafismus, Pfariseismus, und alle Arten Fanatismus ihre Altäre aufgerichtet haben». — Zur Aufklärung vgl. die Arbeit von Kälin, Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert, welche allerdings viele Fragen nur punktuell, aufgrund einzelner Briefaussagen, behandeln konnte und somit vieles offen lässt.

<sup>14</sup> Vgl. Teil 2, Kap. 5.1.

<sup>15</sup> EAFL, Akte der schweiz. Komm. 1755—1815, Landammann und Rat von Uri an Bischof v. Konstanz, 25. 6. 1793.

<sup>16</sup> A.a.O., Ha 258, fol. 340; Ha 244, fol. 117; sowie Akte 1778, 1793.

pens auch schon anderen Vorgängern im Amte erteilt worden sei<sup>17</sup>. Der Geistliche Rat ging darauf ein und schrieb, man werde den bischöflichen Kommissar eines angrenzenden Gebietes bestimmen, um den üblichen Eid abzunehmen<sup>18</sup>.

Mit der Wahl zum bischöflichen Kommissar des Landes Uri wurde Ringold kirchlicher Verwaltungs- und Gerichtsbeamter, dessen Funktion wesentlich auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat ausgerichtet war<sup>19</sup>. Das Kommissariat war auf Begehren der weltlichen Obrigkeit vom Bischof von Konstanz geschaffen worden und stand in enger Beziehung zum Autonomiebestreben in der Innerschweiz. Wie Segesser es treffend formulierte, haben die Innerschweizer Orte zuerst ein eigenes Bistum angestrebt und später einen eigenen Generalvikar mit bischöflichen Vollmachten; erreicht haben sie ein bischöfliches Kommissariat mit genau umgrenzter Gerichtsbefugnis<sup>20</sup>.

Bis ins 17. Jahrhundert scheint der Luzerner Kommissar für die ganze Innerschweiz zuständig gewesen zu sein<sup>21</sup>. Mit Leonhard Fründt, Dekan des Vierwaldstätterkapitels und Pfarrer von Altdorf, erhielt Uri wohl auf Vermittlung der Tagsatzungsgesandten der Urkantone im Jahre 1635 einen eigenen Kommissar, der für die drei alten Orte zuständig war<sup>22</sup>. Das Schwyzer Kommissariat entstand etwas später. Der Urner Kommissar blieb aber zeitweise, so auch während Ringolds Amts dauer, für Nidwalden zuständig<sup>23</sup>.

Immer wieder versuchte die bischöfliche Kurie in Konstanz die Befugnisse des Kommissariats zu beschränken; zu eigentlichen Erfolgen scheint sie aber nicht gekommen zu sein<sup>24</sup>. So sind die Rechte in der für Karl Joseph Ringold am 21. Oktober 1793 ausgestellten Instruktion identisch mit jenen seiner Amtsbrüder und Vorgänger<sup>25</sup>. Aus dieser Instruktion wird

<sup>17</sup> A.a.O., Akte, Rat v. Uri an Bischof, 18. 8. 1793.

<sup>18</sup> A.a.O., Ha 258, fol. 390 f.

<sup>19</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich z.T. stark auf J. Brülisauer, Die Kommissare des Bistums Konstanz (Schweizer Gebiet). Msgr. für Helvetia Sacra. — Für die Einsicht in das Manuskript und weitere Ratschläge danke ich Dr. J. Brülisauer herzlich!

<sup>20</sup> A.Ph. Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern 4, 439.

<sup>21</sup> Brülisauer, Kommissare, Das Kommissariat Uri.

<sup>22</sup> A.a.O.; Leonhardt Fründt († 1635).

<sup>23</sup> A.a.O.; StAZG, WAZ, Theke 77, fasc. A, 18. 7. 1798.

<sup>24</sup> A.a.O.

<sup>25</sup> StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, Instruktion, 21. 10. 1793.

deutlich, dass das nachtridentinische Amt des bischöflichen Kommissars zwei Komponenten umfasst: einerseits die Aufgabe der ehemaligen bischöflichen Beauftragten in Ehe- und anderen Sachen der «Vicarii foranei», die Kardinal Karl Borromäus in seiner Erzdiözese Mailand neu eingeführt hatte<sup>26</sup>. Als Kommissar konnte Ringold geringere Vergehen in eigener richterlicher Befugnis erledigen. Schwerere Fälle, darunter Scheidungen sowie Ungültigkeits- und Nichtigkeitserklärungen in Ehesachen, hatte er mit einem Gutachten nach Konstanz weiterzuleiten.

Zur Aufsicht über den Klerus gehörte die Kontrolle der seelsorgerlichen Arbeit und der vorbildlichen Lebensführung. Der Kommissar musste die regelmässige Weiterbildung des Klerus überwachen und Geistliche, die neu in sein Gebiet kamen, zusammen mit einem anderen Priester examinieren. Dem Kommissar oblag auch die Aufsicht über das kirchliche Gut und dessen getreue Verwaltung. Er hatte dafür zu sorgen, dass die Pfarrhäuser und Wohnungen der Geistlichen von den Pfarreien standesgemäss unterhalten wurden. Notfalls musste er bei den entsprechenden Behörden die notwendigen Schritte einleiten. Ferner beaufsichtigte der bischöfliche Kommissar Erbschaftssachen von Geistlichen<sup>27</sup>.

Als Pfarrer im Hauptflecken Altdorf und als bischöflicher Kommissar des Landes Uri hatte Karl Joseph Ringold zwar ein hochgestecktes Ziel erreicht! Damit aber wartete auf ihn, der sich vom neuen Arbeitsfeld Erleichterungen erhofft hatte, ein übergrosses Mass an Aufgaben. Dies und auch die Luftveränderung scheinen seine Gesundheit stark angegriffen zu haben<sup>28</sup>. Ein Jahr später wurde er von der Ruhr befallen. Während Ringold die Krankheit überstand, musste er mitansehen, wie die Epidemie viele Menschen in Altdorf dahinraffte, unter ihnen auch den jungen und beliebten Arzt Dr. Aschwanden<sup>29</sup>. Begleitet wurde dieses Epidemienjahr 1794

<sup>26</sup> Segesser, Rechtsgeschichte 4, 503; Johann Georg Mayer, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz 2, Stans 1903, 144.

<sup>27</sup> StA Uri, PA Komm. K.J. Ringold, Instruktion, 21. 10. 1793.

<sup>28</sup> GAS, Dorfchronik III, 21 u. 34, Ruepp an Ringold, 22. 8. 1793 und Ringold an Ruepp, 20. 9. 1793.

<sup>29</sup> A.a.O., fol. 25, Ringold an Ruepp, 26. 10. 1794. — *Carl Joseph Aschwanden* (1764—18. 10. 1794), Studium in Freiburg i. Br., Dr. med. — Karl Gisler, Ärzte, Chirurgen, Scherer und Bader im alten Uri, in: Hist. Njbl. Uri NF 28/29 (1973/74), 48. — Hinweise zur wichtigen und interessanten Korrespondenz von Aschwanden mit Joh. Casp. Hirzel, Zürich (ZBZH, FA Hirzel Nr. 322) bei Kälin, Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jh., passim.

von einer starken Teuerung, weshalb sich Ringold auch im Urnerland mehr Anbauflächen für Kartoffeln gewünscht hätte<sup>30</sup>.

Doch gab es auch erfreuliche Ereignisse. Im Laufe der Jahre 1795/96 durfte Ringold grössere Erneuerungen im Innern der Pfarrkirche mitverfolgen. Carlo Galetti gestaltete neue Altäre. Gleichzeitig ersetzten die Altdorfer die Lesebänke im Chor. Die Ausgaben für diese Arbeiten beliefen sich auf 6 000 Gulden<sup>31</sup>. Just auf die Firmreise im Sommer 1796 scheinen die Renovationen fertig geworden zu sein. Es war ein festliches Ereignis, als der Konstanzer Weihbischof Wilhelm Joseph Leopold von Baden<sup>32</sup> Ende Juli und Anfang August den Jugendlichen im Urnerland die Firmung spendete. Mit seinem Gefolge logierte der Prälat im Altdorfer Pfarrhaus<sup>33</sup>.

Indes zeichneten sich am politischen Himmel drohende Gewitterwolken ab, es nahte für die Eidgenossenschaft wie für das Urnerland eine Zeit des Unwetters und des Sturmes.

#### *4.2. Jahre des politischen Umbruches*

Zu Beginn des Schicksalsjahres 1798 ahnte Pfarrer Ringold den möglichen Umsturz. Er hoffte aber, im gemeinschaftlichen Zusammenhalten aller Eidgenossen seien «Religion und Vaterland zu retten»<sup>34</sup>. Im Februar zogen französische Truppen in die Westschweiz ein. Ende des Monats war Bern gefallen und seines Staatsschatzes beraubt. Die neue «Helvetische Republik» wurde am 12. April konstituiert und die Annahme einer neuen Verfassung den Kantonen aufgezwungen<sup>35</sup>. Doch wehrten sich die alten demokratischen Orte der Urschweiz vehement gegen eine solche Verfassung, die sie besonders für die Religion als «höchst gefährlich» erachteten. Auch Pfarrer Ringold hatte sich an der Landsgemeinde mit scharfen Worten gegen sie ausgesprochen und erklärt, er würde sich «mit Ehr und Gut, Blut und Leben» der Annahme dieser Verfassung widersetzen<sup>36</sup>. Gleichwohl rief er die Anwesenden zur Mässigung auf. Das war für etliche fanatische Altgesinnte schon zuviel des Zugeständnisses. Sie verschrien Ringold als Abtrün-

<sup>30</sup> GAS, Dorfchronik III, 25, Ringold an Ruepp, 26. 10. 1794.

<sup>31</sup> PfAA, Kirchenrechnung 1789–1825, Eintragungen der Jahre 1795/96.

<sup>32</sup> F. Gisler, Die Pfarrherren von Altdorf, Urner Wochenblatt 1931, Nr. 33.

<sup>33</sup> ABK Uri, Protokoll II, 173.

<sup>34</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 af, Ringold an Hess, 8. 1. 1798.

<sup>35</sup> Handbuch 2, 794.

<sup>36</sup> A.a.O.; StAZG, WAZ, Theke 77 fasc. A, Ringold an Käslin, 9. 4. 1798.

nigen, der der «guten Sache» verloren sei. Sein Anliegen aber war es gewesen, «der Anarchie und dem Blutvergiessen zu wehren»<sup>37</sup>.

Zweifellos war Pfarrer Ringold bei der Lektüre der neuen Verfassung hellhörig geworden. Sie garantierte zwar die Freiheit der Religionsausübung. Gleichzeitig degradierte sie aber die Geistlichen zu Bürgern zweiter Klasse und schloss sie vom aktiven und passiven Wahlrecht aus. Dass damit auch die alten Standesvorrechte der katholischen Priester aufgehoben wurden, machte das Mass voll<sup>38</sup>. Zusammen mit dem Klosterartikel und anderen Bestimmungen in der Verfassung, die ihrer Meinung nach zu tief ins kirchliche Leben und die politische Freiheit eingriffen, war für die katholischen Innerschweizer das Signal zum Aufstand gegeben. Doch scheiterte der militärische Kampf an der Übermacht der französischen Truppen. Nach dem Waffenstillstand Anfang Mai erfolgte auch hier die politische Umwandlung. Die drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden verschmolzen zusammen mit Zug zum neuen Kanton Waldstätten<sup>39</sup>. Als Teil dieses neuen Kantons bildete das alte Land Uri zwei Distrikte: Altdorf, das den unteren Teil des Reusstales umfasste, und Andermatt mit der Talschaft Urseren sowie den Gemeinden Wassen, Meien und Göschenen<sup>40</sup>.

Mit viel Mühe gelang es den helvetischen Behörden, die Ablegung des Bürgereides im Laufe des August durchzuführen. Regierungsstatthalter von Matt versuchte mit propagandistischen Mitteln darzulegen, dass die neue Verfassung die Religion in keiner Weise gefährde<sup>41</sup>. Unter dem Vorbehalt der uneingeschränkten Religionsausübung war es schliesslich auch Pfarrer Ringold möglich, sich für die Ablegung des Bürgereides einzusetzen. Um weiteres Blutvergiessen zu verhindern, war das in seinen Augen das kleinere Übel. So leisteten die Altdorfer am 26. August öffentlich, doch ohne jede Feierlichkeit, den Bürgereid, von dem sich auch Ringold nicht ausschloss<sup>42</sup>.

<sup>37</sup> A.a.O.

<sup>38</sup> Strickler, Aktensammlung 1, 568; Damour, Kirchenpolitik, 6 ff.; Wernle, Helvetik 1, 12 ff.

<sup>39</sup> Handbuch 2, 795.

<sup>40</sup> Arnold, Uri in der Helvetik, 35f.

<sup>41</sup> A.a.O., 44; StAZG, WAZ AU 2, Fasc. Altdorf, Lusser an Regierungsstatthalter, 23.8.1798, 27. 8. 1798 u. 3. 9. 1798; StAUri, AH Nr. 15, Verzeichnis der geschworenen Bürger.

<sup>42</sup> StAUri, AH Nr. 15, Verzeichnis der geschworenen Bürger.

Als wenig später im benachbarten Nidwalden der blutige Aufstand ausbrach, setzte Ringold alles daran, um ein Übergreifen dieses Kampfes ins Reusstal zu verhindern<sup>43</sup>. Mit dieser Haltung geriet er erneut zwischen die Parteien. Den «Altgesinnten» war er zu wenig reaktionär und den «Patrioten» zu wenig helvetisch gesinnt. Die Situation wurde für ihn in den kommenden Wochen so gefährlich, dass die Behörden sich gezwungen sahen, sein Pfarrhaus zu bewachen dies zur Beruhigung der Landbevölkerung, die sehr an ihrem Pfarrherrn hing<sup>44</sup>.

Mit dem Einmarsch der französischen Truppen verschärfte sich die Lage im Urnerland bedrohlich. Bei der Bevölkerung verbreitete die Nachricht Schrecken und Unsicherheit. Niemand wusste, warum die Franzosen kamen. War es der Hass des Statthalters, oder ging es um eine geplante allgemeine Entwaffnung der Einwohner? Kurz vor Mittag des 13. Oktobers 1798 traf ein erster Trupp von 600 Mann in Altdorf ein. Pfarrer Ringold konnte die ihm zugeteilten Offiziere in ein Wirtshaus auslogieren und so mit Gästen aus Sarmenstorf «freieren Umgang» in seinem Haus pflegen<sup>45</sup>. Mitten in der folgenden Nacht wurde er aber von neu einziehenden Truppen aus dem Schlaf gerissen. Zu früh hatte er sich vor weiteren Einquartierungen sicher gefühlt. Die Einlass begehrenden Soldaten und ihre Offiziere assen gierig, was ihnen der Pfarrer auftischte, und sprachen dem Wein zu, bis sie betrunken waren. Dann führten sie sich in einer Weise auf, dass sich Ringold gezwungen sah, sie im Pfarrhaus zu bewachen und auf den Gang zum Gottesdienst zu verzichten<sup>46</sup>.

Die Einquartierung der französischen Soldaten brachte für ganz Altdorf grosse Probleme. Die Munizipalität hatte Mühe, die fremden Offiziere standesgemäß zu logieren, und liess deshalb die drei ranghöchsten Offiziere im Gasthof zum «Schwarzen Adler» unterbringen. Die entstehenden Kosten wurden den Pfründen der Pfarrkirche und zum Hl. Kreuz sowie dem Spital verrechnet<sup>47</sup>. Durch Plünderungen und Kontributionen zehrten die französischen Truppen die Wintervorräte der Bevölkerung weitgehend auf. Ringold befürchtete für die kommenden Monate eine Hungers-

<sup>43</sup> BABE, HCA 886, 193–197; StAZG, WAZ, Theke 10, 4. 3. 1799, Aussage Ringold über Ereignisse v. 9. 9. 1798.

<sup>44</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1/5, Ringold an Hess, 4. 10. 1798.

<sup>45</sup> R. Finsler, Aus den Tagebüchern v. G. Gessner, 61; ZBZH, Ms S 604 III, 1/10, 17. 10. 1798.

<sup>46</sup> A.a.O.

<sup>47</sup> GAA, Prot. Muniz., p. 23, 30. 10. 1798.

not, wenn nicht Gottes Hilfe das Elend wende<sup>48</sup>. Woche um Woche wurde die Situation für den Altdorfer Pfarrer schwieriger und bedrohlicher. Sein Haus glich einem Wespennest, war einmal von Soldaten überfüllt, dann Versammlungsort der Geistlichen, und immer wieder strömten Arme und Kranke herbei, die geistige und materielle Hilfe suchten. Der geplagte Pfarrer fand keine Ruhe mehr<sup>49</sup>.

Im Februar spitzte sich die Lage zu. Karl Joseph Ringold wurde bei der helvetischen Zentralbehörde als führendes Mitglied der «Altgesinnten» und vehementer Gegner der Helvetik denunziert<sup>50</sup>. Die «Patrioten» in Alt-dorf und in den Waldstätten hätten es gerne gesehen, wenn man den einflussreichen Geistlichen entfernt hätte. Aber soweit kam es nicht. Man wartete vorerst zu, bespitzelte Ringold aber regelmässig. Als am 22. Februar fünf Männer von Altdorf und der Seelisberger Pfarrer Regli nach Basel deportiert wurden, geriet die Bevölkerung in höchste Erregung. Sie erwartete dasselbe für den Altdorfer Pfarrherrn, der zwar nicht Aufruhr predigte, wohl aber für die Religion eiferte<sup>51</sup>. Wenig später bat Ringold seinen Freund Antistes Hess in Zürich, er möge die Korrespondenz vorläufig einstellen. Das Ungewitter drohte immer heftiger. Keinen Augenblick wisse er, wann er den Jonas spielen müsse. Schon hatte Ringold der helvetischen Behörde den Wink gegeben, eine allfällige Deportation solle geheim durchgeführt werden, um einen Aufstand und Blutvergiessen zu verhindern<sup>52</sup>.

In diesem gefahrsvollen Moment reagierten Ringolds Zürcher Freunde blitzschnell. Im Auftrag von Antistes Hess schrieb Diakon Gessner an Minister Stapfer nach Luzern. Mit präzis gewählten Worten zeigte er auf, dass «Klugheit und Recht» einen solch terroristischen Schritt verböten<sup>53</sup>. Pfarrer Ringold sei «nicht ein Pfaff vom gemeinen Schlag, sondern ein aufgeklärter, aber herzlich frommer Mann»<sup>54</sup>. Die Regierung tue gut, einen Schritt, dessen Folgen kaum mehr gutzumachen wären, wohl zu überlegen. Es frage sich, ob ein im Vertrauen ausgesprochenes Wort nicht mehr erreiche als Terrorismus<sup>55</sup>! Zweifellos haben diese Zeilen ihre Wirkung er-

<sup>48</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1/14, Ringold an Hess, 26. 11. 1798.

<sup>49</sup> A.a.O., 1/15, Ringold an Hess, 21. 2. 1799.

<sup>50</sup> BABE, HCA 887, 61, 73.

<sup>51</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1/15, Ringold an Hess, 21. 2. 1799.

<sup>52</sup> A.a.O., 1/16, Ringold an Hess, 28. 2. 1799.

<sup>53</sup> BABE, HCA 1406, fol. 59, Gessner an Stapfer, 3. 3. 1799.

<sup>54</sup> A.a.O.

<sup>55</sup> A.a.O.

zielt. Die schützende Hand der Zürcher Freunde bewahrte den Altdorfer Pfarrer vor dem schlimmsten. Ende März konnte Karl Ringold berichten, dass er noch lebe. Der Herr habe ihn vor den drohenden Gefahren errettet<sup>56</sup>. Die kommenden Ereignisse aber übertrafen alles bisherige und waren noch schrecklicher und grausamer!

Am Abend des 5. April 1799 brach im Armenviertel von Altdorf Feuer aus<sup>57</sup>. Es verbreitete sich beim herrschenden Föhn in rasender Geschwindigkeit, griff auf die schindelbedeckte Pfarrkirche über und frass sich von hier aus in alle Himmelsrichtungen weiter. Innert wenigen Stunden lagen 483 Häuser mitsamt Ringolds Pfarrhaus und weiteren Pfrundhäusern in Schutt und Asche. Angesichts des schrecklichen Unglücks wusste der Altdorfer Pfarrer nur noch eines: «Hier ist Gottes Vaterhand, die seine Kinder züchtigt»<sup>58</sup>! Die Brandkatastrophe traf Ringold hart. Sein Schaden belief sich auf rund 16 000 Franken, die Hälfte davon an verbrannten oder gestohlenen Büchern<sup>59</sup>. Der Obdachlose fand vorerst Unterschlupf bei den Kapuzinerinnen zum Oberen Hl. Kreuz in Altdorf. Ihr Kloster war wie die Häuser der südlichen Vorstadt verschont geblieben<sup>60</sup>.

Kaum war dieser Trümmerhaufen verraucht, brach das Feuer der Insurrektion im Urnerland aus. Trotz behördlichem Verbot und einem Aufruf von Kommissar Ringold versammelten sich am 25. April 1799 gegen 400 Mann zur alten Landesprozession nach der Jagdmatt bei Erstfeld. Sie beschlossen, die neue Ordnung zu stürzen und die alte wieder herzustellen. Angestachelt wurden sie durch Pfarrer Aschwanden von Erstfeld und durch Vinzenz Schmid. Die Männer rüsteten zum Kampf, der aber nichts als Blutvergiessen und noch grösseres Elend brachte<sup>61</sup>. Die französischen Soldaten bezwangen die Aufständischen, mussten aber bald schon selber das Tal räumen. Der zweite Koalitionskrieg betraf nicht nur die Ostschweiz und den Raum Zürich, er griff auch auf die Alpentäler über<sup>62</sup>. Im

<sup>56</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1/17, Ringold an Hess, 28. 3. 1799.

<sup>57</sup> Arnold, Uri in der Helvetik, 71 ff.; Wymann, Historische Aufsätze, 88–93; Robert Hoppele, Untergang des alten Fleckens Altdorf am 5. April 1799, in: Hist. Njbl. Uri 5 (1899), 1–35.

<sup>58</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 184 a, Hess an Sulzer, 19. 4. 1799.

<sup>59</sup> StABS, PP1, Nr. 204, Regli an Merian, 24. 6. 1800; ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 11. 3. 1810; 181 ag, W. Schinz an Hess, 18. 4. 1799.

<sup>60</sup> Arnold, Uri in der Helvetik, 71 ff.

<sup>61</sup> A.a.O., 78 ff.; GAA, Prot. Muniz, 178; BABE, HCA 891, 128 f.

<sup>62</sup> Handbuch 2, 806.

Juni eroberte das österreichische Heer unter General Hotze den Gotthardpass und seine Zugänge. Als Agent der österreichischen Heeresleitung besprach sich der Kapuziner Paul Styger mit den reaktionären Führern im Lande<sup>63</sup>. Am 30. Juni eröffnete Karl Ringold als bischöflicher Kommissar auf der traditionellen Matte zu Bötzlingen die Landsgemeinde – die alte Zeit schien wiedergekommen<sup>64</sup>. Doch schon Mitte August war dieses Intermezzo beendet. Die französischen Truppen unter General Lecourbe eroberten das Gotthardgebiet zurück. Ende September zog schliesslich das russische Heer auf dem Weg ins Mittelland durchs Reusstal. Beim Halt in Altdorf erbat sich General Suworoff von Pfarrer Ringold den Segen und rief ihn zu sich ins Zelt, um ihn über gewisse Dinge zu befragen<sup>65</sup>.

Anfang Oktober lag das Land Uri völlig ausgeplündert und verwüstet da. In vielen Häusern war Leid eingekehrt. Nicht nur die Munizipalität Altdorf rief in einem erschütternden Schreiben zur Hilfe auf, auch Regierungskommissär Zschokke wies auf die schwierige Lage im Reusstal hin. Es brauchte im gegenwärtigen Zeitpunkt keine Bekehrungsversuche durch die helvetischen Behörden. «Man gebe dem Volk Ruhe, Freiheit von fremden Truppen, offenen Pass nach Italien und Brod: so hat man schon viel gewonnen»<sup>66</sup>. Das war eine Meinung, die alle besonnenen Persönlichkeiten, unter ihnen auch Pfarrer Ringold, teilten. Aber so leicht war das nicht. An ein geordnetes Leben war in Altdorf nicht zu denken. Viele Menschen hatten in den Kriegswirren und im Brandungslück fast alles verloren. Den Fuhrleuten fehlten die Pferde für den Transport<sup>67</sup>. Trotz allen Gegenmassnahmen blühten Schwarzhandel und Wucher. Viele Bürger verlegten sich aufs Betteln<sup>68</sup>.

Dass in solchen Zeiten fremde Hilfe nötig war, sah auch die Regierung ein und versuchte in Hilfsaktionen zu lindern, wo es möglich schien<sup>69</sup>. Beim herrschenden Misstrauen gegen die Regierung erhielt aber die Hilfe von Privaten ganz besondere Wichtigkeit. Im Kontakt mit den Spendern und bei der Verteilung der Hilfsmittel spielte Pfarrer Ringold im Urnerland wohl die bedeutendste Rolle.

<sup>63</sup> Wymann, Styger, 84; Arnold, Uri in der Helvetik, 92.

<sup>64</sup> A.a.O.

<sup>65</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 21. 4. 1807.

<sup>66</sup> BABE, HCA 1504, 73 f., Zschokke an Stapfer, 30. 10. 1799.

<sup>67</sup> Strickler, Aktensammlung 11, Nr. 3435, 12. 10. 1799.

<sup>68</sup> StAUri, AH Nr. 2, Prot. Prov. Rat, 3. 7.–14. 8. 1799.

<sup>69</sup> Bächlin, Unterstützungswesen, 50 f.

#### *4.3. Hilfe für die Kriegs- und Brandgeschädigten*

Die Mittlertätigkeit Pfarrer Ringolds für private Hilfsaktionen erstreckte sich fast über die ganze Zeit der Helvetik. Sie nahm ihn stark, zeitweise zu stark in Anspruch. Aber immer war er getragen vom Bewusstsein, einen Dienst der Karitas zu erfüllen. Gleichsam als Auftakt zu den Aktionen für seine eigenen Landsleute wurde er schon im Herbst 1798 unvermittelt in die Hilfeleistungen für die Nachbarn in Nidwalden miteinbezogen.

##### *4.3.1. Hilfsaktion für die Nidwaldner*

Gegen den von den helvetischen Räten in Aarau beschlossenen Bürgereid erwuchs in Nidwalden in besonderem Masse Opposition<sup>70</sup>. Mitte August brach die offene Rebellion aus. Sie wurde geschürt durch den fanatischen Eifer von Geistlichen und durch unhaltbare Versprechungen des Kapuziners Paul Styger. Er übernahm für die Aufständischen das Oberkommando und nährte falsche Hoffnungen auf eine Intervention der Österreicher<sup>71</sup>. In der Folge leisteten die Nidwaldner den französischen Invasionstruppen unter General Schauenburg erbitterten Widerstand. In den grausamen Kämpfen kamen fast 500 Menschen um. Leid, Elend und Armut kehrten in das verwüstete Tal ein<sup>72</sup>, wenn auch im Anschluss an den Aufstand die staatliche Hilfe rasch einsetzte<sup>73</sup>. Schon vorher riefen die Geistlichen der Stadt Zürich von der Kanzel zur christlichen Mildtätigkeit für die Ärmsten auf<sup>74</sup>. Ganze Sendungen von Lebensmitteln, Hausrat und Kleidern kamen zusammen. Auch namhafte Geldbeträge fehlten nicht. Antistes Hess, unterstützt durch Diakon Georg Gessner, war einer der Hauptinitianten der privaten Sammlungen<sup>75</sup>. Zur Verteilung von Hilfsgü-

<sup>70</sup> Strickler, Aktensammlung 2, 784 ff.; Handbuch 2, 804.

<sup>71</sup> A.a.O.

<sup>72</sup> Handbuch 2, 804.

<sup>73</sup> Bächlin, Unterstützungswesen, 37.

<sup>74</sup> A.a.O., 172.

<sup>75</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1 ff.; Aus der in Kopie vorhandenen Korrespondenz geht hervor, dass Antistes Hess die Oberleitung des ganzen Unternehmens führte, und Georg Gessner seine rechte Hand war; zu Joh. Jak. Hess vgl. Teil 3, Kap 2. — *Georg Gessner* (11. 3. 1765—28. 7. 1843), wurde als Pfarrerssohn in Dübendorf geboren und verbrachte dort die Jugend in einem vom Pietismus geprägten Elternhaus. Nach Studienjahren der Philosophie und Theologie in Zürich erlebte er eine frühe Beeinflussung durch den stark pietistischen Diethelm Schweizer. Später gehörte Gessner aber zu Kreis um Lavater und zu den engeren Freunden von Johann Jakob Hess. Im Jahre 1787 ordiniert, anschliessend Vikariatsdienste bei seinem alten Vater. 1790 wurde er Diakon am Waisenhaus in Zürich und

tern und für zuverlässige Informationen wurde Pfarrer Karl Joseph Ringold ins Vertrauen gezogen<sup>76</sup>.

Im September 1798 liefen die Kontakte an. Der Altdorfer Pfarrer bestätigte, es seien scharenweise Nidwaldner über die Berge nach Uri geflohen<sup>77</sup>. Sie hätten in Altdorf und den umliegenden Dorfschaften Unterschlupf gesucht. Vor allem seien viele junge Frauen geflüchtet, «um ihre Ehre zu retten». Vielen von ihnen half Pfarrer Ringold vorerst aus eigenen Mitteln<sup>78</sup>. Aber er war froh, als Ende September die ersten Spenden, Kleider und Bargeld, eintrafen. Tag für Tag wurde er von Hilfesuchenden bestürmt<sup>79</sup>. Andere Hilfsgüter hatte Diakon Gessner im Auftrage von Antistes Hess an einen Kaufmann in Stans überwiesen. Sie wurden zur direkten Verteilung an Pfarrer Achermann in Buochs und Pfarrhelfer Jann in Stansstad weitergeleitet<sup>80</sup>.

Die Zürcher Geistlichen wollten aber nicht einfach kopflos Hilfsgüter sammeln und ins Katastrophengebiet schicken. Da eine Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden nicht in Frage kam, brauchten sie genaue Abklärungen über das Ausmass der Schäden und die Möglichkeiten einer gerechten Verteilung. Im Oktober 1798 reiste Georg Gessner ins Nidwaldnerland. Er wurde begleitet von Hauptmann Finsler<sup>81</sup>. Was die beiden Zürcher an Ort und Stelle sahen, bestätigte die Berichte von Pfarrer Ringold. Das Tal war ein Ort der Verwüstung. Die Bevölkerung bedurfte dringend der Hilfe, bevor der strenge Winter einzog. Zur letzten und gründlichen Information fuhren Diakon Gessner und Hauptmann Finsler noch zu Pfarrer Ringold nach Altdorf. Sie logierten vom 11. bis 13. Oktober in seinem Pfarrhof<sup>82</sup>. In intensiven Gesprächen analysierten sie die Lage in Nidwalden. Besonders die Rolle der Geistlichen beim Aufstand gab Anlass

1794 Pfarrer. Ein Jahr später Helfer und im Kriegsjahr 1799 Pfarrer am Fraumünster. 1828 steigt er auf zum Pfarrer am Grossmünster und wird gleichzeitig, als Nachfolger von Johann Jakob Hess, Antistes. Dieses Amt legte er, kränklich geworden, im Jahre 1837 nieder. — G. Finsler, Georg Gessner, Weiland Pfarrer am Grossmünster und Antistes in Zürich, Basel 1862.

<sup>76</sup> A.a.O., Ms S 604 III, 7, Text Hess für eine Zeitung, 21. 10. 1798 sowie Ms S 604 III, 1/1, Ringold an Hess, 21. 9. 1798.

<sup>77</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 21. 9. 1798.

<sup>78</sup> A.a.O.

<sup>79</sup> A.a.O., 1/5, Gessner an Hess, 29. 9. 1798; 1/3, Ringold an Hess, 4. 10. 1798.

<sup>80</sup> Bächlin, Unterstützungswesen, 173.

<sup>81</sup> R. Finsler, Aus den Tagebüchern von G. Gessner, 52—61.

<sup>82</sup> A.a.O., 59 f.

zu reger Diskussion. Ringold wusste zwar mildernde Gründe einzubringen, sprach aber den Klerus von Mitschuld an der unseligen Tat nicht frei<sup>83</sup>. Damit bestätigte er weitgehend die Beobachtungen Gessners. Liess sich nämlich das Verhalten von Pfarrer Käslin in Beckenried und von Pfarrhelfer Kaiser in Stans zum Teil entschuldigen, so hatte der Zürcher Geistliche über Pfarrhelfer Lussi und den Kapuziner Styger nichts Gutes gehört. In langen Stunden des gemeinsamen Gesprächs, das auch andere Themen — Religion, neue Bücher — miteinschloss, verfloss die Zeit schnell. Georg Gessner war in Altdorf einem Mann begegnet, dessen Ansichten er weitgehend teilte. Die erhaltenen Informationen erwiesen sich als wertvoll für das Hilfswerk der Zürcher. Und Ringold seinerseits fühlte sich durch den Besuch für die kommende Zeit neu gestärkt<sup>84</sup>.

Die Lage verschärfte sich bereits am folgenden Tag, als die französischen Truppen ins Land zogen. Trotzdem gelang es Ringold weiterhin, Menschen mit dem Nötigsten zu versehen. Bis Ende Oktober deckte er 334 Personen jeden Alters und aus allen Bevölkerungsschichten des Nidwaldnerlandes mit Kleidern, Tuch und Geld im Wert von über 1000 Gulden ein<sup>85</sup>. Das war nicht nur eine gewaltige Arbeit, sondern brachte auch manchen Ärger mit sich. Stets aber wusste er sich durch die gemeinsame Religiosität mit den Spendern in Zürich verbunden. Seine eigene Hilfe sah er als wichtigen Beitrag in diesem «christlichen Liebeswerk»<sup>86</sup>.

Nach einer ersten Abrechnung im November 1798 fand die Aktion ihr vorläufiges Ende<sup>87</sup>. Pfarrer Ringold zeigte sich bereit, weitere Geldspenden zu verteilen; auf die Verteilung von Naturalien wollte er hingegen lieber verzichten, weil es bei der ersten Aktion Koordinationsprobleme gegeben hatte. Zudem konnten Geldspenden weniger mühsam und vor allem diskreter verteilt werden. Ringold stellte Nachforschungen an, wie man das Geld in Nidwalden selber durch Helfer austeilten könnte. Doch keine der genannten Personen war ihm unparteiisch genug. Überdies wollte er auch

<sup>83</sup> A.a.O., 59.

<sup>84</sup> A.a.O., 61.

<sup>85</sup> ZBZH, Ms S 604 III, 1/11, Ringold an Hess, 29. 10. 1798. — Die detaillierte Schlussabrechnung bestätigt diese Angaben. — Die ausführlichen Aufzeichnungen mit vielen Details zu den Personen, denen Ringold Kleider, Stoff und Geld gab, bieten interessante Details für die genealogische Forschung Nidwaldens. Ihr Standort: StAZH, BX 102.4, 102. 6.

<sup>86</sup> A.a.O., 1/12, Ringold an Hess, 12. 11. 1798.

<sup>87</sup> A.a.O., 1/14, Ringold an Hess, 26. 11. 1798.

ausfindig machen, wer wirklich am dringendsten der Hilfe bedürfe<sup>88</sup>. Als sich zu Beginn des Jahres 1799 die politsche Lage zuspitzte, schrieb er Antistes Hess, er möge das Geld bis zum Frühjahr zurückbehalten oder es nur in ganz kleinen Raten und auf sicherem Wege, etwa durch verlässliche Handelsleute, nach Altdorf bringen lassen<sup>89</sup>.

#### 4.3.2. *Hilfstätigkeit für Altdorf und das Land Uri*

Mit dem Brand von Altdorf und den kriegerischen Ereignissen im Frühjahr und Sommer 1799 war für Karl Joseph Ringold eine neue Situation eingetreten, gefahrvoller und drohender als zuvor. Wie der grösste Teil der Bevölkerung von Altdorf hatte auch er fast alles verloren. So stand er mit leeren Händen vor jenen, die ihn um Hilfe batzen. In diesem Sinne klagte er Antistes Hess, er werde jeden Tag von Menschen bestürmt. Weinend kämen sie zu ihm, um Rat und vor allem materielle Hilfe zu erbitten. Doch wisse er gegenwärtig weder das eine noch das andere zu geben. «Stellen Sie sich dabey die Bedrägnis eines Hirten vor, der seine Heerde liebt», fügte er bei<sup>90</sup>.

Innert wenigen Tagen sammelte Antistes Hess einen grösseren Betrag für die Altdorfer. Er konnte das Geld aber nicht überweisen. Krieg und Aufstand regierten nach der Brandkatastrophe im Lande Uri, die staatliche Rechtsordnung war aufgelöst. Jede gesicherte Zusendung von Geld und Naturalien war illusorisch<sup>91</sup>. Erst gegen Ende des Jahres 1799 konnten die Zürcher Freunde ihr Vorhaben ausführen. Bis Mai 1800 erhielt Pfarrer Ringold aus Zürich den ansehnlichen Betrag von 2 734.74 Franken und viele Naturalspenden<sup>92</sup>. Aus Winterthur trafen 572.30 Franken ein, die Pfarrer Sulzer gesammelt hatte. Er hatte sich schon bei der Aktion für die Nidwaldner beteiligt. Durch den Rat von Antistes Hess kam er mit Ringold direkt in Kontakt. Hess hatte ihn aufgemuntert, dem Altdorfer Pfarrer zu schreiben, weil Ringold in dieser schwierigen Zeit solche Briefkontakte brauche<sup>93</sup>.

<sup>88</sup> A.a.O.

<sup>89</sup> A.a.O., 1/15, Ringold an Hess, 25. 2. 1799.

<sup>90</sup> ZBZH, FA Hess 184 a, Hess an Sulzer, 19. 4. 1799.

<sup>91</sup> Arnold, Uri in der Helvetik, 78 ff.

<sup>92</sup> BABE, HCA 1187, 161 sowie 164 wo die Naturalien wie Bettzeug und Kleider aufgeführt sind, die die Zürcher ebenfalls an Ringold sandten.

<sup>93</sup> A.a.O., ZBZH, FA Hess 1741, 184 a, Hess an Sulzer, 16. 11. 1798. — Johann Konrad Sulzer (1745—1819), ordiniert 1763. Hauslehrer, 1769—1771 Studium in Berlin, 1774 Pfarrer, in

Die Initiative von Antistes Hess griff wie ein Feuer auf andere über. In Kopien zirkulierten Stellen aus Ringolds Briefen; einige las Jakob Hess von der Kanzel den Gläubigen vor<sup>94</sup>. Viele Kirchgänger in Zürich regte er damit zu Geld- und Naturalspenden für die Urner an. Auch alte Bekannte Ringolds wollten mit Gaben nicht nachstehen. Selbst der kranke Lavater liess es sich nicht nehmen, bei seinen Pfarrgenossen für die Altdorfer zu sammeln und einige kleinere Spenden an Ringold zu senden. Er bat ihn, das Scherflein «aus der Hand einiger weniger, nicht bemittelter Menschenfreunden» anzunehmen<sup>95</sup>. Ein Jahr später erhielt er wieder etwas Geld aus dem Ausland, liess es Ringold zukommen und bat ihn, sich bemerkbar zu machen, wenn er irgendwie in Verlegenheit sei. Es brauche dazu nur die kurze Notiz: «Lavater, Ringold bedarf!»<sup>96</sup>. Auch im Rahmen der amtlichen Brandsteuer für Altdorf engagierten sich die Zürcher Geistlichen und empfahlen ihren Pfarrkindern mit warmen Worten diese staatliche Kollekte. Neben Georg Gessner setzte sich vor allem Hans Konrad Orelli in seinem Kanzelwort dafür ein<sup>97</sup>.

Ebenfalls aus Basel wurden Geldspenden nach Uri gesandt. Über seinen Mittelsmann, den Luzerner Kaufmann Ludwig Balthasar, nahm Antistes Merian mit Pfarrer Ringold Verbindung auf<sup>98</sup>. Merian, die treibende Kraft der Basler Hilfsgesellschaft, suchte bewusst Personen aus, die in keiner Weise mit den helvetischen Behörden kollaborierten<sup>99</sup>. Er bat den Altdorfer Pfarrer, ihm jene Ortschaften in Uri aufzuzählen, die am stärksten unter den verheerenden Auswirkungen des Krieges gelitten hätten, und ihm gleichzeitig Namen von Vertrauensmännern zu nennen<sup>100</sup>. Karl Ringold

Zurzach. 1789 Rektor in Winterthur, 1792 zweiter Pfarrer 1799 Stadtpfarrer. Sulzer war befreundet mit Lavater und Antistes Hess. — E. Dejung / W. Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch, 560; A. Denzler, Die Sulzer, Bd. 1, 1933, 60—63.

<sup>94</sup> ZBZH, Ms S 604 III, passim; vgl. auch A.a.O., Gal. 24, 1294, Nr. 7.

<sup>95</sup> ZBZH, FA Lav., Ms 578, Lavater an Ringold, 21. 4. 1799.

<sup>96</sup> A.a.O., Lavater an Ringold, 4. 4. 1800.

<sup>97</sup> G. Gessner, Einladung zur Steuer für Altdorf im Kt. Uri, Eine Predigt gehalten den 28. Juni 1801, Zürich 1801; Hans Konrad Orelli, Predigt über... bey Anlass einer für den Flecken Altdorf im Kt. Uri einzusammelnden Liebessteuer, gehalten den 28. Juni 1801, in: Kanzelvorträge von Konrad Orell(i), Zürich 1803, 303—324.

<sup>98</sup> StABS, PP1, Nr. 144/145. — *Emanuel Merian* (1732—1818), Antistes von 1766—1816. Anfänglich reformfreudig, verschloss sich später allen Neuerungen. Er wurde zum ängstlichen Hüter des Überlieferten und zum Gegner der Aufklärung. — HBLS 5, 83 (Nr. 6); A.R. Weber, H. Falkeisen, in: Der Reformation verpflichtet, 75.

<sup>99</sup> Bächlin, Unterstützungswesen, 182.

<sup>100</sup> StABS, PP1, Nr. 186, Merian an Ringold, 27. 12. 1799.

übernahm die nicht leichte Aufgabe mit der gewohnten Zuverlässigkeit. Wenig später sandte er Antistes Merian das gewünschte Verzeichnis. Daraus wurde ersichtlich, wie die Dörfer im Reusstal verwüstet und ausgeplündert worden waren, vor allem aber Altdorf durch den Brand unsäglichen Schaden erlitten hatte<sup>101</sup>. Ringold wies Merian auch auf die Problematik hin, die Geldmittel gerecht zu verteilen. Würde dies durch die ehemaligen «Herren» geschehen, so würde das Volk sofort Verdacht schöpfen, ein Teil werde ihm unterschlagen. Öffentlich die Spenden zu verteilen, sei gar keine Lösung. So schlug er vor, das Geld einem ehrlichen und frommen Bürger zu geben und ihn zu bitten, es nach bestem Wissen und Gewissen geheim auszuspenden. So sei er mit den Gaben aus Zürich und Winterthur am besten gefahren. Auf diese Weise könnten sich auch die müsigen Armen und die Bettler wenig Hoffnung auf Almosen machen. Sie würden sich dadurch wieder mehr auf Fleiss und Arbeit verlegen und zudem Sparsamkeit lernen. Ohne solche Voraussetzungen bleibe dieses unglückliche Land ein ewiges Armenhaus<sup>102</sup>!

Pfarrer Ringold hatte sich die Sache gründlich überlegt. Er nannte Merian für jedes Dorf einen Vertrauensmann. Dass es vorwiegend Geistliche waren, wusste er zu begründen. Er habe diese ausgewählt, weil sie weniger dem Vorwurf der Untreue und Parteilichkeit ausgesetzt seien als weltliche Personen<sup>103</sup>. Was die Ausspendung des Anteils für den Bezirk Schwyz betraf, empfahl er Merian Dekan Tanner in Muotathal<sup>104</sup>. Der Bezirk Stans habe im Augenblick weniger Hilfe nötig, meinte Ringold.

Nicht nur die Probleme der Austeilung waren zu lösen, auch die Schwierigkeiten, das Geld gefahrlos nach Uri zu senden. Aus Sicherheitsgründen liess Ringold das Geld an einen Vertrauten, einen vermögenden Handelsmann in Altdorf überweisen. So war er aus dem Spiel und konnte im Hintergrund die Verteilung auf die Dorfschaften überwachen. Sie verlief reibungslos, bis auf das Dorf Wassen. Dort hatte Pfarrer Johann Regli alles Geld nur unter die Einwohner von Wassen selber verteilt und die Filialpfarrei Göschenen übergangen<sup>105</sup>. Ringold bedauerte das und versicherte Antistes Merian, er werde alles daran setzen, dieses Missverständnis zu be-

<sup>101</sup> A.a.O., Nr. 188, Ringold an Merian, 10. 1. 1800.

<sup>102</sup> A.a.O.

<sup>103</sup> A.a.O.

<sup>104</sup> A.a.O.

<sup>105</sup> A.a.O., Nr. 191, Ringold an Merian, 1. 4. 1800.

seitigen. Im September 1800 legte Ringold die Abrechnung über die 1 400 Franken vor. Detailliert gab er an, wer das Geld erhalten hatte. Er fügte eine Liste der ärmsten Witwen und Waisen bei, die im Krieg den Gatten oder Vater verloren hatten<sup>106</sup>. Sie bildete die Grundlage für die Ausspendung weiterer Mittel, die Antistes Merian aus Deutschland erhalten hatte<sup>107</sup>. Auf ausdrücklichen Wunsch der Spender waren von diesen 500 Franken hundert Franken für die bedürftigsten Pfarrherren in Uri zu verwenden. In der folgenden Zeit liefen bei Pfarrer Ringold noch verschiedene kleinere Beträge ein, die der Basler Hilfsgesellschaft zugeflossen waren, darunter auch 112 Franken von Pfarrer Steinkopf in London<sup>108</sup>.

Karl Joseph Ringold trat in den zwei Jahren seiner Vermittlertätigkeit für die Basler Hilfsgesellschaft in engen Briefkontakt mit Antistes Merian. Es wurde ein Gespräch in Briefen zwischen zwei Männern, die sich persönlich nie begegneten, aber zutiefst verstanden. Viele Fragen des politischen und religiösen Lebens wurden angeschnitten. Antistes Merian flocht in seine Briefe stets aufmunternde Worte ein. Ringold, von allen Seiten bedrängt und vielfach missverstanden, schätzte diese Aufmerksamkeit. Merians Briefe wurden ihm echte «Lektionen einer praktischen, heiligen Christenliebe»<sup>109</sup>. Zur Hilfe und Erbauung las er solche Briefe öfters vertrauten Freunden vor.

Verbindungen geringeren Ausmaßes pflegte Pfarrer Ringold mit der Zentralhilfsgesellschaft in Bern. Auf Antrag von Pfarrer Wyttensbach hatte die Gesellschaft den Altdorfer Pfarrer mit 20 Pfund beschenkt. Sie war der Ansicht, Ringold könnte der Zentralhilfsgesellschaft wichtige Dienste leisten<sup>110</sup>. Trotz Problemen mit der Untersektion Luzern, die sich über mangelndes Zutrauen der Waldstätter Sektionen beklagte<sup>111</sup>, ergab die Sammlung der Berner eine Brandsteuer im Betrage von 1 600 Gulden. Davon war je die Hälfte für den Flecken und den Distrikt Altdorf bestimmt. Etwas später folgten noch eine Lieferung von Schulbüchern für die Altdorfer Schulen in der Höhe von 160 Gulden, sowie kleinere Spenden durch Dia-

<sup>106</sup> A.a.O., Nr. 194/195 (vgl. Anhang 2).

<sup>107</sup> A.a.O., Nr. 192, Ringold an Merian, 26. 7. 1800, Nr. 191 b, Merian an Ringold, 12. 7. 1800.

<sup>108</sup> A.a.O., Nr. 203, Ringold an Merian, 7. 10. 1802.

<sup>109</sup> A.a.O., Nr. 197, Ringold an Merian, 21. 12. 1800.

<sup>110</sup> StABE, Helvetik Nr. 90, Prot. Central-Hülfsges., 25 (11. 8. 1800); Zur Centralhilfsgesellschaft vgl. Wernle, Helvetik II, 124 ff.; Bächlin, Unterstützungswesen, 185 ff.

<sup>111</sup> A.a.O., 55 ff.

kon Gruner<sup>112</sup>. Pfarrer Ringold hatte der Zentralhilfsgesellschaft auch hilfsbedürftige Familien gemeldet. Doch ist nicht bekannt, wie weit die Gesellschaft auf solche Wünsche eingetreten ist. Ebensowenig wissen wir über die Existenz der Untersektion Altdorf, der Ringold auch beigetreten war. Aus persönlichen und politischen Gründen verliess er sie bald wieder<sup>113</sup>.

Das war auch der Grund, weshalb er Pfarrer J. G. von Müller abriet, die Liebessteuer der Schaffhauser Hilfsgesellschaft an die Hilfsgesellschaft in Altdorf zu überweisen<sup>114</sup>. Das Geld wurde schliesslich Antistes Hess übermittelt, der die ganze Summe von 525 Gulden an Kaplan Jann in Stansstad weiterleitete. Auf Wunsch von Pfarrer Müller durfte dieser 182½ Gulden behalten, einen gleich grossen Betrag hatte er an Pfarrer Ringold und 160 Gulden an Pfarrer Fassbind in Schwyz zu senden<sup>115</sup>. Mit warmen Worten dankte Ringold Pfarrer von Müller für die grosszügige Spende und vor allem auch dafür, dass auf besonderen Wunsch der Spender 2 Louis d'Or für seine persönlichen Bedürfnisse bestimmt waren. Brauchen konnte er das Geld wahrlich nur zu gut! Von allen Seiten wurde er bestürmt, jede Familie gab vor, in noch grösserem Elend zu liegen als die anderen. Viele glaubten, Pfarrer Ringold wäre der reichste Mann im Lande, und die Geldmittel würden hier unerschöpflich fliessen<sup>116</sup>.

Der Altdorfer Pfarrer geriet mit seiner Beteiligung an den privaten Hilfsaktionen zudem unter politischen Druck — eine Situation, wie sie Antistes Hess in Zürich erlebt hatte<sup>117</sup>. Die helvetischen Behörden sahen diese private Sammel- und Hilfstätigkeit sehr ungern, war es doch ihre Überzeugung, dass damit der Bettel gefördert würde und solche Aktionen nur eine Fortsetzung jener kirchlichen Hilfe seien, wie sie im Ancien Régime Armen und Bettlern zugute gekommen war. Überdies schwang ein gewisser Neid mit, weil diese privaten Sammlungen nur zu oft grössere Erfolge zeigten als die offiziellen. Pfarrer Ringold spürte ebenfalls den Druck von den eigenen Leuten, die ihn, wie er glaubte, bei der ärmeren Bevölkerungsschicht in Misskredit bringen wollten. Deshalb führte er seine Aktionen so

<sup>112</sup> A.a.O., 65 und 83.

<sup>113</sup> A.a.O., 47 (24. 11. 1800); SBSH, J.G. v. Müller, Nachlass, Fasc. 470/93, Ringold an Müller, 5. 7. 1802.

<sup>114</sup> SBSH, J.G. v. Müller, Nachlass, Fasc. 470/93 f., Ringold an Müller, 5. 7. 1802; 95 f., Ringold an Müller, 7. 2. 1803.

<sup>115</sup> A.a.O.

<sup>116</sup> A.a.O., 97 f., Ringold an Müller, 4. 4. 1803.

<sup>117</sup> Wernle, Helvetik I, 266—267.

diskret wie möglich und zum Teil über Vertrauensleute aus. Pfarrer Ringold gab der Munizipalität Altdorf und dem Distriktstatthalter die ausgeteilten Spenden getreu an. Aber er liess im ungewissen, von wem er das Geld erhalten und an wen er es ausgeteilt hatte<sup>118</sup>.

Das wirkte für verschiedene Regierungsleute wie eine geheime Verschwörung und stachelte zudem die Neugier an. Selbst Regierungskommisär Zschokke sprach im Januar 1800 bei Ringold vor und bat um Auskunft über die Herkunft der Geldmittel und über deren Verteilung. Auch wünschte er von Pfarrer Ringold eine Erklärung, weshalb er solche Aufträge übernehme. Doch liess sich der Altdorfer Pfarrer nicht einschüchtern. Er gab Heinrich Zschokke zu verstehen, dass er sich von Amtes wegen zu solchen Hilfeleistungen berechtigt fühle. Als der Regierungskommisär einsehen musste, dass er nicht zum Ziel kam, verliess er Ringold nach der dreiviertelstündigen Unterredung ungehalten<sup>119</sup>. Ringold führte in der Folge seine vielfältigen Aufgaben im privaten Hilfswerk bis über die Zeit der Helvetik hinaus fort.

Aktionen besonderer Art betrafen die Verlegung von Kindern und Jugendlichen in Gebiete, die vom Krieg weniger stark betroffen waren<sup>120</sup>. Von staatlicher Seite erfolgte ein grossangelegtes Unternehmen, an dem aber der Altdorfer Pfarrer nur wenig beteiligt war. Hingegen wurde er immer wieder um die Vermittlung von Pflegeplätzen und Lehrstellen für Altdorfer Jugendliche angegangen<sup>121</sup>. Er suchte zu helfen, so gut er es konnte, zum Beispiel mit einer Anfrage an den Solothurner Stadtpfarrer Philipp Pfluger<sup>122</sup>. Doch trotz eifrigem Suchen vermochte dieser nur noch drei freie Plätze zu ermitteln. Die Solothurner hatten schon zuvor viele Kinder aus Uri aufgenommen, waren aber auch etwas frustriert, weil man ihnen aus Uri zusätzlich noch alte und kranke Personen gesandt hatte. Vorsichtig äusserte sich Pfarrer Pfluger, man habe sie damit überrascht, hätten sie doch lediglich eine bestimmte Anzahl Kinder erwartet, weshalb sie in keiner Weise vorbereitet gewesen seien, die Erwachsenen standesgemäß unterzubringen. Die Angekommenen hätten sich aber auch sehr schlecht mit

<sup>118</sup> SBSH, J.G. v. Müller, Nachlass, Fasc. 470/93, Ringold an Müller, 5. 7. 1802.

<sup>119</sup> StABS, PP1, Nr. 149, Balthasar an Merian, 18. 1. 1800.

<sup>120</sup> Bächlin, Unterstützungswesen 26 f.; Arnold, Uri in der Helvetik, 118.

<sup>121</sup> StABE, Helvetik, Nr. 90, Prot. Central-Hülfsges., 47; StABS, PP1, Nr. 188 ff.; StAUri, PA Komm. K. J. Ringold, Pfluger an Ringold, 28. 2. 1800.

<sup>122</sup> StAUri, PA Komm. K. J. Ringold, Pfluger an Ringold, 28. 2. 1800.

der neuen Situation abfinden können, ganz abgesehen vom anderen Klima und der anderen Lebensart in Solothurn<sup>123</sup>.

Anfangs Januar 1800 empfahl Ringold Antistes Merian drei Kinder eines Metzgers Straumeyer von Altdorf<sup>124</sup>. Er war sich bewusst, dass diese Kinder einer straffen Führung bedurften. Der Vater hatte sich zuwenig um die Erziehung gekümmert, und die Mutter war, wie Ringold schrieb, zwar fromm und sittsam, aber einfältig<sup>125</sup>. Es gelang Antistes Merian, für die drei Jugendlichen gute Plätze bei Verwandten und Bekannten in Basel sowie Umgebung zu finden. Doch auch in diesem Falle traten die Probleme nach einiger Zeit mit aller Deutlichkeit hervor. Der eine Knabe wurde vor Heimweh krank und musste zurückgeschickt werden. Das Mädchen vermochte sich nicht in die Pflegefamilie einzufügen. Es hatte weder Lust, die Schule zu besuchen, noch bei praktischer Arbeit Hand anzulegen. Ein Jahr später trat auch es den Rückweg an. Dieser Misserfolg war für Pfarrer Ringold eine arge Enttäuschung<sup>126</sup>. Einmal mehr musste er erfahren, wie oft die Altdorfer Jugendlichen in der Fremde Mühe hatten. Viele Kinder litten nicht einfach materielle Not, sondern waren offensichtlich in geistiger und moralischer Beziehung verwahrlost<sup>127</sup>. Solche Erfahrungen und die skrupellose Art, wie viele Personen sich durch die Bettelei bei ihrem Pfarrer bereichern wollten, liessen ihn in seinem Urteil härter werden. So gestand er Antistes Merian: «Der Müssiggang ist einmal ein zur Natur gewordenes National Laster der Alp Bewohner...»<sup>128</sup>. Das ist zweifellos übertrieben, wirft aber ein Licht auf die schwierige Situation, in der Ringold und seine Landsleute sich befanden.

Während rund fünf Jahren hat Pfarrer Ringold als Vermittler in den privaten Hilfsaktionen mit unermüdlichem Einsatz eine immense Arbeit geleistet. Über 20 000 Franken, Kleider und andere Naturalspenden nicht mitgerechnet, konnte er an Hofsbedürftige weitergeben. Trotz allen Problemen und Enttäuschungen durfte er auch Anerkennung und innere Zufriedenheit ernten. Die vielen Beziehungen zu reformierten und katholischen Amtsbrüdern in der ganzen Schweiz und im Ausland verliehen ihm

<sup>123</sup> A.a.O.

<sup>124</sup> StABS, PP1, Nr. 188, Ringold an Merian, 10. 1. 1800.

<sup>125</sup> A.a.O.

<sup>126</sup> A.a.O., Nr. 198, Ringold an Merian, 20. 4. 1801.

<sup>127</sup> Bächlin, Unterstützungswesen, 142.

<sup>128</sup> StABS, PP1, Nr. 198, Ringold an Merian, 20. 4. 1801.

Mut und Kraft, diese schwere Zeit durchzustehen. Mit ihnen zusammen wollte er den Auftrag christlicher Karitas erfüllen.

#### 4.4. Im Konflikt mit den helvetischen Behörden

Durch seine Stellung als bischöflicher Kommissar des Landes Uri erhielt Pfarrer Ringold im Verhältnis zwischen Kirche und Staat in der schwierigen Zeit des politischen Umbruchs eine besondere Bedeutung. Wie er sich zur neuen Verfassung und den helvetischen Behörden verhielt, war über die Pfarrei Altdorf hinaus von Belang. Geistliche wie Laien schauten auf ihn, wurden bei seinen Aussagen hellhörig. Das zeigte sich bereits bei Ringolds Ablehnung der helvetischen Verfassung und dem gleichzeitigen Aufruf an die Bürger, Mass zu halten und Blutvergiessen zu vermeiden<sup>129</sup>. Bekanntlich entschied sich Pfarrer Ringold, mit gutem Beispiel voranzugehen und den Bürgereid abzulegen. Diesen Schritt konnte er aber erst vollziehen, als ihm die freie Religionsausübung zugesichert worden war. Auch in der Folge beharrte er auf seiner früheren Meinung, die Rechte der Kirche und des Klerus seien, ausser in berechtigten Ausnahmefällen, für den Staat unantastbar<sup>130</sup>. Damit stellte er sich, ähnlich seinem reformierten Freund Antistes Hess in Zürich, in vielen Punkten gegen den helvetischen Staat und seine Beamten<sup>131</sup>. Weil Ringold in seinen Äusserungen kompromisslos und wenig diplomatisch war, galt er bei den helvetischen Behörden bald als «famoser Fanatiker»<sup>132</sup>. Regierungskommissär Zschokke bezeichnete ihn als gefährlichen Mann, den man aus Altdorf entfernen müsse. Er beschloss, ihn vom bischöflichen Kommissariat zu suspendieren und ins Kloster St. Urban zu stecken<sup>133</sup>. Zschokke vollzog aber nur den einen Schritt und suspendierte Ringold und gleichzeitig Kommissar Reding von Schwyz, der geflohen war. Dann lud er den Luzerner Kommissar Thaddäus Müller ein,

<sup>129</sup> Vgl. die Ausführungen in Teil 1, Kap. 4.2; StAZG, WAZ Theke 77, fasc. A, Ringold an Käslin, 9. 4. 1798.

<sup>130</sup> StAZG, WAZ, Theke 93, Ringold an Verwaltungskammer, 17. 12. 1798; ABK Uri, Protokoll II, 194.

<sup>131</sup> Wernle, Helvetik I, 469 ff., 478 f., 583 ff.

<sup>132</sup> BABE, HCA 908, fol. 83, Zschokke an Direktorium, 6. 9. 1799. — Heinrich Zschokke (1771–1848) von Magdeburg, Theologe, Staatsmann, Naturforscher, Schriftsteller. 1799–1800 Regierungskommissär des Kantons Waldstätten. — Biogr. Lexikon des Kantons Aargau 1803–1957, 917 f.

<sup>133</sup> A.a.O.

die beiden Distrikte ebenfalls zu besorgen<sup>134</sup>. Dem helvetischen Direktorium gegenüber betonte der Regierungskommissär, dieser Schritt sei nicht ohne vorausgehende, genaueste Erkundigungen und nur zum Wohle des Kantons Waldstätten geschehen. Er wolle nämlich dem zerrissenen Kanton in kirchlichen Angelegenheiten mehr Einheit verleihen und ihn so auch politisch festigen<sup>135</sup>. Pfarrer Ringold nahm die von weltlicher Seite erfolgte Suspendierung nicht an. Er schrieb Zschokke, «ich werde einstweilen meine Verwaltung fortsetzen, bis man mir den Befehl meiner rechtmässigen, geistlichen Obern vorweisen werde»<sup>136</sup>. Die Problematik blieb für die helvetischen Behörden vorerst ungelöst. Doch war sich Regierungskommissär Zschokke bewusst, wie gross der Einfluss von Pfarrers Ringold beim Volk war. Diesen Einfluss galt es zu brechen. Durch die Reaktion des Altdorfer Pfarrers wurde ihm klar, dass eine Lösung nur über den Bischof von Konstanz möglich war<sup>137</sup>.

Unerwartet erhielt die helvetische Regierung Schützenhilfe von Pfarrer Businger in Stans<sup>138</sup>, der Anfang November 1799 in einem Schreiben die

<sup>134</sup> A.a.O., fol. 121, Zschokke an Direktorium, 25. 9. 1799. — *Thaddäus Müller* (1763—1826), Sohn eines Schiffmachers in Luzern, Gymnasium und Theologiestudium in Luzern, 1786 ordiniert, Pfarrhelfer am Hof, 1789—1796 Professor am Gymnasium, 1796 Stadtpfarrer von Luzern, 1798—1815 Kommissar, 1807 Gründung eines Priesterseminars. Dort hielt er Pastoralvorlesungen. Müller war mit Wessenberg befreundet und arbeitete aktiv für kirchliche Reformen und die Verbesserung der Schulen. — E. Herzog, Th. Müller, Bern 1886; Johann Baptist Villiger, Th. Müller und die schweiz. Klöster 1802, in: ZSKG 37 (1943), 91—96; ADB 22, 675 f.; Kaspar, Gügler, 160 ff.; Brandl, Repertorium, 167.

<sup>135</sup> A.a.O.

<sup>136</sup> BiACH, 262.2, Altdorf, Ringold an v. Bissingen, 14. 5. 1801.

<sup>137</sup> BABE, HCA 1504, 74, Zschokke an Stapfer, 30. 10. 1799.

<sup>138</sup> A.a.O., HCA 1165, 273 ff., Businger an Direktorium, 6. 11. 1799. — *Joseph Businger* (8. 9. 1764—25. 4. 1836), geb. in Stans als Sohn von Dr. med. u. Landammann Viktor M. Businger u. Maria Theresia, geb. Businger. Studien in Bischofszell, Einsiedeln, Luzern und Solothurn, sowie Musik in Pruntrut, 1787 ordiniert, 1788 Kaplan in Stans. Flüchtete im Frühjahr 1798 als Freund der Helvetik über Luzern nach Aarau. 1798 Archivar in Aarau, 12. 10. 1798 zum Pfarrer von Stans ernannt, wo er bis März 1803 wirkte. Brief H. Pestalozzi nach Stans. Im März 1803 Resignation auf Pfarrstelle und Übersiedlung nach Luzern. Dort lebte er bis zum Tode im Schlösslihof, ohne Pfründe. Durch den König von Preussen erhielt er als Sinekure ein Kanonikat an der Marienkirche Grossglogau (Schlesien), 1830 Beitritt zur Freisinnigen Partei. Verfasser verschiedener Arbeiten, u. a. «Versuch einer besonderen Geschichte des Volkes von Unterwalden», Luzern 1827; Leben des sel. Bruder Niklaus von Flüe, Luzern 1825. Businger war Mitglied vieler sozialer Vereine, der allg. schweiz. Musikgesellschaft, der Stadtmusikges., Mittwochgesellschaft. — StANW, Stb. Businger 1/14. — Freundl. Mitteilung von Dr. H.J. Achermann, Staatsarchivar, Stans.

Ursachen der gravierenden Uneinigkeit unter den Geistlichen und deren negativen Einfluss auf die Bevölkerung der Urkantone beleuchtete. Businger forderte an Stelle der verschiedenen bischöflichen Kommissariate im Kanton Waldstätten die Schaffung eines einzigen. In den einzelnen Distrikten seien Aufseher für den Klerus einzusetzen, die mit dem Hauptkommissar in engem Kontakt stünden. Mehr Einigkeit und Einheit könne nur geschaffen werden, wenn die geistlichen Bezirke mit den politischen korrespondierten<sup>139</sup>.

Pfarrer Businger fand bei den helvetischen Ministern und bei Regierungskommissär Zschokke begeisterte Zustimmung. Die vorgebrachten Ideen deckten sich ganz mit den ihren. Sie sahen aber auch ein, dass Gewalt nichts bringen und nur der Weg über die kirchliche Instanz eine Lösung herbeiführen könne. Regierungskommissär Zschokke schlug deshalb vor, es sei am besten, an den Bischof von Konstanz zu gelangen und ihm zu beantragen, er möge die Kommissariate Schwyz und Altdorf aufheben; denn diese bischöflichen Beamten hätten das Vertrauen der Regierung verloren. Weiter sei vom Bischof eine neue Einteilung der geistlichen Bezirke zu wünschen, weil die alte dem Vaterland grosse Nachteile gebracht habe<sup>140</sup>. Minister Stapfer teilte Zschokkes Meinung. Er übernahm auch Busingers Ansicht, prangerte mit harten Worten die Uneinigkeit der bischöflichen Kommissare an und legte ihnen sogar einen Teil der Schuld am blutigen Aufstand der Nidwaldner im Herbst 1798 zur Last<sup>141</sup>. Trotz aller Versuche, die Sache zu bereinigen, gelang es den helvetischen Behörden nicht, das Ziel zu erreichen. An guten Vorschlägen und neuen Ideen, das schwierige Verhältnis von Kirche und Staat zu verbessern, fehlte es nicht. Zur Ausführung sollten sie aber alle nicht kommen. Die Zeit und die politischen Ereignisse arbeiteten gegen sie.

<sup>139</sup> A.a.O.

<sup>140</sup> A.a.O., 563, fol. 509 ff., Zschokke an Direktorium, 8. 11. 1799.

<sup>141</sup> A.a.O., fol. 499 ff. hier 503, Stapfer an Direktorium, 18. 11. 1799: «Si les Commissaires Crauer, Ringolph (sic!) et Reding dans le canton de Waldstätten avoient été d'accord entre eux, peutêtre que nous n'aurions pas à pleurer la Catastrophe du District de Stanz». — *Philipp Albert Stapfer* (1766—1840), von Brugg, Studien in Göttingen, Theologe, Prof. in Bern, 1798 Gesandter in Paris, 1798—1800 helvet. Minister der Künste und Wissenschaften. Mitglied der Konsulata. Nach Abschied von der Politik entfaltete Stapfer eine rege literarische Tätigkeit. — Robert Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, Helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften, Ein Lebens- und Kulturbild, Basel 1887; Damour, Kirchenpolitik; HBLS VI, 504.

#### *4.4.1. Der Streit um eine «Fasnachtspredigt» in Altdorf*

Nach den schwierigen Monaten mit Kriegswirren, Aufstand und fremden Truppen weckte der erste Staatsstreich vom 8. Januar 1800 auch im Land Uri die verschiedensten Erwartungen<sup>142</sup>. Pfarrer Ringold und der Urner Klerus hatten gewünscht, mit ihren Meinungen wieder mehr Gewicht zu erhalten, um der stark zunehmenden Säkularisierung und Sittenlosigkeit besser Einhalt zu gebieten. Dazu schien der Beschluss des Vollziehungsrates vom 22. Januar direkt Hand zu bieten. Er betonte in kirchlichen Belangen die Losung: Zurück zur alten Ordnung<sup>143</sup>. Doch trat diese Wende nicht ein. Viele waren enttäuscht und verärgert. In dieser Situation spielte sich ein besonderer Konflikt zwischen Pfarrer Ringold und den helvetischen Behörden im Februar und März 1800 ab.

Die Ursache des Streites lag in einer Predigt, die der Spiringer Pfarrer Dewaya auf Einladung von Pfarrer Ringold am zweiten Fasnachtssonntag, den 23. Februar 1800, in der Kirche des Frauenklosters zu Altdorf gehalten hatte<sup>144</sup>. Wer von dieser Predigt eine allgemeine Abhandlung über die vorgelegten Inhaltspunkte «Wie hart oft die strafende Hand Gottes die Sünder treffe» und «wie oft die Strafe Gottes noch eine Gnade sei» erwartet hatte, sah sich bald getäuscht<sup>145</sup>. Pfarrer Dewaya warf mit scharfen Worten den Bewohnern von Altdorf vor, in ihrem Dorf würden alle Greuelarten der Sittenlosigkeit zusammenfliessen. Von Altdorf aus sei die Verachtung der Religion, die Geringschätzung des Klerus, seien Sittenlosigkeit und Unzucht über die ländlichen Gegenden ausgebreitet worden. Sie hätten das sonst fromme Landvolk gleich einer Seuche angesteckt. So sei der Brand von Altdorf im verflossenen Jahr kein Zufall gewesen, sondern verdiente und nur zu oft von der Kanzel herab angedrohte und prophezeite Strafe

<sup>142</sup> Handbuch 2, 810.

<sup>143</sup> Strickler, Aktensammlung 5, 669–670; Wernle, Helvetik II, 35.

<sup>144</sup> BABE, HCA 1409, 29–58 (hier finden sich die Hauptquellen für den ersten Konflikt). — Martin Ochsner, Zwei Predigten von Pfarrer Joseph Ringold in Altdorf aus den Jahren 1800 und 1801, in: Hist. Njbl. Uri 14 (1911), 1–34. — Ochsner wertet allerdings nur die Quellen des Bundesarchivs aus, die heute durch verschiedene andere ergänzt werden, vor allem was die zweite Affäre von 1801 betrifft. — Josef Anton Dewaya (1769–1836), von Mendrisio, Lateinschule Altdorf, Studien in Solothurn, 1794 Pfarrer in Spiringen, 1799 Flucht vor den Franzosen in die Alpen. 1805 Pfarrer von Altdorf, 1812 bischöfl. Kommissar, 1818 Mitgl. der Zentralschulkommission. — StA Uri, F. Gisler, Kartothek der Urner Geistlichen; Herger, Kommissariat Uri, 58–60.

<sup>145</sup> A.a.O., HCA 1409, 41 f., Bericht Curti, 19. 3. 1800.

der rächenden Hand Gottes<sup>146</sup>! Die Wirkung dieser Predigt war stark. Sie traf in besonderer Weise die «Patrioten», also die Regierenden in Altdorf und ihre Sympathisanten, in erster Linie jüngere Leute. Die Predigt enthielt zusätzlichen Zündstoff, weil an diesem Sonntag eine grosse Zahl Bauern aus der Umgebung den Gottesdienst in der Kirche des Frauenklosters besuchten. Sie fühlten sich in ihren Ressentiments gegen die herrschenden Altdorfer bestärkt und verschafften diesen Gefühlen lautstarken Ausdruck<sup>147</sup>.

Dies veranlasste Bezirksstatthalter Raedle, sich in einem Brief an Pfarrer Dewaya zu wenden<sup>148</sup>. Er warf ihm vor, unklug gepredigt und die ganze Gemeinde Altdorf erbittert zu haben, und forderte ihn auf, die Verführer und Ärgernisgeber namentlich zu bezeichnen oder mit Bestimmtheit zu erklären, ob ganz Altdorf der Sünde der Verführung schuldig sei. Er solle auch Mittel und Wege überlegen, das Geschehene auf kluge Weise wieder gut zu machen<sup>149</sup>. Pfarrer Dewaya liess sich nicht einschüchtern. Er wandte sich sofort an Karl Ringold in Altdorf, der ihm den Auftrag zu dieser Predigt erteilt hatte. Von diesem erhielt er umgehend die Antwort, er solle Raedle mitteilen, der Altdorfer Pfarrer stehe selbst für diese Predigt ein, da Dewaya sie an seiner Stelle gehalten habe, und sei auch bereit, öffentlich Genugtuung zu leisten, wenn der grössere Teil der Pfarrkinder das fordere. Im übrigen habe er ihnen dieselben Wahrheiten schon mehrmals vorgetragen<sup>150</sup>. In diesem Sinne schrieb Anton Dewaya an den Bezirksstatthalter und betonte, dass die vorgebrachte Auslegung seiner Predigt unerwartet komme. Er frage sich, was denn der Prediger dafür könne, wenn sich unter den Zuhörern auch Personen befinden, die keine Vernunft besitzen. Ob denn die Prämisse einer Aussage falsch oder verwerflich sei, sobald ein unvernünftiger Mensch einen falschen Schluss anfüge? Denn es sei ihm nie in den Sinn gekommen, pauschal über Altdorf zu urteilen, so wenig er sagen

<sup>146</sup> A.a.O.

<sup>147</sup> ABK Uri, Sch. 1, Nr. 52, Raedle an Dewaya, 26. 2. 1800; dasselbe BABE, HCA 1409, fol. 38 v f.

<sup>148</sup> A.a.O. — Josef Raedle (1777–1856), Sohn des Arztes Joachim Raedle in Freiburg i. Ue., Novize im Zisterzienserkloster Hauterive, verliess in helvet. Revolution das Kloster, Dolmetscher beim Obersten Gerichtshof, 18. Mai 1799—15. Nov. 1800 Distriktstatthalter in Altdorf sowie verschiedene Ämter in Zug und Glarus, 1802 Rückkehr nach Freiburg, 1831—1856 als Jurist Mitglied des Appellationsgerichts, Pionier des Taubstummenunterrichts in Freiburg u. Luzern. — HBLS V, 513; Freiburger Geschichtsblätter 26 (1921), 271.

<sup>149</sup> A.a.O.

<sup>150</sup> A.a.O., Sch. 1, Nr. 53, Ringold an Dewaya, 28. 2. 1800.

würde, in Altdorf seien keine Religionsspötter und Priesterfeinde oder es seien dort keine Unlauterkeiten geschehen, die als schlechte Vorbilder für die ländliche Bevölkerung dienten<sup>151</sup>. Nach dieser deutlichen Antwort wurde der Wirbel, so schnell er aufgestiegen war, wieder im Keime erstickt. Regierungskommissär Zschokke hatte dazu geraten. Er wusste zu gut um die kritische Lage im Reusstal<sup>152</sup>.

Doch blieb es nicht dabei. Zwei Wochen später, am zweiten Fastensonntag 1800 sekundierte Pfarrer Ringold seinem Spiringer Mitbruder in einer Weise, wie sie niemand erwartet hatte. In seiner Predigt über Matthäus Kap. 17.5: «Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe: höret auf ihn!» gab er den Zuhörern zu verstehen, wer ihnen in dieser verworrenen Zeit den rechten Weg zeige. Sie müssten nur auf die Worte des heutigen Evangeliums achten, dann sei ihnen geholfen! Die Priester seien von der Kirche zu Lehrern und Hirten verordnet, um das Wort Gottes zu verkünden. Es sei darum eine unverantwortliche Sünde, Jesus im Munde seiner Hirten und Bussprediger nicht mehr hören zu wollen. Das war deutlich genug. Ringold verteidigte den Priesterstand, wiederholte mit noch schärferen Worten, was Dewaya zwei Wochen zuvor über Altdorf gesagt hatte und wusste auch selbst erlittenem Unrecht Ausdruck zu geben. Zum Schluss meinte er, die Altdorfer hätten durch die Schmähung des Predigers schwer gegen Gott und seinen Gesandten gesündigt. Es gebe für sie nur einen Weg, der Rache Gottes zu entgehen, indem sie Busse tun und dem Evangelium glauben würden. Er selber appelliere an den göttlichen Richterstuhl und bitte: «Erbarme Dich Deiner Hirten, die Du unter so grausamme Wölfe von mordsüchtigen Freygeistern gesandt und die allorts vor dem Richterstuhl dieser Welt als Verführer des Volks, wie Du, verdam[m]t werden»<sup>153</sup>.

Damit war das Mass für Bezirksstatthalter Raedle voll. Er klagte den Altdorfer Pfarrer bei Regierungskommissär Zschokke ein, der nun schnell reagierte<sup>154</sup>. Am folgenden Tag teilte er Minister Stapfer den Sachverhalt mit, wie er ihn vom Bezirksstatthalter noch am Sonntag den 8. März vernommen hatte. Er legte Stapfer dar, wie er weiter vorgehen wolle. Als erstes habe er Ringolds Predigt verlangt. Er wolle ihm aber auch zu verstehen

<sup>151</sup> A.a.O., Sch. 1, Nr. 54, Dewaya an Raedle, 8. 3. 1800; dasselbe BABE, HCA 1409, fol. 30 ff.

<sup>152</sup> BABE, HCA 1409, fol. 52, Zschokke an Stapfer, 10. 3. 1800.

<sup>153</sup> A.a.O., fol. 29–36, Kopie Predigt Ringolds, 8. 3. 1800.

<sup>154</sup> A.a.O., fol. 44, Ringold an Trutmann, 21. 3. 1800.

geben, dass die Regierung solche «unanständigen Reden» in Zukunft nicht mehr dulden werde. Bei weiteren derartigen Zwischenfällen werde sie gezwungen sein, ihn von seinen geistlichen Funktionen zu suspendieren, um die öffentliche Ruhe zu sichern<sup>155</sup>. Zschokke deckte in seinem Brief an Minister Stapfer auch die schwierige Lage von Distriktstatthalter Raedle auf. Dieser fühle sich nicht nur durch die Predigt von Pfarrer Ringold beleidigt, sondern spüre wie die anderen regierungsfreundlichen Personen in Altdorf den Hass der Bauern aus der Umgebung. Weil nun Zschokke glaubte, solche Predigten seien bei der gereizten Stimmung in Uri Vorboten gröserer Unordnung, schlug er vor, die sofortige Entfernung Ringolds aus Altdorf einzuleiten. Soweit wollte und konnte man aber bei der Zentralbehörde nicht gehen. Minister Stapfer war nicht gewillt, den forschen Ton Zschokkes zu unterstützen. Zuerst liess er sich auch von Regierungsstatthalter Trutmann über die Vorfälle informieren, hielt er es doch für sinnlos, die Stimmung in Uri durch unkluges Vorgehen gegen Pfarrer Ringold noch stärker anzuheizen<sup>156</sup>. Eine entsprechende Rüge schien auch Stapfer notwendig. Er wollte sie aber durch den Bischof von Konstanz erteilen lassen.

Trutmann kam dem Befehl von Minister Stapfer nach. Doch war er offenbar verärgert, weil ihm Bezirksstatthalter Raedle bis Mitte März von den Vorfällen nichts berichtet hatte. Gegen Ringold ging Trutmann sehr diplomatisch vor. Er schrieb, ihm seien einige Ausdrücke aus Ringolds Predigt angezeigt worden. Es seien wohl Aussagen, die man falsch verstanden habe. Er wolle sich keineswegs in Ringolds Berufsaarbeit einmischen und bitte ihn nur, zu seiner eigenen und zu Ringolds Beruhigung ein paar Notizen über den wahren Sachverhalt mitzuteilen<sup>157</sup>. Pfarrer Ringold schrieb einen langen Brief, worin er alles Vorgefallene schilderte. Er versicherte Trutmann, Bezirksstatthalter Raedle habe mit seiner raschen Verfolgung und dem geäusserten Priesterhass viel von seinem Ansehen beim Volk eingebüßt. Er selber spüre schon längere Zeit eine starke Spannung zwischen

<sup>155</sup> A.a.O., fol. 52, Zschokke an Stapfer, 10. 3. 1800; ABK Uri, Sch. 1, Nr. 55, Zschokke an Ringold, 10. 3. 1800.

<sup>156</sup> A.a.O., fol. 58, Stapfer an Trutmann, 12. 3. 1800.

<sup>157</sup> BABE, HCA 1409, fol. 51, Trutmann an Ringold, 16. 3. 1800. — *Franz Joseph Ignaz Trutmann* (1752–1821), 1798 Unterstatthalter v. Arth, 1799 Regierungskommissär in Stans, 1. 2. 1800 – 1. 11. 1801 Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, Helvetischer Notabel, verlässt 1804 die Schweiz und zieht nach Wien, dort stirbt er 1821. — Franz Ehrler, *Franz Josef Ignaz Trutmann, 1752–1821, Ein Innerschweizer Politiker der Helvetik*, in: *Mitteilungen des Hist. Vereins des Kt. Schwyz* 56 (1963), 1–96.

dem Landvolk, das sich in seinem Elend an die Religion klammere, und einer bestimmten Personenschicht in Altdorf, die nach ihrem Wort und Wandel vermuten lasse, dass sie lieber keine Religion wolle<sup>158</sup>. Ringold gab Trutmann zu verstehen, dass ein derart von allen Seiten bedrängtes Volk unter der Regierung von solch unerfahrenen Jünglingen leicht in «wilde Verzweiflung» geraten könne<sup>159</sup>.

Die gespannte Lage bestätigte auch ein Informant aus dem Lager der «Patrioten». Es war Gerichtsschreiber Valentin Curti, der Anführer der helvetisch gesinnten Partei in Altdorf<sup>160</sup>. Curti erwähnte vor allem die Vorwürfe Ringolds gegen Geistliche, die nicht wie er handelten, die Beschimpfung von Mitgliedern der Regierung und die hitzigen Angriffe gegen einzelne Bewohner von Altdorf<sup>161</sup>. Curti betonte, solchen Predigten müsse auf wirksame Weise Inhalt geboten werden, wolle man die «Patrioten» nicht der völligen Vernichtung preisgeben. Nach Curtis Ansicht müsse ein Widerruf über die bischöfliche Kurie geschehen, wenn das Ganze eine Wirkung zeitigen solle. Wie Zschokke vermutete auch Curti, es seien geheime Triebkräfte am Werk, denn ohne bestimmte Aussichten hätten die zwei Geistlichen nicht solche Predigten zu halten gewagt<sup>162</sup>.

Ende März 1800 erstattete Regierungsstatthalter Trutmann an Minister Stapfer in umfassender Weise Bericht. Seine Schlussätze werfen ein Schlaglicht auf die Stellung Ringolds in Altdorf: «Der grössere Theil von diesem Bezirck hängt an diesem Mann, Geistliche, Leyen und Klerus, Pöbel und Staatsmänner des Orts, Weiber und Männer. Sie sehen selbst aus seiner Rede, wie er sie in sein Interesse zu ziehen und zu behalten weiss, wie er die Menge kizelt und vor ihren Richterstuhl appellirt und ohne sie keinen anderen Richter als Gott, von dem er gesandt sein will, anerkennt. Wer ihn hiemit anröhrt, röhrt in seinem und des Volkes Sinn einen Geweihten an, und irritirt seine religiöse Idee. Diese Krankheit muss mit der schonendsten Klugheit behandelt werden»<sup>163</sup>.

Trotz aller Notwendigkeit, mehr Ordnung in die Einteilung der geistlichen Bezirke des Kantons Waldstätten zu bringen, um die Geistlichen bes-

<sup>158</sup> A.a.O., fol. 43 ff., Ringold an Trutmann, 21. 3. 1800.

<sup>159</sup> A.a.O.

<sup>160</sup> A.a.O., fol. 46 ff., Trutmann an Curti, 16. 3. 1800.

<sup>161</sup> A.a.O., fol. 41 f., Curti an Trutmann, 19. 3. 1800.

<sup>162</sup> A.a.O.

<sup>163</sup> A.a.O., fol. 26 f., Trutmann an Stapfer, 27. 3. 1800.

ser beaufsichtigen zu können — im Moment schien es sinnvoll, keine grossen Veränderungen einzuleiten<sup>164</sup>. Und die Klugheit verbot es, gegen Ringold mit Härte vorzugehen. Die Sache zog keine weiteren Kreise. Pfarrer Ringold selber gab in den kommenden Monaten auch wenig Anlass zu Klagen. Erst im Sommer 1801, mitten in der Zeit der neuen Verfassungskämpfe, sollte es zu einem zweiten, noch heftigeren Konflikt kommen.

#### 4.4.2. *Die «Portiunkula-Predigt» und die Verfassungskämpfe des Jahres 1801*

Am 29. April 1801 legte Napoleon einer Schweizer Deputation im Schloss Malmaison einen eigenen Verfassungsentwurf vor<sup>165</sup>. Diese Verfassung sollte im September 1801 durch die Tagsatzung formell angenommen werden<sup>166</sup>. In der Zwischenzeit mussten die Kantonstagsatzungen ihre diesbezüglichen Vertreter wählen, aber auch den durch Gesetz vom 15. Juli geforderten Eid auf die neue Verfassung leisten<sup>167</sup>. Das jedoch stiess an der ersten Sitzung der Kantonstagsatzung von Uri am 1. August 1801 auf Widerstand. Die föderalistisch gesinnten Mitglieder des Rates weigerten sich, den Eid zu leisten. Schon zuvor hatten markante Vertreter der Föderalisten verlangt, es müssten die Rechte der katholischen Kirche und des Klerus besser garantiert werden<sup>168</sup>.

In dieser kritischen Lage nahm Pfarrer Ringold die Gelegenheit wahr, in seiner Sonntagspredigt vom 2. August vor einer grossen Zuhörerschaft seine persönliche Meinung zur neuen helvetischen Verfassung ungeschminkt darzulegen<sup>169</sup>. Er knüpfte an das an, was er schon an der Landsgemeinde 1798 betont hatte, dass man nämlich bei der Ausübung der katholischen Religion in allen Belangen so ruhig und frei wie die Vorfahren bleiben wolle. Das Resultat der verflossenen Jahre sei offenbar, meinte Ringold. Die Regierung habe zwar freie Ausübung der Religion zugesichert, aber eben so wenig gehalten wie alle anderen Versprechen! Er, Ringold, habe die neu vorgelegte Staatsverfassung als «höchst nachteilig unserer christlichen Religion gefunden»<sup>170</sup>. Er wiederholte alle Vorbehalte jener früheren Landsge-

<sup>164</sup> A.a.O., 1407, fol. 38 ff., Trutmann an Stapfer/Antwort VA.

<sup>165</sup> Handbuch 2, 811.

<sup>166</sup> A.a.O., 812.

<sup>167</sup> Züger, Reding, 16 ff.

<sup>168</sup> StAUri, AH Nr. 43, Gisler an Versammlung der Wahlmänner, 20. 7. 1801.

<sup>169</sup> BABE, HCA 1409, fol. 16 ff.; beglaubigte Kopie der Predigt Ringolds vom 2. 8. 1801. Sie ist im Original nicht mehr vorhanden.

<sup>170</sup> A.a.O.

meinde und protestierte öffentlich gegen alle Gesetze und Verordnungen, die den Gottesdienst und die Religionsausübung der weltlichen Gewalt unterwerfen und die Güter der Kirche beanspruchen oder der Verwaltung der Kirchgemeinden entziehen würden. Ebenso gegen alle Verordnungen, durch die der Religionsunterricht den Geistlichen weggenommen werde. Das Wahlrecht für die Geistlichen sei wie bisher den Kirchgemeinden zu belassen. Im übrigen taste er den politischen Bereich in keiner Weise an<sup>171</sup>.

Mit diesen klaren, teils zu klaren Worten hat Pfarrer Ringold bei den Gegnern der Helvetik Freude ausgelöst, die Regierung aber empört. So ließen die Informationen zwischen den Beamten fieberhaft hin und her. Am 5. August war die Nachricht von dieser Predigt bei Regierungsstatthalter Trutmann. Er leitete die Meldung unverzüglich von Lungern aus an Minister Rengger weiter und betonte, welch bedeutende Folgen solche Predigten ausgerechnet in seinem Kanton und zum jetzigen Zeitpunkt hätten<sup>172</sup>. Er wolle aber keine Untersuchung einleiten, bevor er den in Frage kommenden Zeugen nicht absolute Geheimhaltung ihres Namens zusichern könne. Trutmann berichtete auch, dass er über wichtige Verbindungen Ringolds in andere Kantone informiert sei. Darum vermute er, der Altdorfer Pfarrer sei ein Werkzeug bestimmter reaktionärer Kreise. Die Regierung solle ihm als Regierungsstatthalter mitteilen, welche Mittel diesem öffentlichen Übel entgegengesetzt und welche Schritte durch die Regierung unternommen werden könnten, um Pfarrer Ringold an einen andern Ort zu versetzen<sup>173</sup>. Regierungsstatthalter Trutmann war immer mehr überzeugt, Ringold spiele als reaktionäre Kraft eine Schlüsselrolle. Ihn galt es zu unterdrücken, um der Situation in Altdorf Herr zu werden. Trutmann forderte im Auftrag des Polizeiministers von Ringold genaue Auskunft über den Vorfall.

In seiner Antwort führte der Altdorfer Pfarrer als Entschuldigung an, er habe den Entwurf der neuen Verfassung einem in Deutschland heimlich zirkulierenden Entwurf einer republikanischen Verfassung für Deutschland sehr ähnlich gefunden. Da nun dieser deutsche Entwurf in verschiedenen Publikationen als eine die positive Religion untergrabende Verfassung dargestellt worden sei, sei er auf die Sachlage aufmerksam geworden und

<sup>171</sup> A.a.O.

<sup>172</sup> A.a.O., fol. 19 ff., Trutmann an Rengger, 5. 8. 1801.

<sup>173</sup> A.a.O.

habe einen Text an die einheimischen Mitglieder der urnerischen Kantontagsatzung verfasst, worin er sie ermahnen wollte, bei der nächsten Eidleistung den Vorbehalt der freien Religionsausübung anzubringen. Aus Zeitmangel sei es ihm aber nicht möglich gewesen, den Aufsatz noch vor dem Tag der Vereidigung zu kopieren und weiterzugeben. Das habe ihn veranlasst, öffentlich von der Kanzel gegen alles Nachteilige für die Religionsausübung, wie es von der kommenden allgemeinen Tagsatzung beschlossen werden könnte, zu protestieren<sup>174</sup>. Dabei sei es ihm keineswegs darum gegangen, sich in den politischen Bereich einzumischen. Er wolle nur das Kirchlich-Religiöse schützen. Er betonte nochmals, was er Trutmann schon im Frühjahr beim Untersuch der ersten Predigt versprochen habe: «Ich werde immer jeder Regierung huldigen und ihr in allem gehorsamen, wenn sie mich und meine christliche Mitbürger bey der Religion unserer Väter ruhig leben und sterben lasse»<sup>175</sup>. Dann schlug er Trutmann vor, die jetzige oder zukünftige Regierung solle ihm bezogen auf Dogmatik, Moral und Kirchenzucht die freie Religionsausübung schriftlich zusichern, so werde er diese schriftliche Versicherung zur Genugtuung beider Seiten von der Kanzel dem Volk vorlesen<sup>176</sup>.

Wenn Regierungsstatthalter Trutmann geglaubt hatte, er könne Ringold mit guten und diplomatischen Worten gewinnen, sah er sich nun getäuscht. Er hatte es satt, sich wieder mit Pfarrer Ringold herumzubalgen, um schliesslich doch wenig oder gar nichts zu erreichen. Er formulierte das auch entsprechend in seinem Schreiben an die Zentralregierung und betonte, es könne in Altdorf unter dem Druck der gegenwärtigen Atmosphäre kein freier Sinn gedeihen. Denn Ringold geniesse beim Volk grosses Ansehen und Vertrauen. Zudem habe der Altdorfer Pfarrer als Organ der Zentralhilfsgesellschaft wohl ebenso viele Möglichkeiten zur Tat wie zur Beeinflussung<sup>177</sup>. Was er der Regierung in Bern empfehlen wollte, verriet Trutmann durch die abschliessende Bemerkung: «Bern hat durch dieses Medium, so gesegnet es für die leidende und trostbedürftige Menschheit übrigens ist, einen Arm erhalten, an dem es sicher und nachdrücklich in unsere Berge misswirken kan[n]»<sup>178</sup>.

<sup>174</sup> A.a.O., fol. 11 ff., Ringold an Trutmann, 13. 8. 1801.

<sup>175</sup> A.a.O.

<sup>176</sup> A.a.O.

<sup>177</sup> A.a.O., fol. 7 f., Trutmann an Meyer v. Schauensee, 15. 8. 1801.

<sup>178</sup> A.a.O.

Im Auftrag der Zentralbehörde hatten sich Minister Franz Bernhard Meyer von Schauensee<sup>179</sup> und Melchior Mohr mit diesem Fall zu beschäftigen. Sie waren beide der Ansicht, Ringolds Betragen sei unter der Würde eines Geistlichen, der Pflicht seines Berufes entgegengesetzt und in gewissem Sinne als pharisäisch zu bezeichnen<sup>180</sup>. Minister Meyer gab zu bedenken, Ringolds Tat entspreche nicht einem aufgeklärten und das Vaterland liebenden Mann. Was Ringold getan habe, sei nicht einfach plumpe Einfalt, sondern vielmehr abgefeimte Intrige. Es gehe nicht an, pauschal zu beschuldigen, Kirchliches mit Weltlichem zu vermischen und schädliche Ortsgebräuche als Wesenheiten der Religion darzustellen<sup>181</sup>. Zweifellos waren die helvetischen Staatsmänner enttäuscht über Ringolds Verhalten. Sie kannten seinen Ruf «eines aufgeklärten Geistlichen». Es empörte sie deshalb, dass ausgerechnet ein solcher Priester in dieser für die Regierung heiklen Situation so unkritisch und voreilig gegen die neue Verfassung Stellung bezog. Indem Pfarrer Ringold der Verfassung das Etikett der Religionsfeindlichkeit anhängte, trug er nicht unwesentlich zur Verhärtung der Fronten in den Waldstätten bei<sup>182</sup>.

Auf Vorschlag der beiden Minister beschloss der Vollziehungsrat an seiner Sitzung vom 22. August 1801, mit den gleichen Waffen gegen Ringold vorzugehen, wie er sie selbst gebraucht hatte. Die ganze Angelegenheit sollte dem Bischof von Konstanz übergeben werden mit der Bitte, den Altdorfer Pfarrer zu rügen und zu ermahnen<sup>183</sup>. Gleichzeitig sollte der Regierungsstatthalter Ringold zu sich nach Zug einladen und ihm im persönlichen Gespräch mitteilen, die Regierung sei es müde, Wiederholungen einer Sprache zu hören, die eines Geistlichen unwürdig sei. Sie bringe nur Unglück in jenes Land, das schon zu oft das Opfer von Aufwieglern geworden sei. Trutmann sollte Ringold klarmachen, dass die Regierung ihn nur wegen seines hohen Alters und aus Ehrfurcht vor seinem Stand schone. Aus diesem Grund habe sie ihn lediglich beim Bischof von Konstanz denun-

<sup>179</sup> A.a.O., HCA 643, fol. 223–227, Minister der Justiz an Vollziehungsrat. — *Franz Bernhard Meyer v. Schauensee* (1763–1848), 1798–1801 helvetischer Minister der Justiz und Polizei. — ADB 21, 572 f.; H. Dommann, Franz B. Meyer v. Schauensee als Staatsmann und Zeuge seiner Zeit, in: Gfr. 80 (1925) und Gfr. 81 (1926).

<sup>180</sup> A.a.O., HCA 643, fol. 225.

<sup>181</sup> A.a.O., fol. 226.

<sup>182</sup> A.a.O., HCA 1409, fol. 12–13.

<sup>183</sup> A.a.O., HCA 317, 382 ff.; Sitzung Vollziehungsrat, 22. 8. 1801.

ziert. Diesen Auftrag hatte Minister Mohr übernommen und die Meinung der helvetischen Behörden an Bischof von Dalberg übermittelt<sup>184</sup>.

Der Konstanzer Bischof legte in seiner Antwort vom 5. September 1801 dar, er sei schon vor diesem amtlichen Bericht über die Gärungen in den Urkantonen benachrichtigt worden und habe sich deshalb bereits an bestimmte Geistliche gewandt, so an Pfarrer und Kommissar Ringold<sup>185</sup>, dem von Dalberg schrieb, er möge sich als ein zweiter Nikolaus von Flüe einsetzen, um Frieden und Eintracht herzustellen. Das habe die Schweiz so nötig. Zudem sei die Kanzel nicht der Ort, um Aufruhr zu empfehlen<sup>186</sup>.

Weil der Bischof der helvetischen Regierung eine entsprechende Untersuchung zugesichert hatte, leitete er den Fall an den Geistlichen Rat weiter, der sich in zwei Sitzungen eingehend mit Pfarrer Ringold und der beanstandeten Predigt beschäftigte. In der ersten Sitzung vom 10. September 1801 kamen die geistlichen Herren unter dem Vorsitz von Generalvikar von Bissingen nach längeren Beratungen zum Schluss, Pfarrer Ringold hätte die betreffenden Bemerkungen in seiner Predigt unterlassen sollen. Anderseits sei zu beachten, wie sehr die projektierte neue Kantonsverfassung in der Schweiz auf grossen Widerstand stösse und besonders in den ehemaligen Urkantonen, die sich in der Frage der katholischen Religion noch stark auf die alten Verfassungen beriefen, echte Besorgnis erwecke, weil die katholische Partei nach dem neuen Staatssystem die schwächere zu werden drohe. Unter diesem Gesichtspunkt seien die Meinungen und Wünsche Ringolds, die mit denen seiner Landsleute korrespondierten, in milderem Lichte zu betrachten. So sei er von der Absicht, das Volk zum Aufstand aufzuwiegeln, freizusprechen, nicht aber von der Verletzung des Gebots der Klugheit<sup>187</sup>. Mit Ausnahme des Geistlichen Rates Schwab waren alle der Meinung, Pfarrer Ringold sei nach Konstanz einzuladen, habe er doch durch seine Predigt das vernünftige Mass überschritten. Auch könne sein Eifer für ihn persönlich gefährlich werden. Deshalb solle er zu seiner per-

<sup>184</sup> A.a.O., HCA 1409, 10 f., Vollziehungsrat an Minister Mohr, 22. 8. 1801. — *Melchior Mohr* (1762–1846), Offizier in Fremden Diensten, studierte Theologie, Chorherr in Luzern 1792, entsagte dem Klerikerstand, 1800–1802 Minister der Künste und Wissenschaften, 1802 Senator, mit der Mediation Rückkehr in den geistl. Stand, 1804 Pfarrer in Adligenswil. — HBLS V, 128.

<sup>185</sup> A.a.O., fol. 4 f., Bischof Dalberg an Mohr, 5. 9. 1801. — Zu Bischof Dalberg, vgl. Teil 2, Kap. 4.1. Anm. 36. — ABK Uri, Sch. 1, Nr. 85, Dalberg an Ringold, 3. 9. 1801.

<sup>186</sup> ABK Uri, Sch. 1, Nr. 85, Dalberg an Ringold, 3. 9. 1801.

<sup>187</sup> EAFR, Ha 267, fol. 780–788, 10. 9. 1801.

sönlichen Sicherheit für kurze Zeit nach Konstanz kommen<sup>188</sup>. Durch diese Argumentation wollte der Geistliche Rat alle Seiten beruhigen und dem guten Ruf Ringolds keinen Abbruch tun.

Bischof von Dalberg teilte die Meinung seines Geistlichen Rates. Auch er erachtete Ringolds Übereifer als unbedacht und voreilig, war aber gerne bereit, mit ihm persönlich zu sprechen, nicht zuletzt deshalb, weil er der Regierung in Bern empfohlen hatte, den katholischen Kantonen gegenüber sich konziliant zu verhalten<sup>189</sup>.

Mit ähnlichen Worten lud der Bischof Ringold nach Konstanz ein. Der Altdorfer Pfarrer antwortete wenige Tage später, reichte seine Resignation vom bischöflichen Kommissariat ein und teilte mit, dass er aus gewichtigen Gründen im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verreisen könne<sup>190</sup>. Durch seine Abreise würde die Spannung in Altdorf ins Unerträgliche steigen und die Unruhe auf unverantwortliche Weise geschürt werden. Aus diesem Grunde hatte auch der Distriktstatthalter die Aufforderung, Ringold solle nach Zug vor den Regierungsstatthalter kommen, unterbunden<sup>191</sup>.

Konstanz zeigte Verständnis und teilte Ringold mit, die Reise sei auf später verschoben, aber nicht aufgehoben. Dies war umso leichter möglich, weil man annehmen durfte, die helvetische Regierung sei durch Ringolds Resignation als bischöflicher Kommissar bereits weitgehend beruhigt<sup>192</sup>. Nochmals wandte sich der Bischof an seinen Untergebenen und schrieb ihm in väterlichem Ton, dass er ihn später in Konstanz erwarte. Er habe volles Verständnis für den Aufschub der Reise, möchte ihn aber sozusagen unter Brüdern darauf hinweisen, dass politische Fragen nicht auf die Kanzel gehörten, denn dort habe sich der Seelsorger mit erhabenen und nicht mit zeitlichen Dingen zu beschäftigen<sup>193</sup>.

Anfang Oktober reiste Ringold von Altdorf ab und traf am 5. Oktober 1801 in Konstanz ein. Am gleichen Tag kam er mit Bischof von Dalberg zu einem langen und intensiven Gespräch zusammen. Der Bischof bekundete dem Altdorfer Pfarrer noch einmal sein Missfallen über die gerügte Predigt, wie er das schon in seinen Briefen formuliert hatte. Ringold erhielt

<sup>188</sup> A.a.O., 784 ff.

<sup>189</sup> A.a.O., fol. 862, Dalberg an Geistl. Rat, 14. 9. 1801.

<sup>190</sup> A.a.O., fol. 896, (Bezugnahme auf Brief Ringolds vom 21. 9. 1801).

<sup>191</sup> A.a.O.; StA Uri, AH Nr. 7, Briefe u. Akten Regierungsstatth., Beroldingen an Trutmann, 3. 9. 1801; ZBZH, FA Hess 1741, 184 b, Hess an Sulzer, 11. 9. 1801 und 18. 9. 1801.

<sup>192</sup> EA FR, Ha 267, fol. 986.

<sup>193</sup> ABK Uri, Sch. 1, Nr. 88, Dalberg an Ringold, 29. 9. 1801; EA FR, Ha 267, fol. 1007–1010.

Gelegenheit, zu zeigen, wie fern es ihm gewesen sei, Aufruhr zu stiften, wollte er doch nur eine beruhigende Erklärung von der Regierung, dass sie die Bereiche der Religion und der Kirche nicht antaste. Er gab dem Bischof zu verstehen, wie sehr er sich in den vergangenen Jahren stets dafür eingesetzt hatte, Unruhe und Blutvergiessen zu verhindern<sup>194</sup>.

Und Bischof von Dalberg hatte bei allem Tadel auch Verständnis für die Situation und sah den guten Willen Ringolds. Das schrieb er seinem Gesandten, Ignaz Freiherr von Wessenberg, nach Bern. Dieser junge Kleriker hatte dort mit der helvetischen Regierung in Fragen der Sicherstellung und Verwendung des Kirchengutes zu verhandeln<sup>195</sup>. Bischof von Dalberg legte seinem Gesandten die wesentlichen Punkte des Gespräches mit Ringold dar. Er stellte letzterem das Zeugnis eines ehrwürdigen und frommen Priesters aus, sei er doch ein Pfarrer, der sich voll für seine Pfarrkinder einsetze<sup>196</sup>. Ihm als Bischof sei zudem aufgefallen, wie sehr diese Bergler darauf bedacht seien, die Religion ihrer Väter in den alten Verhältnissen zu bewahren. Darum begreife er die Urner, dass sie eine entsprechende Garantie für ihre Religion wünschten. Offenbar entspreche das dem hohen Wert, den diese Bergbewohner dem Religiösen beimässen. Wörtlich fügte er hinzu: «Insoweit, dass hierin von dem Wesentlichen, und nicht von den Missbräuchen die Rede ist, kann und muss wohl jeder aufrichtige Katholik die Erfüllung dieses Wunsches diesen guten Leuten gönnen»<sup>197</sup>. Da Bischof von Dalberg von den helvetischen Behörden eine positive Meinung hatte, war er überzeugt, sie würden ebenso denken. Wessenberg gegenüber gab er zu verstehen, eine Erklärung, wie sie Ringold wünsche, werde das gegenseitige Misstrauen verdrängen und die Eintracht fördern. Eindringlich bat er seinen bischöflichen Gesandten, er solle achtgeben, «dass bei der Bildung der helvetischen Verfassung das bestehende Religionssystem für jeden Kanton, im Wesentlichen förmlich und ausdrücklich bestimmt und zuverlässig gesichert werde»<sup>198</sup>. Es gehe zwar bei Wessenbergs Verhandlungen um die Sicherung des Kirchengutes; das höchste Kirchengut aber und unendlich

<sup>194</sup> A.a.O., fol. 1105 f; ZBZH, FA Hess 1741, 184 b, Hess an Sulzer, 9. 10. 1801.

<sup>195</sup> EA FR, fol. 1150 f. 8. 10. 1801; ABK Uri, Sch. 1, Nr. 86, Druck des Briefes Dalberg an Wessenberg v. 6. 10. 1801, SA. Schweiz. Kirchenzeitung, 1833. — Zu Wessenberg vgl. Teil 2, Kap. 1.1. Anm. 25.

<sup>196</sup> A.a.O.

<sup>197</sup> A.a.O.

<sup>198</sup> A.a.O.

viel mehr wert als Zehnten, Zinsen und Kapitalien sei das «depositum fidei» und die darauf gründende Gewissensruhe<sup>199</sup>.

Bischof von Dalberg hatte bei allem Tadel an Ringolds unklugem und voreiligem Handeln tiefes Verständnis für dessen Grundanliegen. Der Alt-dorfer Pfarrer hatte in schwieriger Situation mit seiner Predigt zu einem Handstreich ausgeholt, den er zwar besser unterlassen hätte, der sich aber aus der konkreten Lage und den verhärteten Fronten sehr wohl erklären liess. Aus dieser Erkenntnis heraus schrieb der Konstanzer Bischof seinem Gesandten von Wessenberg jene markanten Forderungen nach einer Garantieerklärung für die gesicherte Religionsausübung in der neuen Verfassung. Er hatte in den wesentlichen Zügen Ringolds Meinung und Forderung übernommen. Insofern erhielt die Reise nach Konstanz ihren positiven Sinn.

Mit dem Gespräch in Konstanz und der schon früher erfolgten Resignation als bischöflicher Kommissar war der «Fall Ringold» für die weltliche und kirchliche Seite im wesentlichen erledigt. Wie der Geistliche Rat richtig vermutet hatte, war die helvetische Regierung durch Ringolds Resignation offensichtlich befriedigt<sup>200</sup>.

#### *4.5. Karl Joseph Ringold und der Urner Klerus*

Die fünf Jahre von der Wahl zum Pfarrer von Altdorf und bischöflichen Kommissar des Landes Uri bis zum Ausbruch der helvetischen Revolution waren relativ ruhig verlaufen<sup>201</sup>. Pfarrer Ringold erarbeitete sich eine feste Position als «erster Pfarrer» des Landes. Mit Energie und auch mit Härte übte er die Aufsichtsfunktion über die Geistlichen des Kapitels Uri aus. Schon lange vor der Helvetik rief er der viermal jährlich in Altdorf versammelten Priesterschaft zu, wie notwendig es in diesen unruhigen und bedrohlichen Zeiten sei, nach dem Vorbild des «Guten Hirten» das priesterliche Amt zu verwalten<sup>202</sup>; als Richtschnur dienten für ihn wie für die anderen Geistlichen die Normen des Evangeliums<sup>203</sup>. Ein Jahr nach der Über-

<sup>199</sup> A.a.O.

<sup>200</sup> A.a.O., fol. 986.

<sup>201</sup> Vgl. Teil 1. Kap. 4.1; aufgrund der spärlichen Quellen diente für die Beschreibung der Jahre 1793–1798 vor allem ABK Uri, Protokoll II.

<sup>202</sup> ABK Uri, Protokoll II, 146 f.

<sup>203</sup> A.a.O., 148.

nahme des Amtes stellte Kommissar Ringold dem Urner Klerus ein positives Zeugnis aus<sup>204</sup>. Allerdings war er nicht mit allen und allem zufrieden. Verschiedene Geistliche fehlten zu oft an den Kapitelsversammlungen. Weil diese Zusammenkunft Kommissar Ringold ein erstrangiges Mittel zur Einflussnahme schien, drang er auf besseren Besuch<sup>205</sup>. Auf seine Initiative hin beschlossen die Kapitularen, in Zukunft hätten alle Abwesenden an der nächsten Versammlung den Grund der Absenz bekanntzugeben. Der Massnahme war aber wenig Erfolg beschieden. Dieselben Mahnungen, auch in schärferer Formulierung, wurden noch mehrmals ausgesprochen<sup>206</sup>.

Zu einem bedeutenden Ereignis für Kommissar Ringold und den gesamten urnerischen Klerus wurde die bischöfliche Visitation im Jahre 1796. Sie fiel mit der Firmreise des Konstanzer Weihbischofs Wilhelm Joseph von Baden zusammen<sup>207</sup>. Sobald Ringold von Generalvisitator Joseph Konstantin Pfyffer von Altishofen die entsprechende Information erhalten hatte, berief er auf den 14. Juli 1796 ein ausserordentliches Priesterkapitel ein<sup>208</sup>. Er gab dem Urner Klerus die notwendigen Anweisungen, regelte die Frage der Unterkunft und die finanziellen Aufwendungen<sup>209</sup>. Der Kommissar bat seine Mitbrüder, sich alberner und verletzender Anschuldigungen zu enthalten. Leicht könnten solche Anklagen zu Spaltungen und Feindschaft unter dem Klerus und der Bevölkerung führen. Wenn keiner den anderen anklage, ausser er habe einen triftigen Grund und zwei probate Zeugen, so würden der Frieden und die Hochschätzung des Klerus gewahrt bleiben<sup>210</sup>. Im übrigen gab Ringold den Kapitularen bekannt, er sei gewillt, den Weihbischof und die Visitatoren in seinem Pfarrhaus logieren und verköstigen zu lassen. Er stellte aber die Bedingung, dass ihm geholfen werde und der

<sup>204</sup> A.a.O., 154.

<sup>205</sup> A.a.O., 158.

<sup>206</sup> A.a.O., 163.

<sup>207</sup> A.a.O., 163. — Jos. Bölsterli, Die bischöfl.-constanz. Visitationen im Kt. Luzern, in: Gfr. 28 (1873), 48–178, für die Visitationen vom Jahre 1796, 108 f.

<sup>208</sup> A.a.O., 172. — Jos. Konstantin Pfyffer v. Altishofen (1744–1800), geb. in Konstanz, ordiniert 1786, Geistl. Rat, 1777 Kustos des Chorherrenstifts St. Johann, 1779 Kapitelssekretär, 1786 Visitator u. Notar, 1793 Probst. — K. Beyerle, Geschichte des Chorstifts St. Johann zu Konstanz, in: FDA 36 (1908), 158.

<sup>209</sup> A.a.O., 173.

<sup>210</sup> A.a.O., 173.

Quästor des Kapitels die Organisation übernehme. Zudem seien die grossen Auslagen unter die Priesterschaft aufzuteilen<sup>211</sup>.

Beim Kapitel vom 18. August 1796 teilte Pfarrer Ringold mit, der Generalvikar habe sich sehr positiv über die Gastfreundschaft und den guten Geist des Urner Klerus geäussert. Nur wenige Punkte seien zur Verbesserung empfohlen: Die Pfarrer hätten darauf zu achten, dass die nächtlichen Kiltgänge und das Schwärmen der Jugendlichen zurückgebunden würden. Weiter verlange Konstanz, die Verstorbenen nicht vor Ablauf von 24 Stunden zu bestatten. Auch sei zu wünschen, dass die Pfarrbücher überall sorgfältig und zuverlässig geführt würden<sup>212</sup>.

Im Herbst 1796 empfahl Kommissar Ringold den Pfarrherren und Kaplanen des Landes noch einmal das Jubiläumsjahr als besondere Gelegenheit zur Intensivierung der Seelsorgearbeit<sup>213</sup>. Dieses päpstliche Jubiläumsjahr war auf Wunsch von Kaiser Franz von Österreich vom Papst bewilligt und für die österreichischen Lande propagiert worden. Der Bischof von Konstanz dehnte diese Propaganda auch auf die schweizerischen Gebiete seines Bistums aus. Mit dem Hirtenbrief vom 17. September 1796 gab er die entsprechenden Anweisungen und auch die Verlängerung des Jubiläums bis zum Januar 1797 bekannt<sup>214</sup>.

Beim Übergang zur Helvetik scheinen zwei Grundmotive Ringolds Haltung gegenüber dem Klerus gekennzeichnet zu haben: der priesterlichen Sendung treu nachzuleben und die Einheit im Klerus zu erhalten. Die Treue zum priesterlichen Dienst war eine Forderung, die er selber konsequent lebte. Das gleiche verlangte er auch von den Mitbrüdern. Diese Ansicht hatte er schon vertreten, als er seine Meinung zur französischen Revolution formulierte. Die Geistlichen seien «ihrer bösen Sitten wegen die gefährlichste Pest», meinte er damals und prangerte den Müssiggang und schlechten Wandel vieler Kleriker an<sup>215</sup>. Ähnlich dachte er zum Teil auch

<sup>211</sup> A.a.O., 173 f. — Dass die Visitationen eine für Klerus und Regierung teure Angelegenheit waren, lässt auch die Beschreibung im Protokoll des Priesterkapitels durchblicken. Es wurden offensichtlich kostspielige Festmahlzeiten organisiert, mit verschiedensten Gängen, köstlichen Weinen und Spirituosen. Die Ausgaben für die letzte (wohl jene von 1780) abgehaltene Visitation sind mit 397 Gulden, 12 Schilling und 4 Angster belegt; vgl. ABK Uri, Protokoll II, 174. Das entspricht etwa den Auslagen gleich grosser Dekanate, bzw. Sextariate im Kanton Luzern; vgl. Bölsterli, Die bischöf.-constanz. Visitationen, 166 f.

<sup>212</sup> A.a.O., 175 ff.

<sup>213</sup> A.a.O., 165, 179.

<sup>214</sup> A.a.O.; StALU, AA 1, F 9, Kirchenwesen/Jubiläen der Päpste, Sch. 1003.

<sup>215</sup> StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, Ringold an Schmid, 7. 4. 1791.



Abb. 9: Pfarrkirche St. Martin, Altdorf. Davor links (halb verdeckt) das Pfarrhaus, in der Mitte die St. Anna-Kapelle, rechts das Pfarrhelferhaus. Um 1940.

vom Urner Klerus. Es waren vor allem die jungen Kapläne und Vikare, die ihm Sorgen bereiteten. Ihnen wandte er sich im ersten Priesterkapitel nach Beginn der Helvetik zu. Mit eindringlichen Worten ermahnte er sie, sich ihres Standes bewusst zu sein. Sie sollten kirchliche Aufgaben nicht nur gegen klingende Münzen erfüllen und nicht meinen, sie hätten ihre Pflicht mit der Lektüre des Breviers und dem Lesen einer Messe getan<sup>216</sup>. Nach Ringold gab es für den Urner Klerus in dieser gefahrvollen Zeit nur eine Möglichkeit des Überlebens: Vereint alle Kräfte dafür einzusetzen, um die Religion zu bewahren, Ärgernis und Laster auszurotten und das Wohlwollen des Volkes zu gewinnen. Das letzte Postulat kam aus persönlicher Erfahrung des Altdorfer Pfarrers. Die Leute in Altdorf zeigten sich mehr als nur einmal erbittert darüber, dass ihnen trotz der vielen Geistlichen so wenig Möglichkeiten zum Gottesdienst oder zur Beichte geboten wurden. Ringold war sich über diesen Missstand im klaren. Es gab noch immer zu viele Geistliche, die nicht aus Eifer für das Heil der Seelen, sondern aus dem Wunsch nach einem bequemen Leben diesen Beruf ergriffen hatten<sup>217</sup>. Trotz heftiger Ablehnung der neuen Verfassung, die er als «höchst gefährlich» für die Sache der Religion bezeichnete, war Ringold allem Extremen abhold. Er bat seine Mitgeistlichen stets, die Erlasse der weltlichen Obrigkeit nicht apriori abzulehnen und sich in ihrem Eifer zu mässigen, so gerecht er auch sein möge<sup>218</sup>. Diese massvolle Haltung wurde aber von den sogenannten Reaktionären schnell als der guten Sache abträglich verurteilt. Das musste auch Pfarrer Ringold erfahren. Dank seinem Bemühen leisten schliesslich die meisten Urner Geistlichen und mit ihnen das ganze Volk ohne Aufruhr den Bürgereid<sup>219</sup>.

Die Geistlichen waren durch die neue Konstitution zu Bürgern zweiter Klasse degradiert worden, ohne aktives und passives Wahlrecht<sup>220</sup>. Durch die Aufhebung der Zehnten wurden sie ihrer Einkünfte weitgehend beraubt<sup>221</sup>. Mit der Trennung von Kirche und Staat blieb ihnen nur noch die Funktion von «einfachen Morallehrern»<sup>222</sup>. Wenn Ringold seinem Urner Klerus zurief, es sei die Zeit gekommen, in der sich der wahre Hirt

<sup>216</sup> ABK Uri, Protokoll II, 186 f.

<sup>217</sup> A.a.O., 187.

<sup>218</sup> StAZG, WAZ, Theke 77, fasc. A, Ringold an Käslin, 9. 4. 1798; ABK Uri, Prot. II, 188.

<sup>219</sup> Vgl. Teil 1, Kap. 4. 2.; ABK Uri, Protokoll II, 194.

<sup>220</sup> Strickler, Aktensammlung 1, 568; Damour, Kirchenpolitik, 6.

<sup>221</sup> Damour, Kirchenpolitik, 7; Schärer, Olten, 174 f.

<sup>222</sup> Damour, Kirchenpolitik, 6 f.; Wernle, Helvetik I, 336.

vom Mietling unterscheide, so war das der Antwort Stapfers auf die Eingabe zweier Waadtländer Pfarrer sehr ähnlich. Der Minister hatte dargelegt, dass der gute Geistliche geschätzt und geliebt, der unwürdige aber der verdienten Verachtung preisgegeben werde<sup>223</sup>. Dasselbe sagte auch Ringold seinen Amtsbrüdern, freilich mit etwas anderen Vorzeichen. Doch gelang es ihm nicht ganz, Einigkeit und Masshalten bei allen zu erreichen. Es gab auch im Urnerland politische Hitzköpfe unter dem Klerus. Der Seelisberger Pfarrer Regli opponierte, wohl im Sog der Unterwaldner, gegen den Bürgereid<sup>224</sup>. Er wurde im Februar 1799 nach Basel deportiert. Beim Urner Aufstand im April 1799 mischten Pfarrer Georg Aschwanden von Erstfeld und Pfarrer Kaspar Imhof von Seedorf tüchtig mit<sup>225</sup>. Sie emigrierten im August, um sich Repressalien zu entziehen. Wegen ihrer vom Volk gewünschten Rückkehr hatte Pfarrer Ringold viel Schreibarbeit zu erledigen<sup>226</sup>. Von persönlicher Gegnerschaft unter den Geistlichen liess Ringold konkret nie etwas verlauten, auch wenn ihm die wenigen patriotisch gesinnten, regierungsfreundlichen Kleriker sicher zu schaffen machten. Zu ihnen gehörten der Schattdorfer Pfarrer Josef Anton Linggi, Pfarrhelfer Furrer von Silenen, Klosterkaplan Josef Maria Imhof von Seedorf und ein paar andere<sup>227</sup>. Eine merkliche Spannung unter den Geistlichen in Altdorf war auch dem Distrikstatthalter aufgefallen. Er bat deshalb die Munizipalität der Sache mit Diskretion auf die Spur zu kommen<sup>228</sup>, was ihr auch gelang. Pfarrer Ringold hatte mit einigen Geistlichen Streit über die Art des Gottesdienstes und auch Mühe mit ihrem zum Teil nachlässigen Verhalten ihm selbst und den Gläubigen gegenüber. Mehrere Geistli-

<sup>223</sup> BABE, HCA 1368, fol. 3 f.; 1365, fol. 255 ff.; Wernle, Helvetik I, 336 f.

<sup>224</sup> StAZG, WAZ, AU 4, fasc. Altdorf, Lusser an Vonmatt, 25. 10. 1798; BABE, HCA 887, 111 ff. — *Joseph M. Regli* (1746—1819), v. Göschenen. Studien in Luzern u. Solothurn, 1770 Kaplan Göschenenalp, 1771—1782 Kaplan in Wassen, 1782—1784 Pfarrhelfer u. 1784—1819 Pfarrer von Seelisberg. — StA Uri, F. Gisler, Kartothek der Urner Geistlichen.

<sup>225</sup> BABE, HCA 288, fol. 251; Wymann, Volkserhebung, 89 f.; Arnold, Uri in der Helvetik, 276 f. — Pfarrer Aschwanden hatte sich, wie Arnold darlegt, bis zu dieser Zeit ruhig verhalten, während Pfarrer Imhof schon zu Beginn der Helvetik als ausgeprägter Gegner der neuen Regierung hervortrat. — *Johann Georg Aschwanden* (1759—1829), v. Bauen, Studien in Solothurn, 1784—1788 Kuratkaplan und Schullehrer in Bauen, 1788—1829 Pfarrer in Erstfeld, Sekretär des Vierwaldstätterkapitels. — HBLS 1, 454; Hist. Njbl. Uri 14 (1908), 80; 23 (1917), 82.

<sup>226</sup> StAZG, WAZ Theke 93, Geistliches 1800—1801.

<sup>227</sup> BABE, HCA 889, 165—167; vgl. Arnold, Uri in der Helvetik, 279.

<sup>228</sup> GAA, Prot. Munizip., fol. 95, Distrikstatthalter an Munizip., 18. 4. 1800.

che unterzogen sich nicht oder nur widerwillig den Anordnungen ihres Vorgesetzten<sup>229</sup>. Die Ermahnungen des bischöflichen Kommissars im Priesterkapitel deckten sich fast wörtlich mit denen der weltlichen Behörde. Die Unordnung in Seelsorge und Lebenssituation muss aber von den konkreten Umständen her betrachtet werden. Was die kriegerischen Ereignisse nicht bewirkt hatten, das tat der Brand des Fleckens Altdorf: Es war eine Zeit der Anarchie und des Elends!

Nach dem Kriegsjahr 1799 brachte der Beschluss des Vollziehungsrates vom 22. Januar 1800 den Geistlichen neue Hoffnung. Sie erwarteten in vielen Dingen eine Rückkehr zur alten Ordnung<sup>230</sup>. Nicht nur in Uri, überall in der Eidgenossenschaft war der Klerus hellhörig geworden. Was vor allem dringend einer Neuordnung bedurfte, war die Regelung der Pfrundekünfte bzw. der Besoldung der Geistlichen. So hatte auch Kommissar Ringold auf Anordnung Minister Stapfers seine Amtsbrüder zusammengerufen und mit ihnen diese Fragen besprochen. In einem Schreiben an den Regierungsstatthalter, das die Resolutionen der Geistlichen enthielt, forderte der Urner Klerus, es seien auch in Zukunft die Rechte des Bischofs als Sachwalter der Kirchengüter zu achten. Die Geistlichen wünschten, es möge der Kleinzehnten wieder den Gemeinden überlassen und ein ehrlicher Mann als Einzieher der Geldzinsen bestimmt werden. Auch würden sie es gerne sehen, wenn ihnen der helvetische Staat eine Entschädigung für alle ausgebliebenen Einkünfte zukommen liesse. Von jener Million Franken, die der Staat für diesen Zweck ausgegeben habe, hätten sie bisher nichts gesehen. Weil aber ausgerechnet sie zu den am schlechtesten besoldeten Priestern gehörten, durch Einquartierung, Brand und Plünderungen schwer gelitten und zudem von den Liebessteuern sehr wenig oder nichts erhalten hätten, glaubten sie sich umso mehr berechtigt, um Ersatz zu bitten. Die Geistlichen nahmen auch die Gelegenheit wahr, gegen das alte Gesetz des sog. jährlichen Anhaltens, nach dem sie sich jedes Jahr den Pfarrgenossen zur Wiederwahl stellen mussten, aufzutreten, und forderten dessen Abschaffung. Zum Schluss dankten sie dem Statthalter für den zugesicherten Schutz der Religion und des Klerus und betonten sie würden den vollen Einfluss ihres Berufs zum Wohle des Staates einsetzen, «so lang Religion und Kirche wider Unglaube, Gottlosigkeit, Sittenverderbnis und Lasterfreiheit» geschützt würden<sup>231</sup>.

<sup>229</sup> A.a.O., fol. 101, 26. 4. 1800.

<sup>230</sup> Damour, Kirchenpolitik, 11, 59.

<sup>231</sup> StAZG, WAZ Theke 78, U1, Ringold an Regierungsstatth., 25. 4. 1800.

Das war eine deutliche Antwort auf den Brief des Regierungsstatthalters. Mit klug gewählten Worten hatte er die Geistlichen des Kantons Waldstätten zur Mitarbeit aufgerufen und ihnen versichert, wie wohlwollend die neue helvetische Regierung ihnen gesinnt sei<sup>232</sup>. Es war der Regierung nicht entgangen, welchen Einfluss die Geistlichen auf das Volk ausübten. Es galt deshalb, sie mit allen Mitteln für die Sache der Regierung zu gewinnen. Als man ihnen aber mitteilen musste, ihre berechtigten Forderungen nach dem Zehnten bzw. seinem Ersatz müssten auf bessere Zeiten zurückgestellt werden, gewann die Regierung damit keine Sympathie, im Gegenteil<sup>233</sup>. Aber nicht nur in Uri konnte der Staat seine finanziellen Verpflichtungen dem Klerus gegenüber in keiner Weise erfüllen. In der ganzen Schweiz erhoben reformierte wie katholische Geistliche ihre Klagen wegen der nicht mehr fliessenden Einkünfte<sup>234</sup>. Der Regierungsstatthalter war überzeugt: «Die Geistlichen Waldstättens halten es mit der neuen Ordnung, sobald ihre Pfrundeinkünfte verbessert werden»<sup>235</sup>. Er stellte sogar die moderne Formel eines Lastenausgleichs vor, um die Besoldung aller Geistlichen durch die Regierung zu sichern, denn so würden sie als «bezahlte Prokonsuls» dem Volke Achtung vor der Obrigkeit und Anhänglichkeit an die neue Staatsverfassung predigen<sup>236</sup>. Auf Grund der konkreten Verhältnisse und der chronischen Finanznot des helvetischen Staates blieben aber solche Ideen Utopie.

Mit dem nahenden Ende der Helvetik verstärkte der Urner Klerus seinen Druck und er hob massive Forderungen. Mitten in der Zeit der Verfassungskämpfe vom Sommer 1801 beschlossen die Geistlichen an ihrem Kapitel vom 18. August, ihre Ansichten gemeinsam den Mitgliedern der Urner Kantonstagsatzung vorzulegen<sup>237</sup>. Damit stellten sie sich hinter Ringers Predigt vom 2. August und stützten ihn in seinen wichtigsten Forderungen an den helvetischen Staat<sup>238</sup>. In ihrem Memorial wiederholten sie die schon bei der Eidesleistung von 1798 gestellte Bedingung nach freier Religionsausübung. Damit verbanden sie auch die Freiheit, in Glaubens- und

<sup>232</sup> BABE, HCA 1699, 285 ff., Regierungsstatth. an Pfarrer, 18. 3. 1800.

<sup>233</sup> StABS, PP1, Nr. 204, Regli an Merian, 24. 6. 1800.

<sup>234</sup> Damour, Kirchenpolitik, 7; Schärer, Olten, 173.

<sup>235</sup> BABE, HCA 655, 763–765, Trutmann an Justizminister, 7. 9. 1801.

<sup>236</sup> A.a.O.

<sup>237</sup> StAUri, AH Nr. 13, o.D.; StiAE, A.DT. 8, Kopie des Memorials in Handschrift von Dewaya, datiert mit 2. 9. 1801.

<sup>238</sup> Vgl. Teil 1, Kap. 4.4.2.

Sittenlehren nur die Aufsicht der Kirche anzuerkennen. Kirchliche und liturgische Tradition dürfe nur mit Zustimmung der Geistlichkeit und nicht gegen den Willen der Gläubigen verändert werden. Auf Kirchen- und Pfrundgüter habe der Staat keinen Anspruch; sie seien heiliges, Gott gewidmetes und zur Erhaltung der Religion notwendiges Gut. Das Projekt einer Zentralschule, an der Theologiestudenten verschiedener Konfessionen unterrichtet würden, lehnten sie ab. Eine solche falsche «Verbrüderung» stifte nur Unglauben und Sittenlosigkeit. Mit Nachdruck wünschten sie, das Recht der Pfarrwahl möge dem Volk gelassen werden. Entschieden stellten sie sich gegen die Prüfung katholischer Theologen durch die weltlichen Behörden. Die Frage der Jurisdiktion überlasse man den bischöflichen Behörden. Es sei jedoch sehr notwendig, diese Frage zu regeln. Die Geistlichen baten auch, für die Weiterexistenz des Kapuzinerordens sowie die Aufhebung des Novizenverbotes einzustehen, um dem Priestermangel entgegenzuwirken. Dasselbe wünschten sie von den anderen Klöstern. Sie seien aber durchaus bereit, Reformen im Ordenswesen zu akzeptieren, zum Beispiel die Übernahme von Schulunterricht durch die Klöster. Dringend nötig sei die Wiedereröffnung der lateinischen Schule samt der Rhetorik, um dem Priestermangel zu steuern. Die Petenten schlossen ihr Schreiben mit dem Wunsch, vom Volk nie mehr hören zu müssen, die Religion sei gefährdet, ohne diesen Vorwurf bestimmt und deutlich widerlegen zu können<sup>239</sup>. Das Gefühl, zwischen den Parteien zu stehen, hatte den Klerus zu dieser Bemerkung veranlasst. Ringold hatte schon früher auf diese Situation hingewiesen. So verwundert es nicht, seine Sprache in diesem Memorial wiederzuerkennen<sup>240</sup>.

Dessen Wirkung war für den Klerus äusserst positiv. Der Tagsatzungsabgeordnete des Kantons, alt Landammann Jost Müller, hätte gerne Pfarrer Dewaya als Sekretär nach Bern mitgenommen — einen Geistlichen, der ganz im Sinne des Memorials, an dessen Abfassung er ja mitbeteiligt war, Einfluss nehmen konnte<sup>241</sup>. Mit diesem Memorial endete Ringolds Zeit als erster Pfarrer im Land. Er hatte vom Amt des bischöflichen Kommissars resigniert und wirkte nun mehr im Hintergrund ohne aber seinen vorherigen Einfluss ganz zu verlieren. An den Aktivitäten der Geistlichen im Vier-

<sup>239</sup> StiAE, A.DT. 8.

<sup>240</sup> ABK Uri, Protokoll II, 190 f., 192 f.

<sup>241</sup> BABE, HCA 655, 755 (7. 9. 1801).

waldstätterkapitel nahm er regen Anteil, kam aber nie mehr in Verdacht, wie andere Mitbrüder, politisch agiert zu haben<sup>242</sup>.

Mit dem Ende der Helvetik konnte der Urner Klerus, wie es die Geistlichen auch andernorts taten, wieder auf die Einführung der «Alten Ordnung» pochen. Am 8. März 1803 versammelte sich in Ringolds Haus eine vom Priesterkapitel bestellte Kommission, der auch er angehörte<sup>243</sup>. Sie verfasste eine Bittschrift an die neue Regierung in Uri, und zwar ganz im Sinne des «Ancien Régime»<sup>244</sup>. Der Staat solle die Religion besser schützen, weil sie die beste Stütze des Staates sei, schrieben die Geistlichen. Weil die Feinde der Religion auch Feinde des Staates seien, sollten «religionswidrige Reden und Bücher auf ein Neues» verboten werden. Man berief sich auf einen Landratsbeschluss aus dem Jahre 1773, erwirkt durch eine Eingabe der damaligen Urner Priesterschaft. Pfarrer Ringold war damals ebenfalls schon beteiligt gewesen<sup>245</sup>. In ihrer jetzigen Bittschrift bat den Pfarrherren auch um staatliche Mithilfe, damit die Sonn- und Feiertage besser eingehalten würden, und betonten den Wert der Christenlehre für die Jugend. Wirksamere Sittengesetze seien notwendig, weil die Sittenlosigkeit zugenommen habe. Die Geistlichen wandten sich gegen den Luxus der Kleidertracht und gegen das Tragen von Trachten aus anderen Gegenden. Um gegen Nachtbuben und sexuelle Ausschweifungen wirksam vorgehen zu können, forderten sie die Einführung eines Sittengerichts in jeder Dorfschaft. Auch verlangten sie Einsicht in die Führung der Kirchenrechnung. Erneut, wie schon im Jahre 1801, riefen sie die Behörden auf, die oberen Schulen samt der Rhetorik wieder einzuführen — als Nährboden höherer Kultur und als Garantie für genügenden Nachwuchs im geistlichen Stande. Auch die Reform der Dorfschulen sei nötig. Die Geistlichen boten dazu ihre Unterstützung an, weil sie überzeugt waren, «dass nicht Licht, sondern Finsternis der Hl. Religion Feind» sei<sup>246</sup>.

Die vom Landrat eingesetzte Kommission nahm die Eingabe wohlwollend auf und gab sie mit wenigen Abstrichen an den Rat weiter. Dieser genehmigte den Vorschlag am 17. Mai 1803<sup>247</sup>. Wie weit Ringolds Befürch-

<sup>242</sup> Arnold, Uri in der Helvetik, 286.

<sup>243</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 am, Ringold an Hess, 23. 3. 1803.

<sup>244</sup> StA Uri, Sch. XIX, 10, Kirchendisziplin, Eingabe des Klerus, 8. 3. 1803.

<sup>245</sup> Vgl. Teil 1, Kap. 2.2.

<sup>246</sup> StA Uri, Sch. XIX, 10, Kirchendisziplin, Eingabe des Klerus, 8. 3. 1803.

<sup>247</sup> A.a.O., Gutachten der Komm., 29. 4. 1803 / Beschluss des Landrates, 17. 5. 1803.

tungen, es seien bald wieder all jene am Ruder, die es auch in der Helvetik gewesen seien und denen an der Religion nicht viel liege, berechtigt waren, bleibt offen. Der Altdorfer Pfarrer war ausserordentlich misstrauisch geworden. Ängstlich, ja fast pessimistisch betrachtete er seine Umwelt. Nach seiner Ansicht war die Religion der herrschenden Sittenlosigkeit wegen nur noch mit Gewaltanstrengungen zu retten. Das war keineswegs nur seine Meinung. Die Erkenntnis Ringolds, dass die Helvetik zwar nicht die Dogmatik angegriffen, jedoch versucht habe, «die Kirche unvermerkt durch die Aushungerung ihrer Lehrer, durch Zulassung aller Immoralität, Unterdrückung aller Zucht und Ordnung» zu untergraben, diese Erkenntnis spricht zu deutlich aus der Eingabe des Urner Klerus an den Landrat<sup>248</sup>. Jetzt galt es, die alte Ordnung wiederherzustellen und die Säkualisierungstendenzen wie die Trennung von Kirche und Staat rückgängig zu machen!

Gerade gegen diese Tendenzen war ja Pfarrer Ringold vehement angetreten. Gleichwohl blieb er in vielen Dingen ein gemässigter, dem Extremen abholder Mann, und das trotz freundschaftlichen Beziehungen zu vielen «altgesinnten» Geistlichen wie Georg Aschwanden und Anton Dewaya. Seine Agitationen gegen den helvetischen Staat lassen sich auch in keiner Weise mit denen von Kaspar Käslin in Beckenried vergleichen, mit dem er ebenfalls guten Kontakt unterhielt<sup>249</sup>. Pfarrer Ringold sah zwar in der Helvetik viele negativen Seiten, er wusste aber auch das Positive zu würdigen. Nur wenn er die Rechte der Kirche und des Klerus verletzt glaubte, setzte er zur Verteidigung an, überschritt aber schnell die Grenzen des Masses.

Ein letztes Mal kam Ringold mit dem Klerus der Urkantone in Seelisberg zusammen, als es um die Frage der Neuregelung des Vierwaldstätterkapitels ging<sup>250</sup>. Dann zog sich der Altdorfer Pfarrer konsequent immer weiter aus dem öffentlichen Leben zurück.

<sup>248</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 al, Ringold an Hess, 29. 7. 1802.

<sup>249</sup> *Kaspar Josef Käslin* (1747–1830), von Beckenried, 1762 Freiplatz im Collegium Helveticum, 1771 ordiniert, 1772–1776 Pfarrhelfer in Beckenried, 1776 Pfarrer, 1798 Vorsitzender des Nidwaldner Klerus. Musste am 9. 9. 1798 nach Nidwaldner Aufstand ins Tirol fliehen. Versah in St. Johann und Söll Seelsorgeposten, 1802 Rückkehr nach Beckenried und dort wieder Pfarrer bis zu seinem Tod. 1815 Kommissar, 1818 wegen Teilnahme an Nidwaldner Bistumsunruhen abgesetzt. — StANW, Stb Käslin III/39. — Freundl. Mitteilung von Dr. H.J. Achermann, Stans.

<sup>250</sup> StA Uri, Kirchenwesen, Bistumsfrage Nr. 7, Dekan Tanner an Ringold, 7. 5. 1803; ABK Uri, Sch. Nr. 151, Käslin an Ringold, 12. 5. 1803.

#### *4.6. Der Rückzug aus dem öffentlichen Leben*

Als Karl Joseph Ringold am 17. September 1801 als bischöflicher Kommissar resignierte, begann für ihn ein mehrere Jahre dauernder Rückzug aus dem öffentlichen Leben, der nur für Aussenstehende unerwartet kam und keinesfalls allein mit der Affäre um seine Portiunkula-Predigt verknüpft war. Der Wunsch, vom Kommissariat zu resignieren und sich von Mühen und Gewissenskämpfen zu entlasten, war schon früher aufgetreten. Bereits am 14. Mai desselben Jahres hatte er Generalvikar von Bissingen gebeten, das Amt des bischöflichen Kommissars abgeben zu dürfen, falls er nochmals mit der helvetischen Regierung in Konflikt gerate<sup>251</sup>. Dieses Amt lastete Tag für Tag schwerer auf den Schultern des alternden, bald 64-jährigen Mannes. Aber auch diesmal, wie schon drei Jahre zuvor, winkte der Generalvikar ab. Er bat Ringold, auszuhalten, versicherte ihm, wie sehr man ihn und seine Arbeit in Konstanz schätze, und gab ihm zu verstehen, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und «durch kluges, bescheidenes Benehmen» liessen sich viele Hindernisse überwinden, die beim ersten Anblick als gar zu schwierig schienen<sup>252</sup>. Nebst der Altersschwäche war es der zunehmende Sittenzerfall, der Ringold zu schaffen machte<sup>253</sup>.

Jetzt, im September 1801, im Konflikt mit der helvetischen Regierung und dessen Begleitumstände, akzeptierten Bischof und Geistlicher Rat die Resignation ohne weiteren Anstand. Der Bischof verwahrte sich so gar gegen den Vorschlag des Geistlichen Rates, Ringold solle das Amt bis zur Neubesetzung weiterführen; er schätze zwar diesen Geistlichen, aber für ihn sei dieses Amtsverhältnis durch die Resignation und deren Annahme erledigt<sup>254</sup>. So übertrug die bischöfliche Kurie das Kommissariat provisorisch an Pfarrer Martin Gisler in Attinghausen, was sich dieser energisch verbat. Er sei dazu nicht tauglich. Auch besitze das Pfarrhaus zu wenig Räume, um die Besucher zu beherbergen. Zudem sei Attinghausen durch Hochwasser der Reuss öfters im Jahre von den übrigen Pfarreien abgeschnitten<sup>255</sup>. In der Zwischenzeit war ein undatierter Brief der Municipalität Altdorf in Konstanz angelangt, worin Karl Martin Arnold als neuer

<sup>251</sup> StAZG, WAZ, Theke 77, fasc. A, Ringold an Käslin, 18. 7. 1798; BiACH, 262, 2 Altdorf, Ringold an v. Bissingen, 14. 5. 1801. StABS, PP 1, Nr. 199, Ringold an Merian, 6. 7. 1801.

<sup>252</sup> ABK Uri, Nr. 79, Bischofl. Ordinariat an Ringold, 30. 5. 1801.

<sup>253</sup> A.a.O.; StABS, PP 1, Nr. 199, Ringold an Merian, 6. 7. 1801.

<sup>254</sup> EAFR, Ha 267, fol. 1611.

<sup>255</sup> A.a.O., fol. 1611, 1917.

bischöflicher Kommissar vorgeschlagen wurde<sup>256</sup>. Der Geistliche Rat aber erklärte sich mit diesem Vorschlag in keiner Weise einverstanden. Arnold sei ein 70-jähriger Greis von dem man nicht mehr viel Initiative erwarten könne. Als Kaplan sei er nicht in jener Stellung, die ihm das nötige Ansehen verschaffe<sup>257</sup>. Der Geistliche Rat musste Ringold nochmals um Hilfe bitten. Er sollte Pfarrer Gisler überreden, das Kommissariat wenigstens für eine gewisse Zeit zu übernehmen. Andernfalls solle er einen anderen Geistlichen vorschlagen, der zu diesem Amte tauge. Weiter wünschte der Geistliche Rat Auskunft über den von der Munizipalität Altdorf portierten Kaplan Arnold<sup>258</sup>. Schliesslich trat, nicht ohne Widerwillen, am 14. Februar 1802 Martin Arnold die Nachfolge als bischöflicher Kommissar an<sup>259</sup>. Im übrigen konnte er es Ringold nur schwer verzeihen, dass dieser ihn ohne vorherige Absprache als Nachfolger vorgeschlagen hatte<sup>260</sup>.

Karl Ringold selber war froh, dass er die schwere Bürde abgelegt hatte. Das Amt als Pfarrer war dem altgewordenen Geistlichen Belastung genug<sup>261</sup>. So manches gab es in dieser schwierigen Zeit noch zu verkraften. Mehrmals fühlte er sich bedroht, harrte aber trotz allen Ratschlägen, er möge die Flucht ergreifen, in Altdorf aus<sup>262</sup>. Eine grosse Sorge blieb ihm, der keine eigene Behausung mehr besass und mehrmals die Mietwohnung wechseln musste, der Bau der Kirche und der Pfrundhäuser<sup>263</sup>. Es verdross ihn, dass die Altdorfer bei anderen Bauten viel lieber ans Werk gingen als beim Haus Gottes.

Deshalb stellte er für den Wiederaufbau der Kirche seinen ganzen Anteil an der Brandkollekte zur Verfügung, doch folgten seinem guten Beispiel nur wenige andere<sup>264</sup>. Endlich, am 2. Januar 1803 durfte er zu seiner gros-

<sup>256</sup> A.a.O., fol. 1742 (12. 11. 1801).

<sup>257</sup> A.a.O.

<sup>258</sup> A.a.O., fol. 1917.

<sup>259</sup> ABK Uri, Nr. 100, Ernennungsurkunde, 14. 2. 1802; Nr. 99, Arnold an bischöfl. Kurie, 8. 2. 1802.

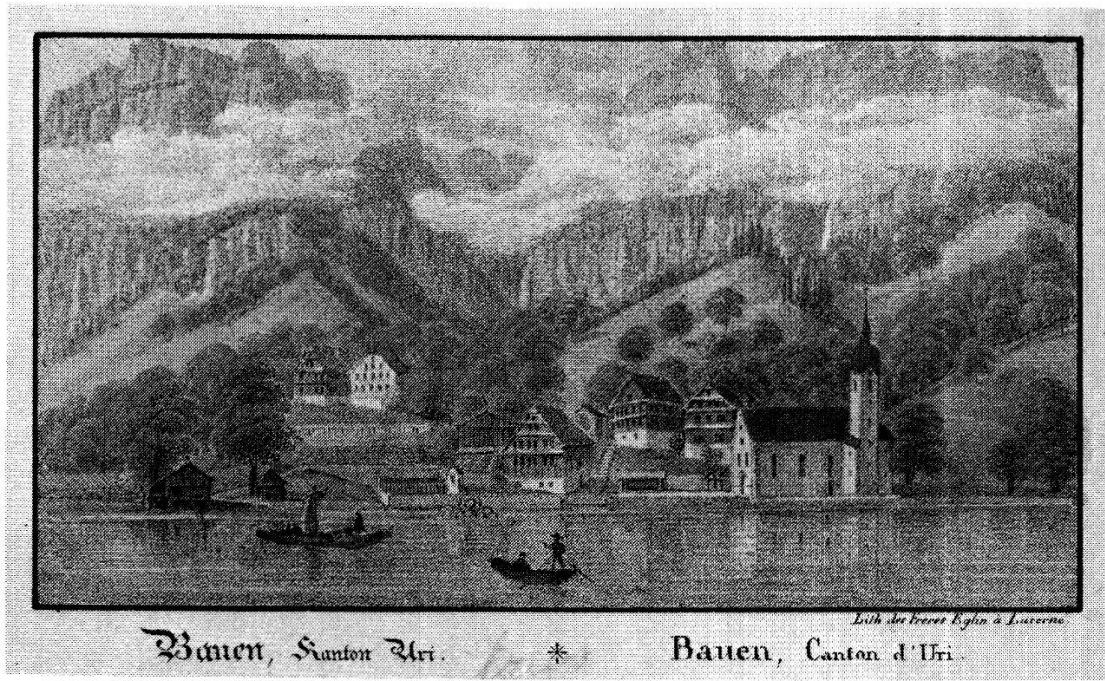
<sup>260</sup> ABK Uri, Nr. 216, Arnold an Unbekannt, ca. 1805; Nr. 99, Arnold an bischöfl. Kurie, 8. 2. 1802.

<sup>261</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 al, Ringold an Hess, 21. 2. 1802.

<sup>262</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 26. 5. 1802, 10. 2. 1803.

<sup>263</sup> GAA, Prot. Gde.-Kammer, 24. 2. 1800. — ZBZH, FA Hess 1741, 181 al, Ringold an Hess, 21. 2. 1802.

<sup>264</sup> A.a.O.; PfAA, 6/11, Rechnung Kirchenbau, 6. 3. 1802, Eintrag Brandsteuer Ringolds im Betrag von 572 Gulden 2 Schilling.



*Abb. 10: Bauen, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Links der Pfarrkirche am Seeufer das Pfarrhaus. Lithographie der Gebrüder Eglin, Luzern.*

sen Freude die Gläubigen aus der Kirche des Frauenklosters in die neuerrbaute Pfarrkirche führen und dort den ersten Gottesdienst feiern<sup>265</sup>. Allerdings gab es noch manches fertigzustellen. Und auch im Pfarreileben harrten nach den Zeiten der Wirren noch viele Dinge einer Reorganisation.

Pfarrer Ringold spürte aber, dass er sein Hirtenamt nicht mehr lange zu tragen vermochte. So wollte er den Wunsch der Sarmenstorfer erfüllen und als Kaplan in dieses Dorf zurückkehren<sup>266</sup>. Auf Intervention der Altdorfer Behörden blieb er jedoch. Sie gaben ihm zu verstehen, dass sie wie auch heute noch stets volles Zutrauen zu ihm gehabt hätten<sup>267</sup>. Sie gestatteten Pfarrer Ringold, selber einen Pfarrhelfer anzustellen und zahlten ihm für alle seine Auslagen und die Verluste der vergangenen Jahre eine Entschädigung<sup>268</sup>. In Pfarrhelfer Franz Josef Fruonz erhielt Ringold einen

<sup>265</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 am, Ringold an Hess, 5. 2. 1803.

<sup>266</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 23. 3. 1803; GAS, Dorfchronik II, 133 ff.

<sup>267</sup> GAA, Prot. Gemeindegericht 1803 ff., 6. 5. 1803, 18. 5. 1803.

<sup>268</sup> A.a.O., 6. 5. 1803.

tüchtigen Gehilfen, der ihm zwar tatkräftig zur Seite stand, im Oktober 1804 aber den Hauptflecken bereits wieder verliess, weil ihm diese Aufgabe zu streng war<sup>269</sup>.

Pfarrer Ringold sah nun die Zeit gekommen, seinem «Babel» zu entfliehen. Im Dezember 1804 reichte er der Dorfbehörde seine Resignation ein und verabschiedete sich am 16. Dezember von den Dorfbewohnern, denen er so viel von seiner Kraft und seinem Hirteneifer geschenkt hatte<sup>270</sup>.

Sein Exodus aus dem Hauptflecken Altdorf ins kleine Pfarrdorf Bauen am westlichen Ufer des Urnersees ist wie ein Sinnbild für seine schon vorher gelebte Weltflucht. Die im Jahre 1802 von Seedorf abgekürzte Pfarrei<sup>271</sup> war die kleinste von allen urnerischen Pfarreien und zählte damals um 130 Seelen. Ganz abgeschnitten von der übrigen Welt war Bauen nur auf dem Seeweg oder bergwärts über Seelisberg erreichbar. Nebst den geringen Einkünften aus der Seelsorge suchte sich Pfarrer Ringold mit Unterricht über Wasser zu halten — eine Situation, von der er früher wohl kaum geträumt hätte. So war oft Schmalhans Koch in seinem Hause, was ihn nur ärgerte, wenn liebe Gäste daran teilhaben mussten<sup>272</sup>. Trotzdem freute er sich über die wenigen Besucher, zu denen auch der ehemalige Sailerschüler Joseph Balthasar gehörte<sup>273</sup>.

<sup>269</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 an, Ringold an Hess, 24. 1. 1805. — *Josef Anton Fruonz* (1773—1812), von Sarnen, 1796—1803 Vikar in Ruswil, Ende Mai 1803 —Okt. 1804 Pfarrhelfer in Altdorf, 1804—1806 Vikar in Oberrickenbach/NW, 1806—1808 Kaplan in Hellbühl, Mai—Nov. 1808 Pfarrhelfer in Spiringen. Dort wurde er weit bekannt durch seine Segenssprüche und Wunderkuren, stand beim Volk in Ansehen und hatte grossen Zulauf. 1808—1809 Pfarrhelfer in Seelisberg, 1810 Kaplan in Stans. — Gfr. 21, 101; 26, 183; StAU-ri, F. Gisler Kartothek Urner Geistliche; P. Ruobik, Glaube und Wunderglaube im Kt. Uri vor 200 Jahren, Das Wirken des Pfarrhelfers J.A. Fruenz in Spiringen 1808, in: Gotthard-Post, Nr. 12, 22. 3. 1980.

<sup>270</sup> GAA, Prot. Dorfgericht 1803 ff., 11. 12. 1804, 16. 12. 1804; ZBZH, FA Hess 1741, 181 ao, Ringold an Hess, 24. 1. 1805.

<sup>271</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 al, Ringold an Hess, 24. 1. 1805.

<sup>272</sup> A.a.O.

<sup>273</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 9. 11. 1805. — *Josef M. Bapt. Balthasar* (1770—1830), Sohn von Jos. Ant. Felix Balthasar in Luzern, in Dillingen Schüler v. J. M. Sailer, 1792 Pfarrer in Wolhusen, 1795 in Rothenburg, 1809 in Ruswil. 1823 musste er wegen eines Vergehens die Pfarrei verlassen, fand auf Sailers Fürsprache Unterkommen im Seminar Regensburg und starb als Pfarrhelfer in Ganghofen. — Laube, Balthasar, 94; Kaspar, Gugler, 207, 354; E. Studer, Füglstaller, 55—59.

Im Herbst 1805 fühlte Ringold immer mehr, wie sehr die Seelsorgearbeit in dieser gebirgigen Pfarrei seine Kräfte überstieg. Er war zu alt und kränklich, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Auch genügten die Einkünfte nicht, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Viele Lebensmittel musste man über den See kommen lassen, was alles verteuerte. Ringold musste buchstäblich ums Überleben kämpfen<sup>274</sup>. Das verdeutlicht sein Ringen um ein Guthaben von 100 Gulden in Flüelen. Laut Gerichtsurteil musste er es zugunsten anderer Gläubiger fallen lassen<sup>275</sup>. Noch vor Ablauf eines Jahres entschloss sich Ringold, die kleine Pfrund Bauen wieder aufzugeben und sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen.

#### 4.7. Lebensabend

Anfang November 1805 machte der alte Ringold Halt im Frauenkloster Seedorf; er war auf der Suche nach einer «Ruhestätte auf diesem unruhigen Planet»<sup>276</sup>. Noch vor wenigen Jahren hatte er mit diesem Kloster wegen ganz anderen Dingen zu tun gehabt. Eine Brandstiftung, gelegt von einer Sarmenstorferin, hatte für reichlich Aufregung gesorgt und Pfarrer Ringold viel Verdruss und Arbeit gebracht<sup>277</sup>. Nun fand er bei den Benediktinerinnen, zu denen auch eine Nichte Ringolds gehörte, für einige Zeit Unterschlupf, nicht aber die erwünschte Ruhe und Musse. Die Armen aus Alt-dorf pilgerten wieder in Scharen zu ihrem ehemaligen Tröster und konnten nicht glauben, dass ihm die Mittel versiegt waren<sup>278</sup>. Die unerträgliche Kälte in den Wintermonaten und das fiebrig-feuchte Klima des Sommers zwangen Ringold schliesslich, Seedorf zu verlassen<sup>279</sup>. Einen kurzen Augenblick lang überlegte er sich, ob er nicht ein Angebot aus Schwyz annehmen solle. Dort hätte er unentgeltlich das sogenannte Klösterli ob Schwyz bewohnen können<sup>280</sup>.

<sup>274</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 9. 11. 1805.

<sup>275</sup> StA Uri, GG 2.3, Neunergericht 1805—1807, 49 ff. GG 1.1, Kantonsgericht 1803—1805, 35 ff. — ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 9. 11. 1806.

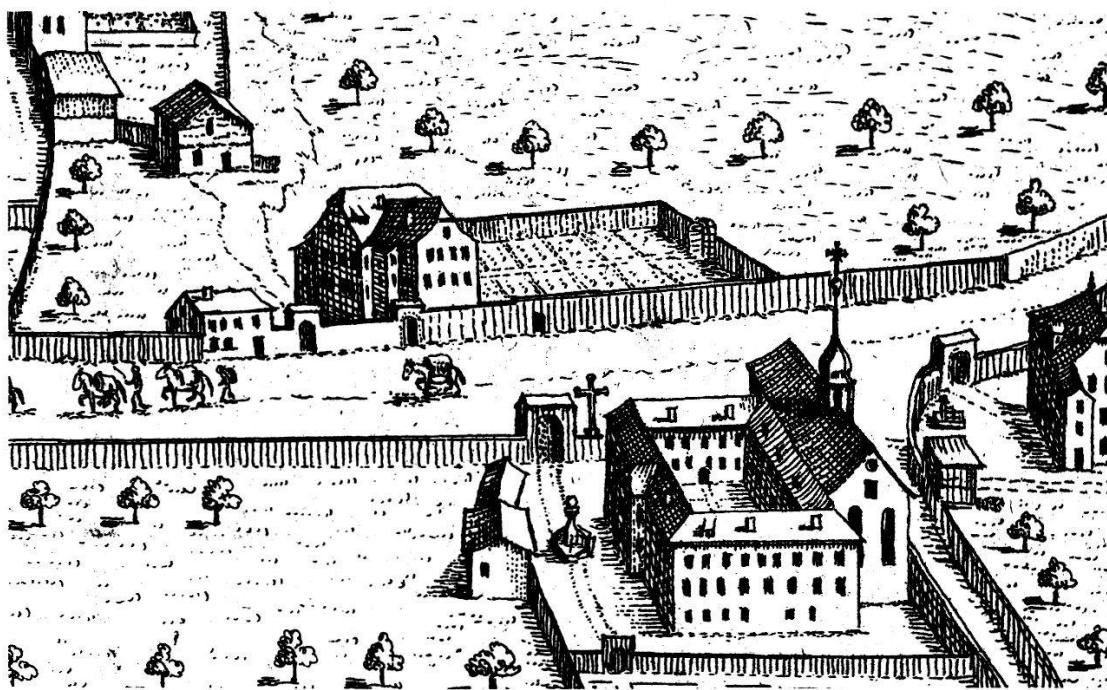
<sup>276</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 ao, Ringold an Hess, 9. 11. 1805.

<sup>277</sup> StA Uri, RR 13 Wocherat Uri 1803 ff., 113, 115, 119 f. 122, 126, 130; RR 14 Wocherat, 14 f., 28 f. — StiAS, Litt.A.tit. IV fasc. XII, Nr. 13, Ringold an Schmid, 16. 10. 1803 und 21. 10. 1803.

<sup>278</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 1. 5. 1806.

<sup>279</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 21. 3. 1808.

<sup>280</sup> A.a.O., Ringold an Hess 1. 5. 1806.—*Sr. Maria Josepha Theresia Leutenegger* (1762—1830), vgl. R. Henggeler, Das Benediktinerinnenkloster zu St. Lazarus in Seedorf, Seedorf 1959, 151 f., Nr. 139.



*Abb. 11: Kloster zum oberen Hl. Kreuz und Haus Schmid in Altdorf um 1790. Ausschnitt aus Abb. 8.*

Am 7. Dezember 1807 nahm Karl Ringold aber Wohnung im Haus seines Freundes, alt Landammann Thaddäus Schmid, in Altdorf<sup>281</sup>. Wenig später wurde ihm die Kaplaneipfrund des Frauenklosters zum Oberen Hl. Kreuz, unweit des Wohnhauses von Schmid, angeboten. Dankbar nahm Ringold an, um mit den geringen Einkünften materiell etwas besser zu stehen. Als Klosterkaplan hatte er in erster Linie die Pflicht, täglich eine Messe zu lesen. Dazu kamen bestimmte monatliche und jährliche Gottesdienste für die Stifter und Wohltäter des Klosters. Das Pfrundeinkommen ergab vierteljährlich 57 Gulden, 32 Batzen und 3 Angster<sup>282</sup>. Weitere Seelsorgepflichten wurden durch die Kapuziner besorgt.

Umsorgt von den Hausbewohnern und seiner Pfarrköchin Jakobeia Sacher verbrachte der oft von Schwermut und Ängsten geplagte Ringold in

<sup>281</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 21. 3. 1808.

<sup>282</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 21. 3. 1808, 5. 4. 1808, Archiv des Klosters z. Ob. Hl. Kreuz, Rechte und Pflichten des Kaplans; Seraphin Arnold, Kapuzinerinnenkloster Altdorf, Altdorf 1977, 120–122.

materiell zwar gesicherten, aber ärmlichen Verhältnissen seinen Lebensabend<sup>283</sup>. Er war darum für alle Unterstützungen, die ihm seine Freunde zukommen liessen, dankbar. Beschämt musste er mehrmals eingestehen, dass aus dem Kreis seiner reformierten Freunde und von seinen ehemaligen Pfarrkindern in Sarmenstorf mehr nach seinem Befinden gefragt und für seine materielle Sicherheit gesorgt werde als durch die eigenen Leute in Altdorf<sup>284</sup>.

Die gesuchte Musse und Stille fand er in seinem Heimatort aber nicht. Immer wieder wurde er von Ratsuchenden und von Personen, die ihn um Geld baten, bestürmt. Oft wäre er am liebsten in die Berge geflüchtet. In einem Brief an seinen Freund Hess fragte er sich, warum dies so sei: «Ich bin weder reich noch mächtig, noch hübsch noch jung; bin weder Philosoph noch Wundertäter noch Heiliger; Eh, was bin ich denn doch, dass mich diese Kinder dieser Welt nicht ruhig lassen»<sup>285</sup>. Es war aber nicht nur die von Aussen herangetragene Unruhe, die Ringold bedrängte. Er selbst konnte in den letzten Lebensjahren die innere Ruhe nicht mehr finden. Das strenge Gericht Gottes stand stets vor seinen Augen, und er konnte nur hoffen, der Herr werde sich seiner erbarmen und ihn aus dieser unerträglichen Lage befreien<sup>286</sup>. Er klammerte sich im persönlichen Gespräch an die wenigen Getreuen, die ihm in Altdorf geblieben waren und die zu ihm standen. Dazu gehörten vor allem Thaddäus Schmid und Augustin Schmid, ein junger Priester<sup>287</sup>. Besonders dankbar war Ringold auch für jeden Brief von Jakob Hess und anderen Freunden in Zürich<sup>288</sup>.

Grosse Freude bereiteten ihm Besuche von alten Bekannten und Freunden. Im August 1807 kam es zur persönlichen Begegnung mit Pfarrer Falkeisen aus Basel, und zwar in Seelisberg und Brunnen. Dort hielten sie sich «bis gegen Abend an einer freundschaftlichen Tafel in einer unvergleichlichen Vergnügen und alteygenössischen, offenherzigen Vertrautheit»

<sup>283</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 21. 3. 1808; zu Jakobeia Sixer vgl. StA Uri, R 362—20/6, Verzeichnis der Fremden in Altdorf 1810.

<sup>284</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 21. 3. 1808, 11. 5. 1811; StiAS, Litt. A, tit. IV, fasc. XII, Nr. 13, Ringold an Schmid, 23. 9. 1813.

<sup>285</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 1.—6. 12. 1808.

<sup>286</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 27. 10. 1813, 23. 2. 1815.

<sup>287</sup> *Augustin Schmid* (1776—1816), v. Fischingen, 1802 Kaplan in Spiringen, 1805 Pfarrhelfer in Altdorf. — StA Uri, F. Gisler, Kartothek der Urner Geistlichen.

<sup>288</sup> Vgl. Teil 3, Kap. 2.

auf<sup>289</sup>. Glücklich fühlte sich Ringold auch darüber, dass ihn der Sohn seines ersten reformierten Freundes, Rudolf Schinz junior, besuchte und ihm Gelegenheit bot, alte Erinnerungen aufzufrischen<sup>290</sup>. Verschiedene seiner Pfarrkinder aus Sarmenstorf kamen regelmässig nach Altdorf und weckten in ihm die Sehnsucht nach jenem im Rückblick paradiesischen Ort<sup>291</sup>.

Als Pfarrer Ringold im Jahre 1812 mit Kommissar Martin Arnold und Thaddäus Schmid gleich zwei seiner alten Freunde verlor, wurde es zusehends stiller um ihn<sup>292</sup>. Im Winter 1813/14 befiel den schwach gewordenen Greis eine längere, kräfteraubende Krankheit. Die Hände wurden noch zittriger, und die Schwermut drückte ihn heftiger als je zuvor<sup>293</sup>. Noch einmal vermochte er sich etwas zu erholen, fühlte aber, dass die Tage gezählt waren. Nach längerer Krankheit und von schweren Ängsten geplagt, starb Karl Joseph Ringold am 16. Juni 1815<sup>294</sup>. Zwei Tage später wurde er in die Gruft vor dem Seelaltar der Pfarrkirche zu Grabe getragen.

In seinem Testament hatte er noch zu guter Zeit alles Materielle und Geistliche geregelt<sup>295</sup> und gleichzeitig auch ein «Geistliches Testament» verfasst. Es wurde nach seinem Wunsch bei der schlichten Trauerfeier an Stelle anderer Texte vorgetragen<sup>296</sup>. Darin wandte er sich an alle seine ehe-

<sup>289</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 21. 3. 1808. — Er berichtete an Hess wie Falkeisen vernommen habe, dass Ringold sich in finanzieller Misere befindet. Er habe dann ganz uneigennützig für ihn gesammelt und ihm im Laufe von zwei Jahren 175 Franken zukommen lassen. — *Hieronymus Falkeisen* (29. 5. 1758—15. 9. 1838). Nach dem Besuch des Gymnasiums und dem Theologiestudium in Basel wurde er 1785 Pfarrer des Waisenhauses Kleinbasel. Dort gründete er zusammen mit anderen jungen Theologen eine Gesellschaft junger Prediger, um neben der Predigtbesprechung auch Fragen der Exegese und Katechese zu erörtern. 1791 zum Pfarrhelfer bei St. Theodor gewählt, stieg er bereits 1793 zum Pfarrer der wichtigen St. Leonhards-Gemeinde auf. 1816 erfolgte die Wahl zum Münsterpfarrer und Antistes der baslerischen Kirche. Falkeisen war traditionalistisch und pietistisch gesinnt und setzte sich in der Basler Bibelgesellschaft stark für die Bibelverbreitung ein. — A.R. Weber, Hieronymus Falkeisen, in: Der Reformation verpflichtet, 73–77. (Aber ohne Hinweise auf die ökumenischen Intentionen und die Tätigkeit in der Bibelgesellschaft).

<sup>290</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 24. 7. 1810; 7. 8. 1810.

<sup>291</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 23. 2. 1815; StiAS, Litt.A, tit. IV, fasc. XII, Nr. 13, Ringold an Schmid, 23. 9. 1813.

<sup>292</sup> ZBZH, FA Hess 1741, 181 bk, Ringold an Hess, 5. 3. 1813

<sup>293</sup> A.a.O., Ringold an Hess, 22. 2. 1813.

<sup>294</sup> PfAA, liber bapt. et def. 1796—1842: 16. 6. 1815; ZBZH, FA Hess 1741, 181 bm, Schmid an Hess, 18. 6. 1815.

<sup>295</sup> PfAA, Mappe 11/6, Testament Ringolds, 14. 1. 1814.

<sup>296</sup> Es wurde auf vielseitigen Wunsch gedruckt: «Abschied und letzte Worte...», Zug 1815.

maligen Pfarrkinder in und ausser dem Lande Uri und fasste die für ihn wichtigen Ziele seiner Seelsorge noch einmal zusammen. Ausführlicher hatte er das schon in seinem «Hirtenbrief» an die Sarmenstorfer getan, den er ihnen zwei Jahre vor seinem Tod geschrieben hatte<sup>297</sup>.

In seiner Heimat geriet sein Leben und Wirken, ausgenommen die Zeit der Helvetik, recht schnell in Vergessenheit. Dass es ausserhalb von Uri stärker und länger im Bewusstsein blieb, dazu trugen vor allem seine Versuche und Leistungen im Bereich des Reformkatholizismus und der Ökumene bei. Ihnen sind die folgenden Ausführungen gewidmet.

<sup>297</sup> StAUri, PA Komm. K.J. Ringold, Handschrift des Hirtenbriefes. Er wurde durch die Pfarrgenossen in Sarmenstorf in Druck gegeben: K.J. Ringold, Hirtenbrief an die löbl. Pfarrgemeinde Sarmenstorf, Luzern 1814.